KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ

6 FACHGESPRÄCHE

Die Publikation zur Veranstaltungsreihe der Wettbewerbskommission für Kunst und Bau WEKO der visarte zentralschweiz in Zusammenarbeit mit den Zentralschweizer Kantonen, der Stadt Zug und der Stadt Luzern.

visarte zentralschweiz

ZUG

URI

SCHWYZ

NIDWALDEN

OBWALDEN

LUZERN

EPILOG

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

ZUG

in Zusammenarbeit mit Stadt und Kanton Zug

KUNST & BAU IN DER ZENTRALSCHWEIZ

6 FACHGESPRÄCHE

Eine Veranstaltungsreihe der Wettbewerbskommission für Kunst und Bau WEKO
der visarte Zentralschweiz, in Zusammenarbeit mit Stadt und Kanton Zug

ZUG

BEGRÜSSUNG: STEPHAN SCHLEISS Bildungs- und Kulturdirektor Kanton Zug
ALDO CAVIEZEL Kulturbeauftragter Kanton Zug
WERKPRÄSENTATIONEN: KÜNSTLERKOLLEKTIV CKÖ
FRANZISKA ZUMBACH, STEFAN BANZ
LUCA DEGUNDA vorgestellt von **JACQUELINE FALK** Kulturbeauftragte Stadt Zug
ROMAN SIGNER vorgestellt von **DR. MATTHIAS HALDEMANN** Direktor Kunsthaus Zug
PODIUM: HEINZ TÄNNLER Baudirektor und Landammann Kanton Zug
ALPHONS WIEDERKEHR Architekt, **STEFAN BANZ** Künstler und Autor
MODERATION: PIUS KNÜSEL Kulturvermittler

ALTDORF
SCHWYZ
STANS
LUZERN
SARNEN

Zug
Shedhalle
Sonntag 31. Mai 2015 10.30 Uhr

Altdorf
Haus der Kunst Uri
Sonntag 23. August 2015 10.30 Uhr

Schwyz
Sonntag 2015 10.30 Uhr

Stans
Sonntag 2016 10.30 Uhr

Luzern
Sonntag 2016 10.30 Uhr

Sarnen
Sonntag 2016 10.30 Uhr

Unterstützt vom
Kanton Zug

CKÖ – Blou Pa Dins

Entstanden im Rahmen der Ausstellung «Herrliche Zeiten» ein Kunstprojekt der Stadt Zug 2014

Neue Plätze haben es schwer, in Beschlag genommen, belebt zu werden. Ein Beispiel dafür ist der Zuger Arenaplatz, der deshalb durch eine neue Strategie erfahrbar gemacht werden soll. Auf der sogenannten Schleife, einem stillgelegten Bahntrassee, ermöglichen zwei Tribünen neue Ausblicke und Eindrücke der neu gebauten Umgebung. Man geht hin, schaut und sucht an einem Ort, wo man nichts zu entdecken vermutet. An der Stelle, wo die Schleife durch einen Fussweg durchtrennt ist, stehen sich die zwei Tribünen gegenüber. Dort, wo sonst Geschwindigkeit und Bewegung dominieren laden sie zum Verweilen, Sinnieren und Flanieren ein. Innerhalb kurzer Zeit hat sich die lokale Bevölkerung die Installation angeeignet und verweilt nun an dem bisherigen «Unort». Das offizielle Foto des neu gewählten Stadtrats 2014 von Zug zeigt die Stadträte dann auch auf «Blou Pa Dins» sitzend. Auf Initiative der Stelle für Kultur der Stadt Zug bleibt «Blou Pa Dins» bis Frühjahr 2018 stehen.

Die beiden Tribünen stehen sich gegenüber, getrennt durch den Fussweg

CKÖ
Das in Zürich situierte Kunstkollektiv CKÖ sind Georg Krummenacher (*1983), Daniel Lütolf (*1980) und Sara Widmer (*1980). Das Trio agiert als Kollektiv: An der Ausführung der Arbeiten sind alle drei vom Entstehen einer Idee bis zu deren Vollendung gleichermassen beteiligt. Seit sie sich 2012 zusammenschlossen, realisierten CKÖ diverse Ausstellungen in der Schweiz, unter anderem in der Kunsthalle Arbon, Ausstellungsraum Klingental Basel und an der Jungkunst 2013 und 2015 Winterthur. Ihr Schaffen wurde ausgezeichnet und gefördert durch das Atelierstipendium Berlin 2016 (Kanton Zürich), Atelierstipendium Tapiola 2015 (Finnish Artist' Studio Foundation FASF), dem Förderpreis des Kantons Zug und dem Swiss Art Award 2014 (Bundesamt für Kultur). CKÖ experimentieren mit Dimensionen, Konstruktionen und Materialien. Das Erleben von Raum und Räumen sowie die Selbstwahrnehmung in ihnen sind zentrale Elemente ihrer Arbeiten. Die Relevanz vorgefundener Situationen und eine Arbeitsweise, welche diese unterläuft bis aufhebt, sind charakteristisch für CKÖ. Kontextbezogene Interventionen spielen bewusst mit dem Genius Loci und haben zum Ziel, vorhandene Wahrnehmungs- und Bewegungsmuster zu brechen und ein neues Erleben des vorhandenen Raumes zu erzeugen. Diese Irritation der «Wahrnehmungs-Gewohnheiten» schärft den Blick auf den Ort und bewirkt die vertiefte Auseinandersetzung mit ihm.

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
ZUG
in Zusammenarbeit mit Stadt und Kanton Zug

Blick zum Postgebäude bei Nacht

Die Satzkonstellation ändert im 30-Sekunden-Takt

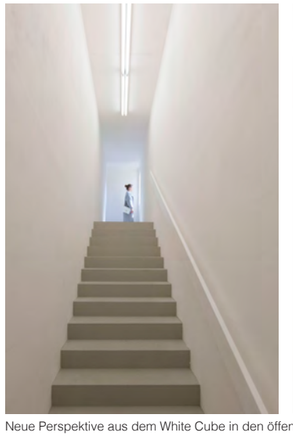
CKÖ – Dort und Hier

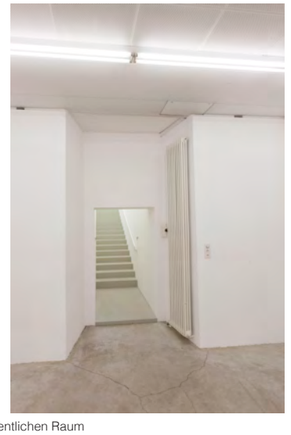
Anlässlich des Kunstparcours 'Lost in Tugium'
Postgebäudes Zug, 2012

Das Hervorheben nicht beachteter Gegebenheiten (Orte, Fakten, Ereignisse) des täglichen Seins und das Hinweisen auf diese verborgenen Qualitäten ist ein grosses Anliegen des Künstlerkollektivs CKÖ. Im Rahmen von Lost in Tugium, einer Gruppenausstellung im öffentlichen Raum, organisiert von der Stadt Zug, hinterfragt CKÖ die Beziehung der Stadtbewohnerin zum Ort und forscht somit in einer Themenspanne zwischen dem Phänomen einer fortwährend ortsungebundenen Menschheit und einer verbzw. entdichteten Stadtmasse.
Mit ihrem Billboard-ähnlichen Objekt auf dem Dach des Postgebäudes verweisen sie auf ein typisches Symbol und Zeichen der Grossstadt. Die Post als ein ehemaliges Zentrum der Kommunikation dient als Sinnbild der sich rasant wandelnden Art zu kommunizieren und uns mit der Welt auszutauschen.

Ansicht der Installation von Nord-Ost

Das neue Fenster zum Rhein





Neue Perspektive aus dem White Cube in den öffentlichen Raum

CKÖ – «Dormay Wouh 3400»

Ausstellungsraum Kilngental, Basel
Ausstellung 12. April bis Herbst 2015

«DORMAY WOUH 3400» schliesst direkt an die Innenräume des Ausstellungsraums Klingental an und imitiert dessen Neutralität. Für den aufmerksamen und mit den Räumen vertrauten Besucher ist die künstlerische Installation als temporäre Ausstülpung des Ausstellungsraums Klingental erkennbar. Die Arbeit untersucht im Raum bildenden Umhüllen die Aneignung des öffentlichen Raums sowie die Abgrenzung davon. Das Ideal des White Cube als neutrale, weisse Zelle für Kunst wird mit dem Geschehen des öffentlichen Raums bewusst konfrontiert. Als rohe Holzkonstruktion zieht sich «DORMAY WOUH 3400» durch den idyllischen Garten des Ausstellungsraums Klingental und ragt tollkühn über die halbhohe Mauer in den Luftraum der Stadt hinaus. Oberhalb der Klingentalwegleins schwebend, als auskragendes Volumen, setzt sich «DORMAY WOUH 3400» von der mittelalterlichen Fassade der Klingentalkirche kontrastreich ab und fällt den Passanten im öffentlichen Raum ins Auge. Die Spannung zwischen einem als innen erlebbaren Raum und einem von aussen wahrnehmbaren Ort wird mit dieser räumlichen Überlagerung der beiden Raumkategorien eklatant.

Shine 4-8 Fries, 2011, 75 x 446 cm, Öl und Harze auf Leinwand

Franziska Zumbach

1959* in Zug
Hochschule für Gestaltung und Kunst Luzern
lebt in Beinwil am See

Einzelausstellungen: Kunsthalle Winterthur (Kat.), Kunsthaus Zug (Kat.), Galerie am See Zug (Kat.), Galerie Renate Bender München, Gallery Howard Scott New York, Galerie Carla Renggli Zug
Gruppenausstellungen: Haus Konstruktiv Zürich (Kat.), Forum Konkrete Kunst D-Erfurt (Kat.), Galerie Lelong Zürich, Museum Bruder Klaus Sachseln, Müllerhaus Lenzburg, Kunsthaus Aarau, Kunsthaus Luzern

Kunst und Farbe am Bau: Bank und Gemeindehaus Wollerau, Schulhaus Guthirt Zug, Cremo Laterie Villars-sur-Glâne, Sicherheitsstützpunkt Biberbrugg, Cremo Laterie Lausanne, Restoroute Rose de la Broye Lully, Kantonales Zeughaus Zug

Stipendien: Werkbeiträge des Kanton Zug, Kiefer-Hablitzel Stipendium, Werkstipendium des Kanton Zürich, Werkstipendien der Stadt Zürich, Eidgenössischer Preis für freie Kunst

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
ZUG
in Zusammenarbeit mit Stadt und Kanton Zug

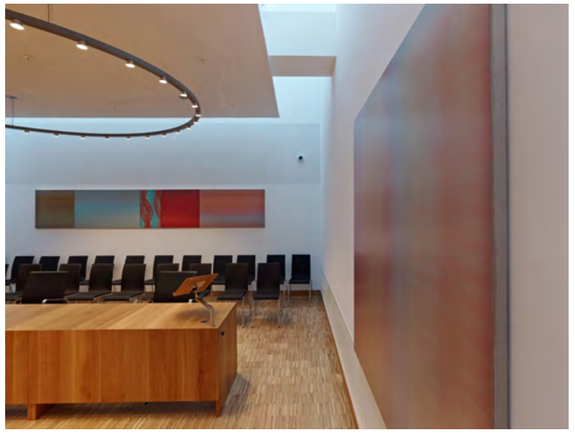


Foto Guido Baselgia

FRANZISKA ZUMBACH – SHINE

Obergericht Kanton Zug
Kantonales Zeughaus Zug
Graf Stampfli Jenny Architekten, Solothurn
2011

Gemäldezyklus im Obergerichtssaal
Wandmalerei im Vorraum zum Gerichtssaal

Ein quasi frei stehender Kubus für den Gerichtssaal ist in die hohe Dachkonstruktion des 1896 erbauten Zeughauses gestellt. An seiner öffentlich zugänglichen Aussenwand befindet sich eine ganzflächige Wandmalerei, ein licht gemaltes Rosa und ein Text in Rot:

NUR EIN WORT – EINES TAGES FÄLLT MEIN HERZ IN DEN WIND

Der Gerichtssaal selber ist mit einer Reihe von Gemälden in unterschiedlichen Formaten bespielt.
Die verwendeten Pigmente ermöglichen ein breites Spektrum an Farbigkeit. Deren Entstehung bei chemischen Prozessen in Metallen, Gesteinen, Erden und Teer bewirken Eigenschaften von unterschiedlicher Deckkraft.

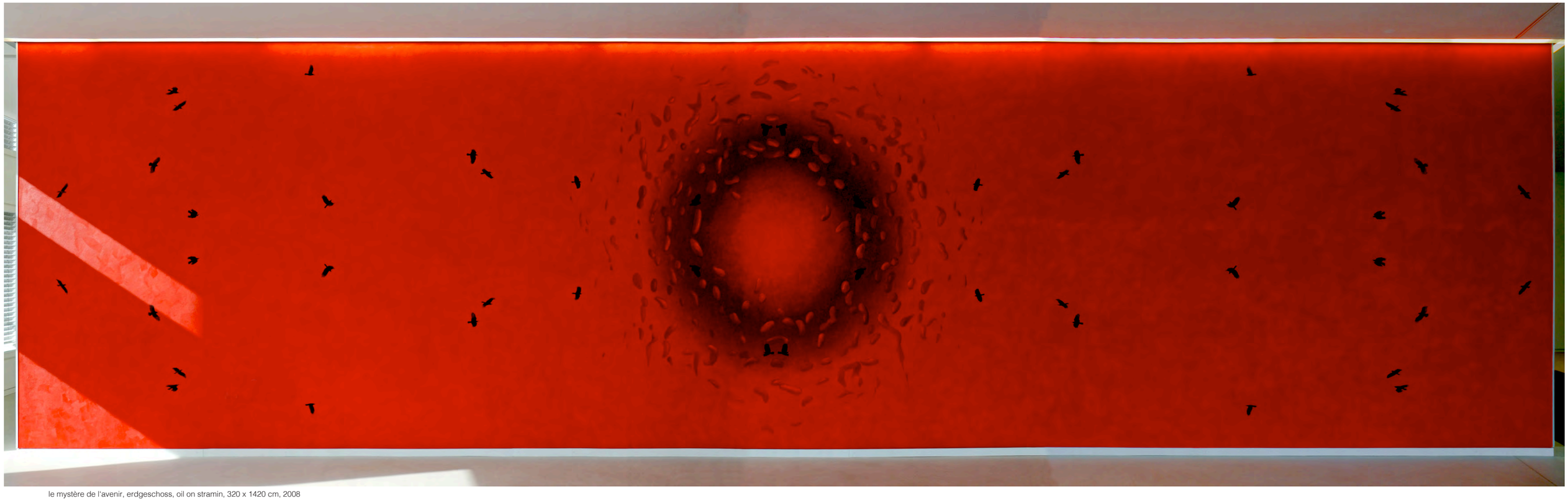
Neapelgelb – Indischgelb – Kadmiumrot – Cinquasiarot – Englischrot – Alizarinviolett – Cölinblau – Kobaltblau – Ultramarinblau – Kobalttürkis – Indigoblau – Zinkweiss

In Öl und Harzen gebunden werden sie in feinsten Schichten gemalt oder lasierend ineinander verwischt. So entstehen vibrierende Farbräume mit grosser Tiefenwirkung. Zwei der acht Bilder zeigen das Schwingungsbild im Querschnitt. Die einzelnen Ebenen sind als schmale bewegte Flächen in vertikaler Ausrichtung gemalt und geben damit Einblick in die DNA des Bildkörpers.

Diese Farbklänge durchfluten den Raum und bilden mit ihren Schwingungen Parallelen zur Gedanken- und Gefühlswelt der Anwesenden im Gerichtssaal. Im besten Falle unterstützen sie diese mit emotionaler und mentaler Energie, bei ihrem Ringen um Klarheit und um sich der grossen Herausforderung zu stellen.

Shine 1, 2011, 162 x 162 cm, Öl / Harze / Leinwand

Shine 3 DNA, 2011, 128 x 75 cm, Öl / Harze / Leinwand



le mystère de l'avenir, erdgeschoss, oil on stramin, 320 x 1420 cm, 2008

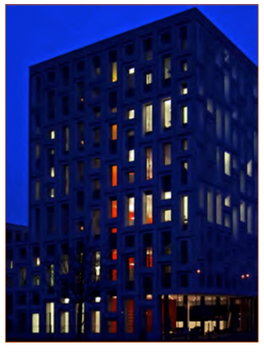
Stefan Banz – L'avenir du Mystère

Customer Service Center
Roche Diagnostics AG, Rotkreuz, Schweiz.
Scheitlin Syfrig und Partner Architekten Luzern
2008

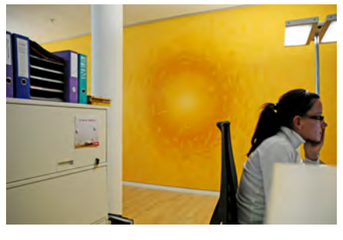
in einem tiefen farbraum «schwimmen» dunkle elemente in unterschiedlichen formationen (handlungs- und gedankenfreiheit)
auf einen nucleus zu und kreieren ein abstraktes bild, das bei näherer betrachtung gegenständlich
wird. monochromie (imagnäre farbtiefe) und sujet (wirklichkeits- und naturbezug) als grundlagen der malerei und
gleichzeitige verflüchtigung der komposition zu einem offenen, atmenden bild über sämtliche sechs stockwerke.
die malereien sind gegenständlich und abstrakt, offen und strukturiert, frei und geordnet – ein einheitliches bild
repräsentierend, mit einer zelle als ruhendes zentrum und einem offenen raum, wo sich elemente bewegen: frei fliegende
und gleichzeitig in formation auf den nucleus hin schwärmenden vögel als zeichen der freiheit, der zielstrebigkeit,
des überblicks, der expansion, der erkundung, der natur, der ökologie, der gesamtsicht, der globalisierung
... aber andereseits herrscht auch ein stilles ambiente, durchsetzt von zurückhaltung und intensiver emotion. man
spürt die macht der farbe, die tiefe des raumes, und in bezug auf die kunst stellt sich die frage: «wer hat angst vor
rot und schwarz, vor orange und anthrazit, vor aufhellung und reduktion, vor konzentration und verflüchtigung, vor
Interpretation und aufdeckung, vor licht und dunkel, vor leichtigkeit und freundschaft?». diese über sechs stockwerke,
vom rot langsam ins pastellgelb gehende malerei meint aber auch vernetztheit und offenheit, tiefe und fülle, beschränkung
und unendlichkeit. sie ist zugleich integrativ und selbstbewusst, dekorativ und provokativ, farbintensiv
und beruhigend. sie ist zeichen, metapher, reflexion, abstraktion,vergegenständlichung und interpretation von dem,
was sich in diesem Gebäude täglich ereignet, und sie bleiben gleichzeitig dennoch ganz bei sich selbst.

erstes bis fünftes stockwerk: je 272 x 1320 cm, öl auf stramin auf mauer aufgezogen.
mitarbeit: eric vuille, michael greppi, claudia kübler, ray hegelbach, stephan schmitz, hadrien dussoix; realisation:
28. januar bis 13. februar 2008.

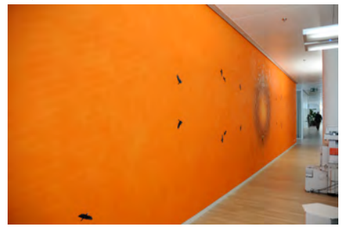
roche diagnostics ag, rotkreuz, by night, 2008. the colours of the paintings are shining through the windows.



le mystère de l'avenir, 4th floor, 2008, detail



le mystère de l'avenir, 2th floor, 2008, detail



stefan banz is an artist and curator. he was born in sursee and grew up in menznau, switzerland. from 1982 to 1991 he studied art history, german literature and literary criticism at the university of zurich. in 1989 he co-founded the kunsthalle luzern and served as its artistic director until 1993. from july 1994 to december 1997 he served as an artistic consultant and curator for galerie hauser & wirth.

since 1993 he has been working as a freelance artist. he has participated in solo and group exhibitions in international galleries, art institutions and museums such as kunstmuseum luzern, migros museum zurich, württembergischer kunstverein stuttgart, ok–offenes kulturhaus oberösterreich, linz; mamco geneva; museum centrepasquart, biel; musée cantonal des beaux-arts, lausanne; institut mathildenhöhe, darmstadt; museum schloss moyland; walker art center minneapolis; walter-gropius-bau, berlin; kunsthaus zurich; musée jenisch, vevey; galerie urs meile, lucerne and beijing; galerie crone, berlin; and galerie ars futura (nicola von senger), zurich. first solo exhibition: galerie aprops, lucerne 1989. since 2004 artistic collaborations with caroline bachmann (www.bxb.ch).

he has also written plays, novels, and essays about artists and personalities such as jacques derrida, marcel duchamp, jeff wall, aldo walker, hans emmenegger, muhammad ali, bruce nauman, friedrich dürrenmatt, and frank zappa. in 2000 he received the manor art prize, as well as the recognition award from the city of lucerne. in 2005 he was the curator for the swiss pavilion at the 51st biennale in venice. he was also a member of the swiss federal art committee from 2001 to 2007. in 2009 he co-founded the kunsthalle marcel duchamp (www.akmd.ch), and in 2010 he co-organized the event marcel duchamp and the forestay waterfall in cully, switzerland, both with caroline bachmann. since then he is the artistic director of the kmd – kunsthalle marcel duchamp | the forestay museum of art.

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

ZUG

in Zusammenarbeit mit Stadt und Kanton Zug

Stefan Banz Windows – The Sound of Silence

ROCHE-Managerausbildungszentrum,
Hoteltrakt, Buonas
2001-2002

«Windows – The Sound of Silence» ist eine zweiteilige Intervention im Hoteltrakt des ROCHE Forums in Buonas, Schweiz. Sie basiert auf der fantastischen Natur, in die das Zentrum gebaut wurde und der hochqualifizierten Imaginationskraft seiner Gäste.

In jedem einzelnen Hotelzimmer ist an der grossen, wandfüllenden Fensterfront von innen der Name eines Tiers oder einer Pflanze appliziert, die im umgebenden Wald oder auf der Wiese vorkommen, aber vom Hotelfenster aus real nicht oder nur selten sichtbar sind. Dadurch wird ein unmittelbarer Bezug zur Natur hergestellt, und der Gast wird Teil von ihr. Gleichzeitig regt dieser Begriff die Fantasie des Gastes an, der sich unwillkürlich ein Bild macht, das als Imagination wiederum unmittelbar in das idyllische Szenario eingebettet ist.
Diese einfache Intervention intendiert ein Höchstmass an Anregung und Synergie zwischen Natur und Kultur, Wirklichkeit und Vorstellung, Vorgabe und Fantasie. Viele Gäste werden sich an eigene Erlebnisse mit Tieren und Pflanzen erinnern, andere denken an grossartige Filme, an berühmte Märchen oder Bücher, und man taucht ein in eine wunderbare Welt, die gleichzeitig real da ist.
Die Schrift ist in einer schlichten und im Verhältnis zum Fenster zurückhaltenden Grösse angebracht, so dass sie unaufdringlich wirkt, aber dennoch nicht zu übersehen ist und das gesamte Ambiente bereichert. Sie inspieriert, in die vor uns sichtbare Natur einzutauchen, sie anders zu betrachten und ins Detail zugehen.
Betrachtet man das Hotel zusätzlich von aussen, so spiegelt sich der Wald und die Wiese in den Fenstern. Es entsteht wie bei der Schrift ein spiegelverkehrtes Abbild, das – vertraut und irritierend zugleich – an Abstraktionskraft gewinnt.

Auf einer weiteren Realitätsstufe ist im kleinen Zwischengang zur Dusche ein 20 x 30 cm grosses Bild leicht unterhalb der Augenhöhe angebracht. Es ist die bildgewordene Vorstellung der Natur (oder des Wortes) durch den Künstler. Das heisst, wenn zum Beispiel am Fenster das Wort «Nightingale» steht, dann hängt bei der Dusche ein Foto einer «Nachtigall», das mittels Computer verfremdet wie Malerei wirkt und als Lambda Print vergrössert in die Wand eingelegt ist. Dieses «fotografische» Bild ist – der Schrift am Fenster entsprechend hinter Glas aufgezogen – eine mehrfach medialisierte und transformierte künstlerische Umsetzung von dem, was draussen real da ist, aber dem menschlichen Auge heute meist unsichtbar bleibt.

Folgende Begriffe wurden für die einzelnen Zimmer ausgewählt:

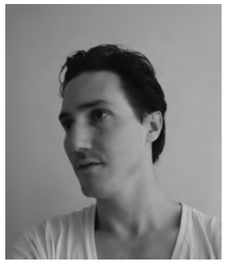
Oak (Eiche) Eagle (Adler) Beech (Buche) Hawk (Habicht) Birch (Birke) Buzzard (Mäusebussard) Pine (Pinie) Falcon (Falke) Spruce (Fichte) Heron (Fischreiher) Maple (ahorn) Owl (Eule) Bat (Fledermaus) Chestnut (Kastanie) Blackbird (Amsel) Nightingale (Nachtigall)

Pheasant (Fasan) Fox (Fuchs) Magnolia (Magnolie) Marten (Marder) Hare (Hase) Elder (Holunder) Swan (Schwan) Deer (Reh) Laurel (Lorbeer) Ladybird (Marienkäfer) Butterfly (Schmetterling) Wasp (Wespe) Bumblebee (Hummel) Dragonfly (Libelle) Hazelnut (Haselnuss) Squirrel (Eichhörnchen) Weasel (Wiesel) Lizard (Eidechse)

Grape (Rebe) Blackberry (Brombeere) Trout (Forelle) Pike (Hecht) Sunflower (Sonnenblume) Dandelion (Löwenzahn) Cat (Katze) Marmot (Murmeltier) Fern (Farn) Reed (Schilf) Ant (Ameise) Turtle (Schildkröte) Rose (Rose) Lily (Lilie) Grasshopper (Heuschrecke) Caterpillar (Raupe) Cowslip (Schlüsselblume) Edelweiss (Edelweiss)

«Windows – The Sound of Silence» ist als künstlerische Intervention eine Referenz für das untrennbare Verhältnis zwischen Realität, Begriff und Bild – zwischen Wirklichkeit, Bezeichnung und Vorstellung. Sie ist konzeptuell angelegt und von grosser bildlicher und emotionaler Imaginationsakraft. Sie ist still, unauffällig und doch voller Klang. Und sie zollt der Tatsache Respekt, dass mit dem Bau des ROCHE Forums kulturell in eine intakte natürliche Biosphäre eingegriffen wurde. Das bedeutet einerseits ein grosses Privileg, anderseits auch eine grosse Verantwortung.

Die Nase, Styropor, Epoxidharz, Farbe, 260 x 180 x 120 cm, 2012



Luca Degunda
seit 2008 freischaffender bildender Künstler in Zürich & Zug
2002 - 2006 Neue Medien, HGK Zürich
2001 - 2002 Gestalterischer Vorkurs, HGK Luzern
2000 - 2001 Kunstgeschichte, Germanistik, Universität Zürich
1978 geboren am 28. November in Zug
Ausstellungen
2015
Galerie Carla Renggli, Zug
Galerie Sylva Denzler, Zürich
Taktung Festival, Zürich
Young Art 3 - Swissness, Zeughaus Kultur, Brig
2014
Fokus Farbe, Oxyd, Winterthur
Wunderkammer, Summer group show, Bartha Contemporary, London (UK)
Image Archive Project 30 x 30, curated by Tilman Hoepfl, Galerie Armin Berger, Zürich
2013
Plain Lineage, Galerie Sylva Denzler, Zürich, Soloshow
Destillat, Kunstverein Tiergarten, Galerie Nord, Berlin (D)
2012
Dummheit, Ausstellungsraum TomBola, Zürich
Novemberedition, Verein für Originalgrafik, Zürich
Lost In Tugium, Kunst im öffentlichen Raum, Zug
Massnahmen, kunstgalerie bonn, Bonn (D)
2011
Portability & Network, curated by Tilman Hoepfl, Cleveland, Ohio (US)
2009
Beat Zoderer inszeniert Eigenes und Anderes, Museum Langmatt, Baden

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
ZUG
in Zusammenarbeit mit Stadt und Kanton Zug

LUCA DEGUNDA – DIE NASE

Styropor, Epoxidharz, Farbe 260 x 180 x 120 cm
Anlässlich des Kunstparcours ‘Lost in Tugium’
Pulverturm Zug, 2012

Man kann immer der Nase nach gehen, sich auf die eigene Nase verlassen, auch wenn man mal auf ebendiese fällt. Dann muss man sich als Naseweis an der eigenen Nase nehmen.
Machmal hat man die Nase im Wind, die Nase vorn, ist andern immer eine Nasenlänge voraus, schnappt jemandem etwas vor der Nase weg und manchmal sieht man nicht weiter als bis zur eigenen Nasenspitze, auch wenn man etwas direkt vor der Nase hat.
Man kann jemandem etwas auf die Nase binden, jemandem auf der Nase herumtanzen oder seine Nase in etwas hineinstecken, das einen eigentlich gar nichts angeht; man kann seine Nase in alle Töpfe oder zu tief ins Glas stecken. Danach hat man vielleicht die Nase gestrichen voll.
Wenn man jemanden an der Nase herumführt oder jemandem eine lange Nase macht, kriegt man vielleicht eins auf die Nase, einen Nasenstüber oder wird als Rotznase bezeichnet.
Man kann alleine näseln, oder auch zu zweit; über jemanden, dessen Nase einem einfach nicht gefällt, rümpft man vielleicht die Nase.
Man kann jemanden mit der Nase auf etwas stossen, jemandem etwas unter die Nase reiben; mann kann sich eine goldene Nase verdienen, dann trägt man die Nase hoch; oder man kriegt jemanden vor die Nase gesetzt.
Als Spürnase hat man einen guten Riecher und trotzdem muss man manchmal jemandem jedes Wort einzeln aus der Nase ziehen; doch bestimmt nicht den Supernasen!

LUCA DEGUNDA – WANDMALEREI

in Ausführung
Hallenbad Juch, Zumikon 2015

Auf den Betonwandflächen rund um das Schwimmbecken wird eine Wandmalerei angebracht aus sich überlagernden trapezförmigen Flächen in einer feinen hellgrünen Lasur. Die drei Schichten der Malerei lassen drei verschiedene Nuancen des Grüntons unterscheiden. Die Intensität der Farbigkeit nimmt mit jeder Schicht zu und lässt trotzdem die Betonstruktur sichtbar.
Das Schwimmbecken wird gewissermassen als Weiher interpretiert und die Wandmalerei in diesem Zusammenhang zu einem lichten Frühlingswald oder zu Lichtkegeln, die durch das Blätterdach einer Baumgruppe scheinen.
Die Malerei spielt mit der Thematik von “drinnen” und “draussen”, mit Natürlichkeit und Künstlichkeit, indem sie eine abstrakte Ergänzung bildet zum Baumbestand, der durch die Fenster sichtbar ist.

LUCA DEGUNDA – WANDMALEREI

Galvanik, Zug 2011

Drei schwefelgelbe Streifen (RAL 1016) laufen über die graue Betonfassade, verbreitern und verjüngen sich und legen sich, gefalteten Bändern gleich, übereinander.
Als quasiparallele Bahnen erzeugen sie eine gewisse Dynamik und Tiefenwirkung, lassen sich aber nicht als eine Konstruktion von Raum lesen; vielmehr sind sie schlicht die Bahnen des Rollers.
Die monochrome Malerei changiert zwischen Lineatur und Fläche, zwischen strengen geometrischen Formen und expressivem Duktus. Sie bezieht sich nur sehr beschränkt auf die Dimensionen und Eigenheiten der Lochfassade: Die drei Streifen laufen über die Fenster- und Türöffnungen, als ob diese im Nachhinein herausgeschnitten worden wären.
Durch diese Öffnungen sind auch viele verschiedene Graffitis sichtbar, die mit der Zeit zunehmen werden und explizit auch über die gelbe Malerei angebracht werden sollen; Schichtungen und Überlagerungen als Zeugnisse eines dynamischen Prozesses verweisen so auch auf die Galvanik als Ort des Kulturschaffens und auf die Geschichte des Gebäudes.

Barbara Gschwind, im Fluss, eingefärbter Gips, in Weissputz, Kunst am Bau Auftrag für die Studienbibliothek in Zug, 1.40 m x 300 m, 2011

Barbara Gschwind

1962 in Metzerlen / SO geboren und aufgewachsen

1988-1990 SfAB, Schule f. Ausdruck und Bewegung, Zürich
1991-1994 F+F Schule für Gestaltung, Zürich
lebt und arbeitet seit 1996 in Luzern

Auszeichnungen/Stipendien
2014 Publikation: Sonnenstand
(mit Unterstützung von FUKA Fonds Luzern, Kt. Solothurn, und Stiftungen)
2012 Atelieraufenthalt Elba, Stiftung Dr. R.+L. Thyll-Dürr
2011 Wettbewerb u. Ausführung Kunst am Bau, Studienbibliothek Zug
2003 Werkaufenthalt in Maloja/GR (visarte schweiz)
2001 Atelierstipendium Genua (Kunstverein Olten)
1996 Kant. Werkbeitrag Zürich

Ausstellungen
Einzelausstellungen
2010 Galerie Hofmatt, Sarnen „ein Fluss verbindet-einfliessen verwandelt“
2007 landpartie, Zürich Altstädten „verbindende boten „
2005 Galerie Benzeholz, Meggen „Blätter“
2004 das gästezimmer, Wolhusen „ergänzend“
2002 espace libre, Biel „katzengold“

Gruppenausstellungen
2009 Museum Bruder Klaus Sachseln, Ranken und Schlingen
2008 Kunsthalle Luzern, Risky Business Art
2003 Galerie Commercio, Zürich, switchbox
2003 Kunstverein Olten, studio genova
1999 Galerie Gersag, Emmenbrücke es ist gut, wenn nicht immer alle da sind
seit 1997 regelmässig in Jahresausstellungen Solothurn bzw. Olten

Kunst am Bau
2011 Ausführung Studienbibliothek Zug „Im Fluss“

Publikationen
2014 „Sonnenstand“ Kunstpublikation Barbara Gschwind
ISBN 978-3-033-04532-3

2005 Verlag Martin Wallmann Alpnach „Losreissen“
Barbara Gschwind und Judith Albert

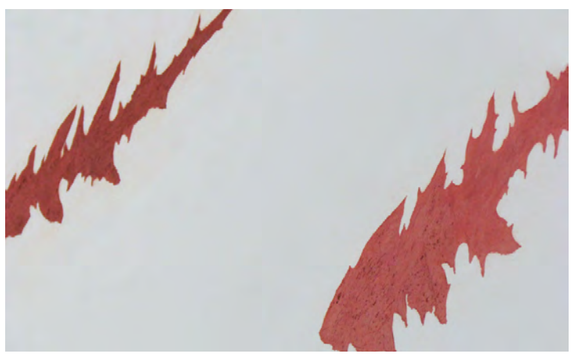
2005 Radio Lora ZH „reiten“
Zusammenarbeit mit effedegge

Projekte
2004 Genua „capricci del destino
Zusammenarbeit mit Judith Albert

1998 Zwischenbühne Horw / Luzern „Klangflächen“
Zusammenarbeit mit Georgette Maa

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
ZUG
in Zusammenarbeit mit Stadt und Kanton Zug



Barbara Gschwind – Im Fluss

Kunst und Bau Wettbewerb, Studienbibliothek Zug 2011

Auftraggeber: Hochbauamt Kanton Zug, Wettbewerb auf Einladung Dimension: 135 Laufmeter x 130 cm

Idee
Bauwerke der Jahrhundertwende, zu denen das alte Zeughaus gehört, wurden sowohl im Innen- wie im Aussenbereich gerne mit reichhaltigen Dekorationsmalereien ausgestattet. Seit frühester Zeit liess man sich dabei von Pflanzen-Formen inspirieren (Akanthusblätter, Lorbeer, Palmblätter und viele mehr).
Die Intervention knüpft an der floralen Gestaltung an, hat aber einen zeitgenössischen und künstlerischen Charakter: Durch die Verfremdung in die horizontale Lage bekommen die Blätter eine neue Dimension. Sie haben die Fähigkeit, sich zu wandeln, und erinnern plötzlich an Fische, die eine leise Bewegung in den ruhigen Studienraum bringen.
Bewusst bewegen sie sich im Gegenuhrzeigersinn - gegen unsere Lese-und Schreibrichtung. Sie schaffen über die grossen Fensteröffnungen eine Verbindung vom Aussenraum in den Innenraum und wieder nach draussen.
Auf einer anderen Ebene können die herumschwirrenden Elemente ein Bild für die unsichtbaren Gedankengänge sein, die von den Köpfen der NutzerInnen der Studienbibliothek ausgehen.

Technische Realisation
Die Löwenzahnblätter sind als Intarsien in die Gipswand eingelassen. Die Blattformen wurden mittels einer Schablone aufgezeichnet und dann von Hand mit dem Cutter und Kratzwerkzeugen 1-2 mm tief eingekratzt.
In die Vertiefungen wurde Gips, vermischt mit Erdpigmenten eingespachtelt und anschliessend mit dem Spachtel zurückgearbeitet und die Umgebung gesäubert.

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

ALTDORF

in Zusammenarbeit mit dem Kanton Uri

KUNST & BAU IN DER ZENTRALSCHWEIZ

6 FACHGESPRÄCHE

Eine Veranstaltungsreihe der Wettbewerbskommission für Kunst und Bau WEKO
der visarte Zentralschweiz, in Zusammenarbeit mit dem Kanton Uri

ZUG

ALTDORF

BEGRÜSSUNG: MARKUS ZÜST Regierungsrat, Baudirektor Kanton Uri
JOSEF SCHULER Leiter Amt für Kultur und Sport
WERKPRÄSENTATIONEN: LANG / BAUMANN vorgestellt von
BARBARA ZÜRCHER Direktorin Haus für Kunst Altdorf
ADRIANA STADLER, MARIA ZGRAGGEN, LEA ACHERMANN
PODIUM: MARKUS ZÜST Regierungsrat, Baudirektor Kanton Uri
MAX GERMANN Architekt, **BARBARA ZÜRCHER** Direktorin Haus für Kunst Altdorf
MODERATION: PIUS KNÜSEL Kulturvermittler

SCHWYZ
STANS
SARNEN
LUZERN

Zug
Shedhalle
Sonntag 31. Mai 2015 10.30 Uhr

Altdorf
Haus für Kunst Uri, Herrengasse 2
Sonntag 23. August 2015 10.30 Uhr

Schwyz
Spital Schwyz
Sonntag 8. November 2015 10.30 Uhr

Stans
Sonntag 2016 10.30 Uhr

Sarnen
Sonntag 2016 10.30 Uhr

Luzern
Sonntag 2016 10.30 Uhr

Lang/Baumann
Sabina Lang (*1972) und Daniel Baumann (*1967) leben in Burgdorf (Schweiz) und arbeiten seit 1990 zusammen. Ihr Werk umfasst Installation, Skulptur, grossflächige Wand- oder Bodenmalerei und architektonische Intervention. Die beiden Künstler arbeiten mit den verschiedensten Materialien – Holz, Metall, Farbe, Teppich, aufblasbare Strukturen –, ihr eigentliches Medium jedoch ist der Raum: Die meisten Arbeiten sind ortsspezifisch, einige sind modular angelegt und können so unterschiedlichen Situationen angepasst werden. Zahlreiche der Werke können nicht nur betrachtet, sondern auch benutzt werden; andere täuschen eine Benutzbarkeit nur vor oder sabotieren sie auf listige Weise. Indem sie Ort und Kontext ihrer Interventionen jeweils vorgängig genau analysieren, treten die Künstler in einen Dialog mit dem Vorgefunden. Lang/Baumann hinterfragen, häufig auf spielerische Art, gängige Normen und Wahrnehmungsmuster und begeben sich mit ihrer opulenten Bildsprache bewusst auf eine Gratwanderung zwischen klar definierten Bereichen: öffentlichem und privatem Raum, Vertrautem und Ungewohntem, Kunst und Funktionalität.

Ausgewählte Ausstellungen
2015 12. Havana Biennial, Havana CUB, „Between the Idea and the Experience“ (Gruppe)
Haus für Kunst, Altdorf CH
Sasso Corbaro / Villa Cedri, Bellinzona CH
2014 sic! Raum für Kunst / Elephanthouse, Luzern CH
Parc Jean-Jacques-Rousseau, Ermenonville F
Les Eglises. Centre d’Art Contemporain, Chelles F
Casino, Luxembourg LU, „Beautiful Steps #10“
2013 FRAC Nord-Pas de Calais, Dunkerque F, „Le Futur commence ici“ (Gruppe)
Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen D, „Struktur und Zufall“
Abbaye de Montmajour, Arles F, „Mon île de Montmajour“ (Gruppe)
Monjas, Valparaiso CL, „Of Bridges & Borders“ (Gruppe)
2012 Zou-no-hana / Port of Yokohama, Yokohama JP, „Smart Illumination 2012“ (Gruppe)
Kunsthalle, Bern CH, „The Old, the New, the Different“ (Gruppe)
2011 Fri-Art Centre d’Art Contemporain, Fribourg CH, „Comfort #6“
Louisiana Museum, Humlebæk DK, „Frontiers of Architecture III-IV: Living“ (Gruppe)
Fundacion Proa, Buenos Aires AR, „Of Bridges & Borders“ (Gruppe)
2010 Galeria Foksal, Warsaw PL
Art Setouchi 2010, Megijima, Kagawa JP, „Fukutake House“ (Gruppe)
2009 Le Confort Moderne, Poitiers F, „Le Bel Accident. Vincent Ganivet, Lang/Baumann“
Galerie Urs Meile, Beijing PRC, „I’m Real“
2008 Galerie Loevenbruck, Paris F, „more is more“
2007 Locust Projects, Miami USA, „Pocket Stadium“
Palais de Tokyo, Paris F, „Hotel Everland“
2006 Spiral/Wacoal Art Center, Tokyo JP, „lumps and bumps“
Palais de Tokyo, Paris F, „5 Milliards d’années“ (Gruppe)
Musac, León ES, „Trial Baloons“ (Gruppe)
2005 Martin-Gropius-Bau, Berlin D, „Rundlederwelten“ (Gruppe)
2003 Villa Arson, Nice F, „Lee 3 Tau Ceti Central Armory Show“ (Gruppe)
Centre Culturel Suisse, Paris F, „Mursollaici“ (Gruppe)
2002 Galerie Urs Meile, Luzern CH, „duell“

Auszeichnungen
2006 Kunstpreis, Stadt Bern
1998 / 2002 Preis für Kunst, Bundesamt für Kultur
1997 Kunstpreis, Kanton Bern
1996 Schweizerisches Institut in Rom

Monografische Publikationen
2013 „More is More“, Sabina Lang, Daniel Baumann, Editions Loevenbruck, Gestalten Verlag, Berlin D
2009 „L/B. I’m Real“, Galerie Urs Meile, Beijing-Lucerne, Peking PRC
2008 „Beautiful Book“, Kanton Bern & Éditions Loevenbruck Paris (Hrsg.), JRP | Ringier, Zürich CH
2008 „Hotel Everland“, L/B (Hrsg.), Christoph Merian Verlag, Basel CH

Dokumentation
„Künstler hautnah. L/B“, ein Film von Claire Laborey, Arte TV, Image & Compagnie, Paris F

Webseite / Kontakt
www.langbaumann.com

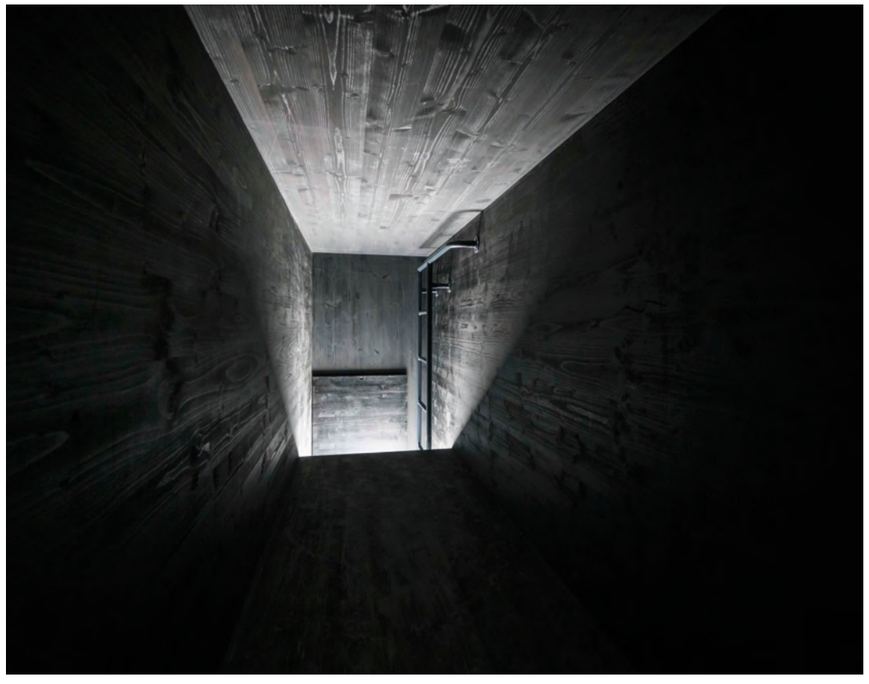
visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
ALTDORF
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Uri

LANG/BAUMANN Beautiful Tube #4

Haus für Kunst Uri, Altdorf
13. Juni bis 23. August 2015

Das Künstlerduo Sabina Lang (*1972) und Daniel Baumann (*1967), kurz L/B genannt, bespielen das ganze Haus für Kunst Uri. Zwischen Installationskunst, Plastik und erweiterter Malerei, und an der Schwelle zu Architektur angesiedelt, lässt das Werk des Schweizer Kollektivs die Grenzen der Wahrnehmung verschwimmen und entzieht sich einer eindeutigen Zuordnung.
Die begehbare Installation Beautiful Tube #4 bemächtigt sich dem ganzen Gebäude. Eine rechteckige, schwarze Holzinstallation führt vor der Fassade beim Haupteingang vertikal in den ersten Stock, durchdringt die Fensteröffnung, durchquert horizontal den Raum, mäandert nach draussen über das Dach, um von dort durch ein Dachfenster wieder ins Haus einzudringen, von wo sie sich weiter durch die Räumlichkeiten windet, um schliesslich durch den Anbau wieder im Aussenraum zu enden.
L/B haben sich intensiv mit den so unterschiedlichen Räumen des HfK Uri und dem Danioth Pavillon auseinandergesetzt, und alle Räume mit einer einzigen Konstruktion verbunden. Sie leiten die Besucherinnen und Besucher durch einen neuen Eingang, der zunächst in eine unheimliche Dunkelheit führt. Immer wieder tauchen schwache Lichtquellen auf, die den Weg weisen und je nach Lichtintensität auch zu poetischen Wandreflexionen führen.
L/B spielen mit unserer räumlichen Wahrnehmung: In der dunklen Installation verliert man die Orientierung und erlebt durch Geräusche und unterschiedliche Temperaturen den Aussen- und Innenraum des Kunsthauses ganz unterschiedlich. Das Künstlerpaar L/B ermöglicht den Besucherinnen und Besuchern ihre Installation zu erleben, ohne einen Fuss in das Haus für Kunst Uri setzen zu müssen. Gleichzeitig kann sich der Ausstellungsbesucher, der sich nicht in die Röhre wagt von der schlichten Eleganz der schwarzen Holzkonstruktion und den dadurch betont ungewöhnlich leeren, strahlend weissen Ausstellungsräumen des Haus für Kunst Uri betören lassen. „So ist man zwar im Haus, aber nicht im Kunstwerk.“, so Daniel Baumann.
Ähnlich anderen Installationen der letzten Jahre, die von der Architektur des jeweiligen Gebäudes ausgehen, eignet sich Beautiful Tube #4 auch hier das Bestehende an und bildet mit ihm zusammen eine ortspezifische Einheit. Die Grenzen zwischen Werk und Haus sind nicht mehr klar zu unterscheiden.



Alters- und Pflegeheim Rüttigarten Rüttigarten, Schattdorf 2007

Biografie ADRIANA STADLER

1957 in Altdorf (Uri) geboren. Seit 2001 in Bern

1984/91 Schule für Gestaltung Luzern, Diplom Textildesign, Diplom Freie Kunst
1998 Mitglied der KünstlerInnengruppe Pol 5
2007 Nachdiplomstudium für Pädagogik und Didaktik für Fachhochschulen der Gestaltung
2008 Engagement KünstlerInitiative proProgr. Bern
2010 Stiftungsgründung, Progr, Zentrum für Kulturproduktion Bern
-2013 Stiftungsrat Progr

Ausstellungen
2014 durch die Blume, Malerei, Acryl auf Holz, Museum Bruder Klaus, Sachseln
2015 Milano Ce Contemporary, Italia, Immaginario Imbandito - Delizie e veleni di un menù di massa
2015 Palazzo Tagliaferro,Andora, Italia,Alimantaione
2015 Art Karlsruhe, Archegonien
2015 Galerie Mäder, Basel, Sektionen
2014 durch die Blume, Malerei, Acryl auf Holz, Museum Bruder Klaus, Sachseln
2013 „Auf der Strecke", Austauschprojekt in Slowakien, Ausstellung Stadtgalerie Bern, Progr.
2013 Behausung, Kunst am Bau Bürenpark, Stadt Bern
2012 „cantonale", Centre Pasquart, Biel
2012 Sphere, Installation footscray artcentre, Melbourne
2012 20 stops, Stadtgalerie Bern
2012 „ von nah und fern", Galerie Niedervolta, Altdorf
2011 Ja und..!, Galerie Franz Mäder, Basel
2010 Espace d`une Sculpture, visarte vaud, Nyon
2010 sichtbar unsichtbar, Galerie APROPOS, Luzern
2010 Kunst am Wasser, „scheinbar still", Bern
2009 Jahresausstellung Danioth Stiftung. Haus für Kunst Uri
2008 Installation, zusammen, Progr
2008 Ankauf des Kt. Uri
2008 Blood, Sweat and Spheres, Grand Palais Bern
2007 Bodenstücke, Galerie Franz Mäder, Basel
2007 Spiegelraum, Progr, Bern
2007 Augenschein, 4 Positionen aus den Urkantonen, St. Katharina, St. Gallen
2007 Formationen, Galerie Bleisch, Arbon
2007 Kunst am Bau, Formation, Rüttigarten Schattdorf
2006 Jahresausstellung Progr, Bern
2006 Skulpturenausstellung, Kultur Arena Wittigkofen Bern,
2006 Gästezimmer, Wolhusen
2004 Jahresausstellung Bern
2004 Galerie Mäder, Basel, cut outs, Einzelausstellung
2004 art frankfurt mit Kugelblume und Schnittblumen, Galerie Mäder
2003 Jahresausstellung Bern
2002 Weihnachtsausstellung in Bern und Luzern
2003 Spiel noch einmal, Gruppenausstellung, Kunsthaus Uri
2003 Schneeweisschen und Rosarot, mit Monika Gasser, Ermitage Beckenried
2003 Kugelblumen in der Galerie Hofmatt, Sarnen
2003 Installation „IRIS" im Garten des Museums Bruder Klaus in Sachseln
2002 Zwischenraum, Installation, Willisau, Projekt Hin und Her, Austausch Willisau und Altdorf
2002 Erinnerungsstücke, Kunst am Bau, PricewaterhouseCoopers, Luzern
2001 Gästezimmer, Wolhusen, Videoinstallation, Breathing Sheets
2001 Stein-Zeit, Galerie Mäder, Basel
2000 Breathing Sheets, Galerie Adrian Bleisch, Arbon
1999 Multipliziertes, Multiple und Grafik, Galerie Adrian Bleisch, Arbon
1999 Druck 99 und Multiples, Gruppenausstellung, Warteck, Basel
1999 Salon 99, Ausstellung GSMBA Aargau, Aargauer Kunsthaus, Aarau
1999 Jahresgabe Druckgrafik für Visarte Innerschweiz
1998 Über Zeitzonen,
1998 Kunst am Bau, Bilderblitze, Suva, Löwenplatz, Luzern (mit Lea Achermann)
1998 Kunst am Bau, Standpunkte, Schulhaus Bernarda Altdorf (mit Lea Achermann)
1998 Addition, Ausstellung im Raum für Originalgrafik, Martin Wallimann, Alpnach
1997 Bildraum Installation in der Basisapotheke, Flüelen
1996 Pars pro toto, Kugel im Vinzenz-Müller-Haus, Installation, Altdorf
1995 OT-Galerie, Luzern, fünfmalfünf
1994 Kornschütte Luzern, GSMBA- Ausstellung mit Monika Kiss-Horvath
1994 Einzelausstellung im Vogelsang, Altdorf
1993 Gruppenausstellung Arturi in Altdorf
1992 Jahresausstellung der Innerschweizer Künstlerinnen und Künstler, Luzern
1992 Gruppenausstellung Galerie Cité des Arts, Paris

Stipendien
2001 Werkjahr der Kunst- und Kulturstiftung Heinrich Danioth,Uri
1993 Förderpreis der Kunst- und Kulturstiftung Heinrich Danioth, Altdorf
1992 GSMBA-Stipendium, Atelier Cité International des Arts, Paris

Publikationen
1997 Bildraum, Kunst und Kulturverein Uri
1997 Pars pro toto
2011 Schnittmenge, Galerie Mäder, Basel
Archegonien, Malerei , Galerie Mäder, Basel

Kunst am Bau Projekte
1998 Standpunkte, Schulhaus Bernarda, mit Lea Achermann
1998 Bilderblitze, Suva Verwaltungsgebäude, Luzern, mit Lea Achermann

Pol 5 Monika Gasser Pia Gisler, MonAlice Haener Adriana Stadler Ruth

Rieder
2013 Pol 5 / Buchvernissage und Ausstellung, Schweiz / Willisau Stadtmühle Willisau
2013 SACRED PLACES,Australien / Melbourne Footscray Arts Centre
2012 REISEVERFÜHRER,Türkei / Istanbul, PASAJist
2010 EXPEDITION POL 5,Schweiz / Kanton Uri / Biel
2010 NAPFREGION IM WANDEL, Schweiz,Stadtmühle Willisau / Fotowettbewerb2. Preis 2010 (N)IMBY / (NOT) IN MY BACKYARD,USA / Burlington,Burlington City Arts / BCA
2009 SUDDENLY VISIBLE, USA / Burlington, International Waterfront Festival Burlington
2007 TAG- UND NACHTGARTEN,Schweiz / Bern, Progr
2006 TAG UND NACHT ZWISCHEN BLUMEN, Iran / Esfahan, Esfahan Museum of Contemporary Art
2005 FNDING AFRICA, Schweiz / Basel, Kaskadenkondensator
2005 UN MORCEAU DE CIEL, Frankreich / Paris / Jardin des Plantes
2004 LEIH MIR DEINE AUGEN, Schweiz / Altdorf , Haus für Kunst / Geschiebe
2003 cambiarteclima, Mexiko / San Miguel de Allende, Kunsthaus Santa Fé
2002 BAIGNADE AU CANAL ORIENTAL, Schweiz / Yverdon-les-Bains, EXPO 02
2001 KUNSTKOFFER IM DEPOT, GESPRÄCHE IN AFRIKANISCHEN GÄRTEN Schweiz / Luzern, Kunstpanorama
2000/01 KUNSTKOFFER, Westafrika / Mali / Burkina Faso, Centre Culturel Français/ Mali / Bamako, Palais de la Culture / Mali / Bamako, Burkina Faso / Ouahabou, Festival de Conte / Burkina Faso / Bobo Dioulasso
1998 ÜBER ZEITZONEN, Schweiz / Sarnen, Verwaltungsgebäude
1998 ACROSS TIME ZONES, Indonesien / Bali / Ubud, Sika Contemporary Art Gallery
1997 Gründung der Gruppe Pol 5

Förderbeiträge Pol 5
2012 Unterstützungsbeitrag. Stadt Luzern
2010 Wettbewerb, Stadtmühle 2. Preis
2002 Förderpreis Esther Matossi-Stiftung, Zürich
2002 Werkbeitrag, Bereich interkulturelle Projekte, Kanton und Stadt Luzern

www.adrianastadler.ch

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
ALTDORF
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Uri

Der Drittling

ADRIANA STADLER Formation

Alters- und Pflegeheim Rüttigarten Rüttigarten, Schattdorf 2007
Architektur: Schmid Architekten, Wetzikon und Stefan Häuselmann, Baden

Der Drittling, das Urner Gebäck wurde speziell für die Landsgemeinde angefertigt. In Uri standen die Stimmberechtigten jeweils am Landsgemeindesonntag im Ring zusammen und taten ihre Meinung kund. Das Symbol des Kreises als Gemeinschaft und das ausstrahlen dieser Form, welche die Individualität unterstreicht, sind wichtige Elemente der künstlerischen Bodenarbeit im Aussenbereich.
Im begehbaren Bereich ist eine grosszügige ornamentale Fläche gestaltet. Durch das regelmässige Aneinanderreihen der Elemente entsteht ein klares, flächiges Muster. Es bildet sich eine Vernetzung, die ein soziales Netzwerk in der Gemeinschaft, das Miteinander andeutet. Durch unterschiedliche Blickwinkel entstehen verschiedene Formationen.

Adriana Stadler

Schwerverkehrszentrum Uri, Ripshausen 2, Erstfeld, 2010

Maria Zgraggen, 1957 Schattdorf, Uri

Lebt und arbeitet in Bürglen, Uri.

1978-82	Kunstgewerbeschule Luzern, Abteilung Freie Kunst
1982	Bath Academy of Fine Art, (B.A.)
1983	Förderungs Preise der Danioth Stiftung, Uri
1984	Chelsea School of Art, London (M.A)
1985-95	Studio Arbeit in Corsham und London
1985/86/90	Eidgenössisches Kunststipendium
1986	Werkjahr der Danioth Stiftung, Uri
1986-87	Stipendiatin am Schweizerisches Institut in Rom.
1991	Atelier-Stipendium London der Landis & Gyr-Stiftung
2001	New York Stipendium der Innerschweizer Kantone
2005	Landis & Gyr Fellow, Collegium Budapest, Ungarn
2013	Innerschweizer Kulturpreis

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

ALTDORF

in Zusammenarbeit mit dem Kanton Uri

Fotos: Bill Hodgkinson

MARIA ZGRAGGEN

Schwerverkehrszentrum Ripshausen, Erstfeld, 2010
Auftraggeberin, Bundesamt für Strassen (ASTRA)

Bei der Ein- und Ausfahrt zum Schwerverkehrszentrum Ripshausen stehen drei fünf Meter hohe Betonovale. Im Dreieck angeordnet, einander zu-, gleichzeitig auf die Umgebung hingewandt, bezeichnen sie ihren eigenen Ort und einen Überganzsraum.
Die dreiteilige Skulptur steht auf der Zugangs-Schwelle zum 70 000 Quadratmeter grossen Kontrollraum, den täglich 1500 Lastwagen befahren. Jeder zehnte davon wird kontrolliert, jeder fünfzigste eingehend geprüft. Für Zählen und Messen, Prüfen und Kontrollieren ist eine nüchterne und klare, die Funktionalität garantierende und mit nichts davon ablenken- de Architektur bereitgestellt. Kubische Formen und grauer Beton bestimmen das Bild.
Dem setzt die Künstlerin Maria Zgraggen ihre dreiteilige Skulptur entgegen, die Klarheit und Funktionalität nur vorgibt, in Wahrheit aber mit einer rhythmisch leichten Raumbewegung, die jede massige Schwere aufhebt, und mit leuchtend fröhlichen Farben ein Zeichen zwecklos freier Schönheit gibt.
Das Zeichen lässt sich deuten. Die Farben greifen auf die bunt bedruckten Abdeckplanen der Lastwagen zurück. Die Ovale weisen mit unterschiedlich abgesetzter Wicklung auf repetierte Abläufe und verweigern doch die Gleichheit. Im Blickfeld von Ampeln und Verkehrssignalen, von Anweisungen und Zuordnungen sind die drei in die Vertikale gedrängten Röhrenformen voller offener Verweise. Der rasche Blick nimmt sie als eine Entlastung des Sehens von jeder Anweisung wahr, das längere Hinsehen lädt sie auf mit Empfindungen und Assoziationen: Sie realisieren den Austausch zwischen gebauter Umgebung und Landschaftsraum, übertragen den Transit vom Nutzverkehr auf den Durchgang durch die Lebensgeschichte und Erinnerung.
Mit kräftiger Geste akzentuiert die Skulptur von Maria Zgraggen den Ort und seinen Zweck. Gleichzeitig hält sie in dieser nichts als zweckbestimmten Umgebung das Gegenbild der Kunst wach und beharrt auf zweckfreier Gegenwart. Was jede gelungene Skulptur auszeichnet, jeden Eingriff in einen bestehenden Raum, ist hier ins Werk gesetzt. Maria Zgraggens Kunst-und-Bau-Arbeit in Ripshausen bietet sich als ein offenes Kunstwerk jeder erneuerten Wahrnehmung als unverbraucht neue Erfahrung in ihrem besonderen Raum, ihrer je veränderten Zeit an.
Urs Bugmann

Isenthal, Kanton Uri

Lea Achermann in Altdorf/UR geboren und aufgewachsen

1986-91..... HGK Luzern, Diplom Bildende Kunst
1989..... Academie voor beeldende kunst en vormge ving,
Enschede, Niederlande
1992..... Paris-Stipendium
2002..... HGK Luzern, Diplom Aesthetische Erziehung
2005..... New York-Stipendium
2010…… Chicago-Stipendium
lebt und arbeitet mit Familie in Luzern

Auszeichnungen
2010..... Chicago-Atelierstipendium Stadt Luzern
2005..... New York-Atelierstipendium Kanton Uri
1992..... Paris-Atelierstipendium der Stadt Luzern und der Konferenz der Schweizer Städte für Kul turfragen
1992..... Werkjahr Urner Kunststiftung Heinrich Danioth
1991..... Förderpreis Urner Kunststiftung
Heinrich Danioth

Kunst und Bau
2016..... Alterszentrum Rubiswil, Schwyz
Raumzeichnungen
2011..... Landgut Unterlöchli, Luzern
Brunnen
2009..... Landgut Unterlöchli, Luzern
Raum der Stille inkl. Sakralgegenstände
2007..... Swisscom Olten, Wandzeichnungen
2007..... Stadthaus Luzern, «Living room #11»
2006/7..... Swisscom Luzern, Wandzeichnungen
2004..... Privatklinik St. Anna, Luzern
«Garten», Wandzeichnungen
2003..... Valiant Privatbank Luzern, Wandzeichnungen
2002..... ARA Luzern, Toninstallation «glugg glugg», Auszeichnung Stadtmühle Willisau, «Die Wand macht ein Angebot», Auszeichnung
1999..... Primarschulhaus Isenthal
«Flugschnecken und Rehzeug»
Fünf irritierende Objekte.
1998..... Schulhaus Bernarda, Altdorf
«Standpunkte» Gemeinschaftsarbeit mit Adria na Stadler
SUVA Luzern
«Bilderblitze» Gemeinschaftsarbeit mit Adriana Stadler
1994/95..... Altersheim Martinspark, Baar/ZG
Andachtsraum und Sakralgegenstände
1993..... Wandbild im Schulhausneubau, Dierikon/Lu
1992..... Migros Clubschule, Luzern
Installative Arbeit in zwei Schulräumen

Einzelausstellungen (Auswahl ab 2000)
2011..... Altdorf, Galerie Niedervolta, «Get the good stuff»
2009..... Sarnen, Galerie Hofmatt
2008..... Luzern, Galerie o.T., «Unknown. Portraits»
2006..... Basel, Galerie Franz Mäder « I suddenly rea lized..»
Luzern, Galerie A PROPOS «Wir heiraten»
Zürich Altstetten, Landpartie «Living room»
2004..... ART Frankfurt, Multiples «softwarenhaus»
2003..... Baar ZG, Galerie Billing Bild
Kriens LU, Galerie Kriens
2002..... Jena/D, Kabinett im Stadtmuseum, (Katalog)
2001..... Basel, Galerie Mäder
ART Frankfurt, One-Person-Show bei Galerie Mäder
2000..... Meggen, Galerie Benzeholz

Gruppenausstellungen (Auswahl ab 2000)
2011..... Luzern, Kornschütte 2011 «Chicago/Luzern»
2011..... Emmenbrücke, AKKU «13 Positionen“
2011..... Stans, Winkelriedhaus, «Besetzt»
2010..... Luzern, Kunsthalle, «inside out»
2008..... Baar, Galerie Billing Bild, «Values»
2007..... Altdorf, Haus für Kunst, «Tierisch - wenn der Mensch ..»
2006..... Baar, Galerie Billing Bild «Essen»
2004..... Frankfurt, ARTBOX, Multiples

Lea

Baar, Galerie Billing Bild
Luzern, Kunstmuseum, Jahresausstellung
2003..... Altdorf, Haus für Kunst, «Spiel noch einmal»
2001..... Stans, Salzmagazin, «Fleur de sel»
Altdorf, Haus für Kunst, «Eja Popeia»

Publikationen
2010..... Landgut Unterlöchli, Luzern, Raum der Stille
2006..... «I suddenly realized, I wanted more, it had to be perfect»
1. Auflage 50 Expl., Eigenverlag 2006
2002..... «software», Bestellheft, Städtische Museen Jena 2002
2000..... «Bilder, verliebte Organe und andere Weichtei le».
Katalog Edition Franz Mäder, Basel 2000
1999..... «Verliebte Organe» Mappe (Textilüberzug, weich)
mit 8 Reproduktionen in Originalgrösse,
limitierte Auflage 100 Exemplare,
Eigenverlag, 1999

Sammlungen
Stadt Luzern
Kanton Luzern
Kanton Uri
Kanton Nidwalden
Gemeinde Meggen
CKW Luzern
Psychiatrische Klinik Oberwil
Diverse Privatsammlungen

www.leaachermann.ch

Brot

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
ALTDORF
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Uri

Stiefel

Flugzeug

Schnecke

Rehbock

LEA ACHERMANN
«Flugschnecken und Rehzeug»
Fünf irritierende Objekte

Primarschulhaus Isenthal, 1999

Ausgangslage
1999 wurde das Primarschulhaus der Gemeinde Isenthal renoviert und umgebaut. Für Kunst stand ein kleines Budget zur Verfügung. Die räumlichen Möglichkeiten waren begrenzt, da das Kunstprojekt die Kinder nicht in ihrer Besitznahme des Schulhauses einschränken sollte. Es musste genügend Platz für die Werke der Kinder bleiben.

Idee
In jedem Schulhaus finden sich Anschauungsobjekte wie ausgestopfte Tiere, Reliefs und anatomische Modelle. Die Welt soll mit ihnen ins Schulhaus gebracht werden.
In Anlehnung an diese Anschauungsobjekte entstanden fünf irritierende Objekte, die an teilweise überraschenden Orten platziert wurden. Alle Objekte sind dem Alltag der Kinder entlehnt. Grössenverhältnisse, Materialien oder Farben sind jedoch so gewählt, dass aus den banalen Gegenständen irritierende Objekte entstehen, die nicht nur auf die reale Welt verweisen sondern zusätzliche Fantasiewelten öffnen können.

Umsetzung
Um das Kunstprojekt im Dorf zu verwurzeln, aber auch um die Kosten zu senken, wurde die Arbeit in enger Zusammenarbeit mit Menschen aus Isenthal verwirklicht. So wurde mir eine echte Isenthaler Rehbocktrophäe als Modell zum Abmodellieren überlassen, das Lindenholz zum Schnitzen der Wegschnecke wurde zur Verfügung gestellt und bei der Montage wurde ich tatkräftig unterstützt. Der krönende Abschluss aber war die Darbietung des Schülerchors anlässlich der Schulhauseinweihung: Die Kinder sangen ein von Josef Schuler eigens zu den Objekten getextetes Lied.

Fotos: Lea Achermann

Isenthal, Schulhaus

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

SCHWYZ

in Zusammenarbeit mit dem Kanton Schwyz

KUNST & BAU IN DER ZENTRALSCHWEIZ

6 FACHGESPRÄCHE

Eine Veranstaltungsreihe der Wettbewerbskommission für Kunst und Bau WEKO
der visarte Zentralschweiz, in Zusammenarbeit mit dem Kanton Schwyz

ZUG
ALTDORF
SCHWYZ

BEGRÜSSUNG: WALTER STÄHLIN, Bildungs- und Kulturdirektor Kanton Schwyz
WERKPRÄSENTATIONEN: JÖRG NIEDERBERGER,
ROLAND HERZOG, FABIENNE KÄLIN, BENNO ZEHNDER
PODIUM: PETER GLANZMANN Leiter Hochbauamt Kanton Schwyz
BENNO ZEHNDER Künstler, **ANDREA SUTER** Künstlerin
und Mitglied Kunstankaufsgremium Kanton Schwyz
MODERATION: PIUS KNÜSEL Kulturvermittler

STANS
SARNEN
LUZERN

Zug
Shedhalle, Hofstrasse 15
Sonntag 31. Mai 2015 10.30 Uhr

Altdorf
Haus für Kunst Uri, Herrengasse 2
Sonntag 23. August 2015 10.30 Uhr

Schwyz
Spital Schwyz, Waldeggstrasse 10
Sonntag 8. November 2015 10.30 Uhr

Stans
Sonntag 2016 10.30 Uhr

Sarnen
Sonntag 2016 10.30 Uhr

Luzern
Sonntag 2016 10.30 Uhr

JÖRG NIEDERBERGER

Malerei In-situ

Ich fühle mich frei in den Zusammenhängen meiner Projekte, die sich orts- und/oder raumbezogen entwickeln. Ich begreife diese Projekte als Dialoge, ähnlich dem Tanzen mit verschiedenen Tanzpartnerinnen oder in unterschiedlichen Tänzen, in denen ich immerzu mich selbst bleibe und entfalte und doch einfühlsam zu kommunizieren habe.

Im Gegensatz beispielsweise zu feinen Aquarellen sind In-situ-Projekte kaum je von stiller, fast unscheinbarer poetischer Natur. Unterschiedliche Faktoren, Kulturen und Temperamente interagieren miteinander.
Kunst findet nie – ausser im konstruiert leeren Raum eines Museums oder in einer Galerie – ohne Lebensbezug statt.

Meine Arbeit besteht zu einem grossen Teil auch darin, Intentionen Sehnsüchte und selbst unerkannte Wünsche meiner Auftraggeber_innen in Malerei oder Skulptur zu übertragen.

Farbe sucht sich Orte, um zu sein; in ihrem Erscheinen,
nicht als Komposition, die durchschaubar wäre. In keiner Ordnung,
die überblickbar ist.
Ohne Beginn: irgendwo setzt du ein und fährst weiter.

Kein Zweck. Keine Bedeutung. Nichts als Farbe. Keine Schule im Duktus.
Keine Ideologie. Keine vereinbarte Kadenz. Keine allgemein bestimmte Erkennbarkeit.
Kein Kodewort.

Einfach, Zugang zur Welt.
Ungebrochen. Unverhüllt.
Farbe.
Einfach Farbe, und ihre Ausdruckskraft.

Zentrum Staldenbach Pfäffikon SZ, 2010-13
Neubau | Farbkonzeption aussen und innen

Architektur: 720° Architekten Altendorf | Projektleitung: Moreno Piccolotto, Janine Vogelsang, Roger Gutweniger
Bauleitung: Guido Venzin von Caretta Weidmann Zürich | Bauherrschaft: Helvetia Versicherungen
Mitarbeit: Muriel Stern, Flavia Zimmermann, Laura Nykopp, Kristin Niederer, Rahel Zwyssig

Jörg Niederberger

1957* in Luzern
Atelier
Industrie Hofwald Büren NW

1979–83 (SfG Luzern) HSLU K&D Zeichenlehrer
1978–87 Projekte im Freien Theater
1985–90 Studium Freie Kunst / Malerei Staatl. Kunstakademie Düsseldorf
2007–09 MAS ETH ARCH gta Geschichte und Theorie der Architektur

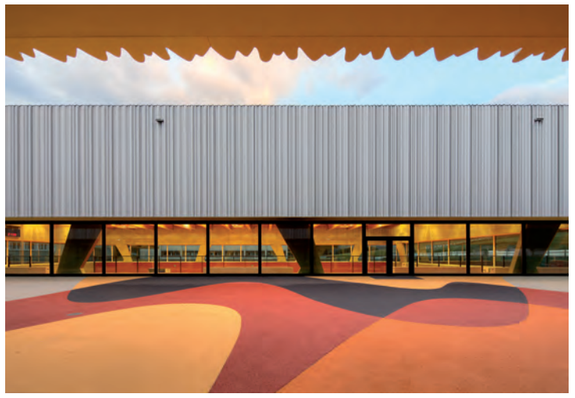
ab 1988 Einzel- und Gruppenausstellungen
1992–99 Künstlerische Leitung forumclaque Baden (zusammen mit Julie Harboe)
ab 2000 Zazen
ab 2001 Kunst-und-Bau-Projekte
2001–10 Dozent Farbe & Formgestaltung Vorkurs F+F Zürich
2005/06 Wandgemälde Dreifaltigkeitskirche Bern
2010 Grosse Exerzitien
ab 2010 Eigene Kurse «Malen und Kontemplation» (Nichts als Farbe / Kunst als Weg) Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn
ab 2012 Kelim | Kilim | Berik-Projekt mit Teppich-Werkstätten in Van / Ostanatolien, Türkei
ab 2014 Raum | Zeit | Stille (Gefäss, Plattform, Austauschebene künstlerisch geistigen Schaffens und Wirkens)
ab 2015 Angebot des Weiter-Bildungs-Praktikums »Kunst als Weg | Schwerpunkt Farbgeschehen«

1987 Kiefer Hablitzel Stipendium
1987 Kunststipendium Vordemberge-Gildewart
1989 Eidg. Kunststipendium
1990 Joseph Ebinger Gedenkpreis, Luzern
1992 Eidg. Kunststipendium
1992 London-Werkjahr Landis & Gyr Stiftung
2014 Arc-Award, Schweizer Architekturpreis, Kategorie Farbgestaltung

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
SCHWYZ
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Schwyz

Wohn- und Geschäftshaus Kalkbreite Zürich, 2010-14
Neubau | Farbkonzeption aussen und innen

Architektur: Müller Sigrist Architekten Zürich | Projektleitung: Pascal Müller, Johannes Maier, Lea Berger
Bauherrschaft: Genossenschaft Kalkbreite Zürich
Mitarbeit: Muriel Stern, Laura Nykopp, Kristin Niederer, Rahel Zwyssig



Schulanlage Gersag Emmenbrücke LU, 2011-13
Neubau Primarschule mit Dreifachturnhalle | Farbkonzeption innen und aussen

Architektur: Büro Konstrukt Luzern | Projektleitung: Simon Businger, Marco Iten | Bauleitung: Anliker AG Emmenbrücke
Bauherrschaft: Schulgemeinde Emmen
Mitarbeit: Muriel Stern, Kristin Niederer, Rahel Zwyssig

Röm. Kath. Kirche Dreifaltigkeit Bern, 2005-08
Sanierung | Wettbewerb | Wandgemälde für Chor und Apsiden
Künstlerische Gestaltung Nartex und Seitenwände des Kirchenschiffes | Tympanon innen Ölgemälde auf Leinwand

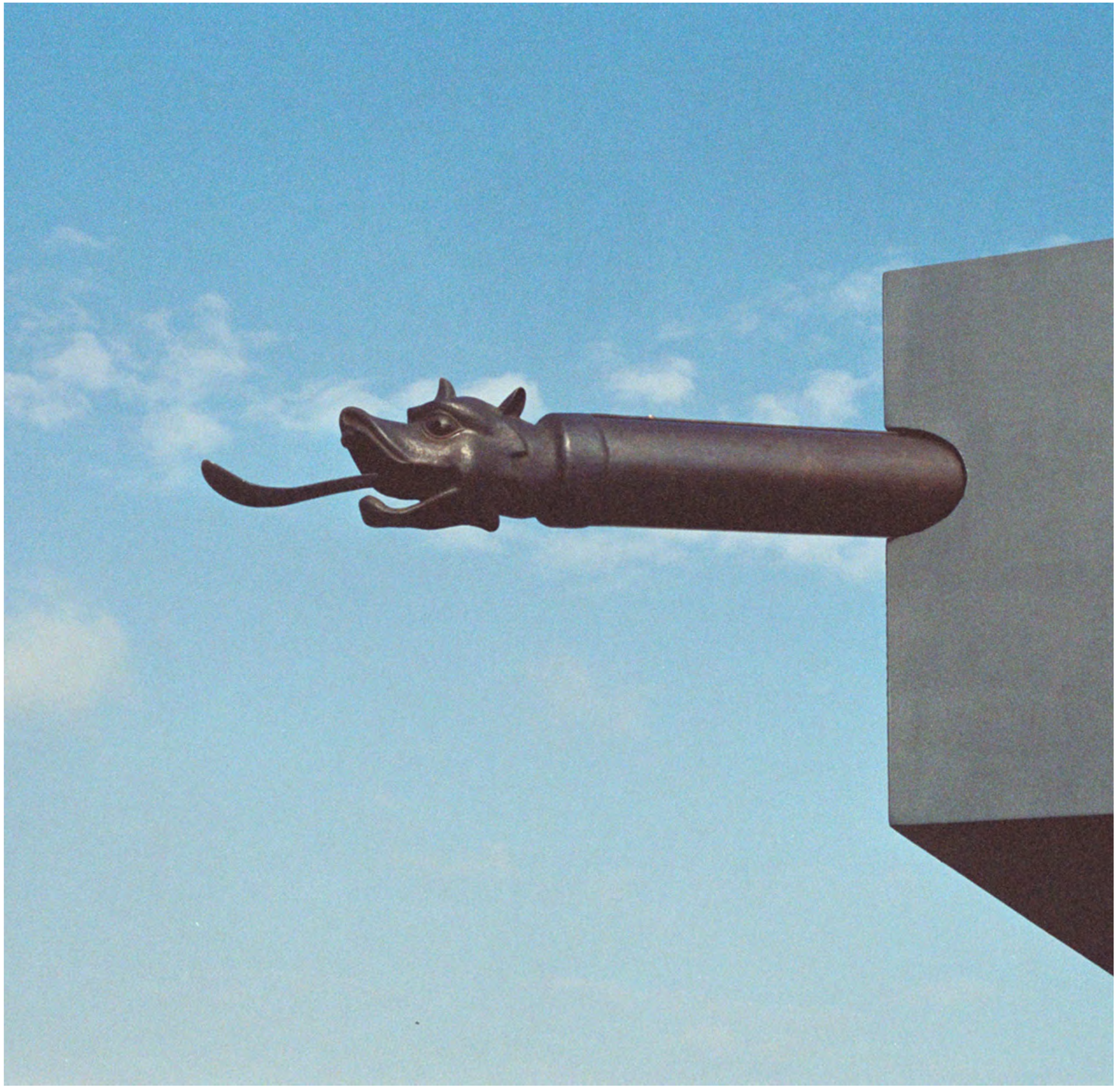
Bauherrschaft: Katholische Kirchgemeinde Bern
Malerarbeiten: Peter Walker, Karl Omlin (Maler Hinter Sachseln)
Mitarbeit: Nadine Wehrli, Tudis Benz, Carmen Heinrich

Klarahof Kollegium St. Fidelis Stans NW, 2012-13
Skulptur in situ | Brunnen- und Hofgestaltung

Bepflanzung: Edith Zemp | Architektur (Erweiterungsbau): Roland Auf der Maur Luzern
Bauherrschaft: Verein Freunde des Kollegiums St. Fidelis
Mitarbeit: Muriel Stern, Rahel Zwyssig

Sporthalle Hasengrund Rüsselsheim (DE), 2010-11
Umbau | Farbkonzeption aussen und innen | Malerei in situ (Glasmosaik-Fassade)

Architektur: DBN Architekten Darmstad u. Frankfurt am Main | Projektleitung: Christian Nasedy, Sebastian Bohnekamp
Bauherrschaft: Schulamt Rüsselsheim
Mitarbeit: Muriel Stern, Laura Nykopp, Evelyne Donno



ROLAND HERZOG
*1967 geboren in Schwyz

AUSBILDUNG
2009_2012 MA Art Education, Hochschule für Gestaltung und Kunst, Basel
2004_2005 MAS Landschaftsarchitektur ETH, Zürich
2003_2004 BA Bildende Kunst, Hochschule für Gestaltung und Kunst, Zürich
1995 Aluminium and bronce casting, School of Visual Arts, New York
1989_1991 Fachklasse Freie Kunst, Schule für Gestaltung, Bern
1984_1988 Pädagogisch-Soziales Gymnasium, Aarau

ÖFFENTLICHE AUFTRÄGE
2008 Ornament | Mensa Kantonschule Wettingen
2008 Plagiostoma lineata | RehaClinic, Bad Zurzach
2006 Runder Brunnen | Katholische Kirche, Murten
2004 Fingerregen | Spitalpark Neumünster, Zollikerberg
2001 4 Drachen | Mittelpunktschule Obermarch, Buttikon

KUNSTSTIPENDIEN (AUSWAHL)
2002 Beitrag an das künstlerische Schaffen, Kuratorium des Kanton Aargau
1999_2000 Atelierstipendium, Istituto svizzero, Roma
1999 Gastatelier der Stadt Hamburg | Stipendium der Stadt Zürich
1997 Kiefer-Hablitzel-Stipendium
1991 Konferenz der Schweizer Städte für kulturelle Fragen in Paris

AUSSTELLUNGEN (AUSWAHL)
2014 Gotteserfahrung und Teufelsküche, Haus für Kunst Uri, Altdorf
2011 sKULpTURen | Kulturfonds, Horgen
2009 Memorizer - Der Sammler Andreas Züst | Aargauer Kunsthaus, Aarau
2007 Neue Positionen | Skulptur Schweiz, Ennetbürgen
2002 Segen | Un ange passe | Schweizer Kirchen | EXPO.02, Murten
2000 Knowing you, knowing me | The lab, San Francisco
1999 Space | Witte de With, Center for contemporary art, Rotterdam
1998 Freie Sicht aufs Mittelmeer | Kunsthaus, Zürich &
Kunsthalle Schirn, Frankfurt
1998 Balsam | Kunsthaus Glarus
1996 Stiche im Mantel der Nacht | Galerie Analix, Genève
1993 Projection | Galerie Analix, Genève

PUBLIKATIONEN KUNST (AUSWAHL)
2009 Memorizer - Der Sammler Andreas Züst | Aargauer Kunsthaus, Aarau
2002 ImagiNation | Das offizielle Buch der Expo.02 | Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich
1999 Einerseits der Sterne wegen... | Staatliche Kunsthallen, Baden-Baden
From #1 | Witte de With, Center for Contemporary Art, Rotterdam
1998 Roland Herzog | Balsam | Kunsthaus Glarus, Andreas Züst Verlag c/o Scalo Verlag, Zürich Freie Sicht aufs Mittelmeer | Kunsthaus Zürich, Scalo Verlag, Zürich

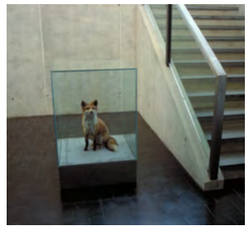
WEB
www.rolandherzog.ch

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
SCHWYZ
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Schwyz

ROLAND HERZOG

Kunst und Bau: Mittelpunktschule Obermarch, Buttikon SZ
Architektur: Graber und Steiger, Luzern
2001 - Realisation nach Wettbewerb

An den vier Ecken des Gebäudekomplexes der Mittelpunktschule Obermarch, der Schnittstelle zwischen konstruktiv-geometrischem Gebäude und der Landschaft sind sogenannte Wasserspeier angebracht. Durch die Abstufung des Terrains und den verschiedenen Gebäuden, variiert ihre Position von dreieinhalb bis fünfzehn Metern Höhe. Wasser wird nie aus diesen Speiern fliessen. Der Regen wird vom Flachdach gesammelt und unsichtbar kanalisiert. Die Wasserspeier sind nutzlose Relikte einer anderen Zeit, sie erinnern als Zeugen an eine Epoche, die vor dem Vergessen steht, und strahlen in die Dunkelheit. In der Form von Drachen stilisiert, leuchtet ein rotes Licht in ihrem Schlund, ihre Augen funkeln in der Nacht. Die verlorene Funktion wird auf der metaphysischen Ebene einer Abwehr negativer Energie nicht beinträchtigt. Die Drachenhunde sitzen an den Ecken und wachen mit ausgewallter Zunge: Gleich Positionslichtern der Aviatik stecken sie den Rahmen des Gebäudekomplexes zur Landschaft ab. Entsprechend den Himmelsrichtungen sind die Drachen zugeordnet: Im Osten der Luftdrache, im Süden der Feuerdrache, im Westen der Wasserdrache und im Norden der Erddrache.



Parallel zu den Drachen sind im Innenraum vier Füchse platziert. Wie im Schnappschuss eingefroren stehen, sitzen und liegen sie ausgestopft im Untergeschoss der Gebäude. Die Präsentation auf Sichtbeton und unter einer Vitrine nimmt der Betrachtung den unangenehmen Beigeschmack der Ausstopfung und schützt die Exponate gleichzeitig. Die Verwandtheit in den Gesichtzügen der Füchse zum Drachen, die dämmerungs- und nachtaktive Tiere im Untergeschoss evozieren Verbindungen zwischen Innen und Aussen. Langsam lässt sich über die Benützung des Schulhauses die Gesamtheit der Arbeiten entdecken. Ein vielfältiges Assoziationsspiel spiegelt den Lebensraum des neuen Schulhauses. Am Fusse des Hanges, in Waldes Nähe, und am Rande des Dorfes an der Linthebene, greifen die Zacken der Alpenkämme in den Horizont.

MAISKOLBEN
STURM
GLOCKE
KIRSCHE
REGENBOGEN
MAUER
GURKE
KRAUL
SPITZGUGE
GRANATE
LANGPFERD
FLIEGENFÄNGER
KNIPSER
SCHRAUB
ABFLUG
BOLZEN
BANANENFLANKE
MURMEL
GRÜMPI
ABFAHRT
ABSTAUBER

FABIENNE KÄLIN

STURMGURKENABFLUG

Kunst am Bau Wettbewerb Turnhalle Lücken, 2014
Kooperationsprojekt Schulhaus Lücken Schwyz mit der Zürcher Hochschule der Künste

Knipser, Schwalbenkönig, Gurke, Mauer, Bergziege, Kirsche, Granate, Fliegenfänger, Maiskolben, Verfolger, Affenwurst, Regenbogen.

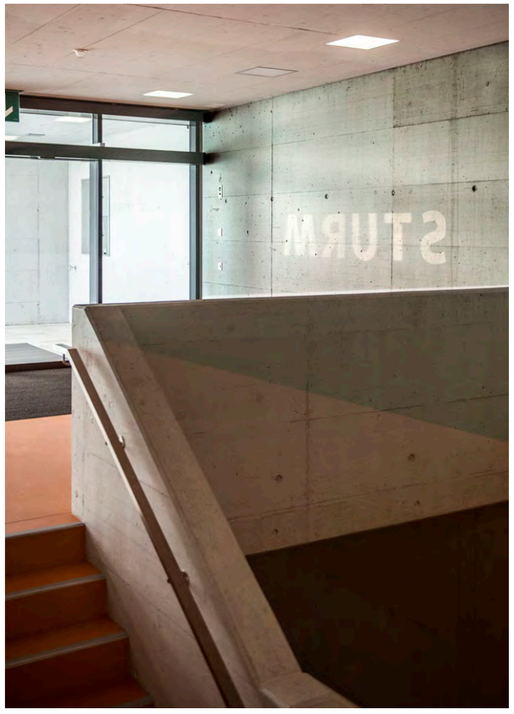
All diese Begriffe stammen aus dem Fachjargon des Sports. Nur Sportler oder Fachleute der entsprechenden Sportart kennen die Bedeutung dieser Begriffe auf Anhieb und erkennen ihren Bezug zum Sport.

In Sportstätten wurden früher oft Rillentafeln für das Anzeigen des Spielstandes oder anderen für die entsprechende Sportart relevanten Informationen verwendet. Die Beschaffenheit der Wand des Perimeters erinnert an diese Rillentafeln.

UMSETZUNG
Die Wand der Turnhalle Lücken wurde durch das Anbringen von ausgefrästen Buchstaben in eine grosse Anzeigetafel verwandelt. Es bildet sich ein Sportlexikon ab, bei dem die Erklärung der Begriffe fehlt. Die Auswahl der Worte konzentriert sich auf Begriffe der geschriebenen Sprache, welche aus verschiedensten Sportarten stammen.

WIRKUNG
Es ergibt sich ein Wandbild aus Worten, welches einen perspektivischen Raum generiert. Die unterschiedlich grossen Buchstaben breiten sich auf der ganzen Länge der Wand aus, brechen das Statische der Wand und relativieren den Raum in seiner Festigkeit. Das Bild aus Worten lässt einen neuen optischen wie auch mentalen Raum entstehen. Durch die Anordnung und Andeutung von Kombinationen sowie durch die Bildhaftigkeit der einzelnen Begriffe kommt es zu einer Auseinandersetzung der Betrachter. Die Bedeutung wird hinterfragt und neue Begriffe können gelernt werden - es kommt zur Interaktion. Die Arbeit beschränkt sich nicht auf den Perimeter, sondern dringt in andere Teile des Gebäudes ein, indem sie in Spiegelungen sowie von der Halle und den Eingängen aus sichtbar wird und in den Denkräumen der Betrachter nach Aussen getragen wird.

TECHNISCHE ANGABEN
Als Schriftart wurde die Syntax Lt Black übernommen, welche für die sonstigen Beschriftungen in der Turnhalle und auf dem Schulgelände verwendet wird. Hergestellt wurden die Buchstaben aus weissem Dibond. Sie sind zwischen 50mm und 500mm hoch und 4 mm dick, wobei fünf verschiedene Schrifthöhen verwendet werden: 50mm, 100mm, 200 mm, 300 mm und 500 mm. Mit Hilfe von Leim wurden die Buchstaben direkt an der Akustikwand befestigt.



Fabienne Kälin

2014 – heute	Master Art Education, bilden & vermitteln, ZHdK
2011 – 2014	Bachelor of Arts in Art Education, Vermittlung von Kunst und Design, ZHdK
2009 – 2010	Propädeutikum, Gestalterischer Vorkurs, ZHdK
2003 – 2009	Stiftsschule Einsiedeln
1990	geboren am 16. August in Einsiedeln

Ausstellungen

2015	Kaffa Buna, Kleine Freiheit, Zürich
2015	#dasischzüri, Radio 24, Zürich
2014	ArteFakt, Diplomausstellung Bachelor Vermittlung von Kunst und Design, ZHdK
2013	DK3 Camping Exhibition, HDK, Schweden
2009	Junge Kunst, Kulturverein Chärnehus, Einsiedeln

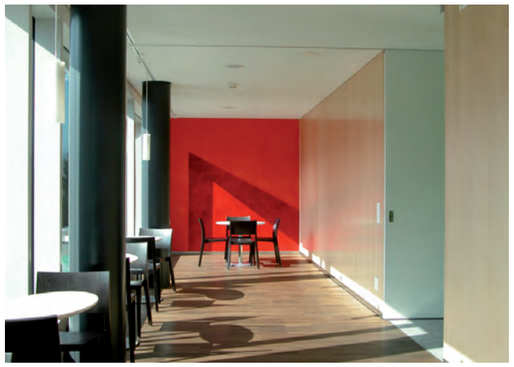
visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
SCHWYZ
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Schwyz

Raum der Stille

Kurz Lebenslauf
Benno K. Zehnder, 1941

Gymnasium Immensee/Kunstgewerbeschule Luzern/Goldsmith College of Art London(History of Art, Painting) 1964-1970 in London, freischaffender Gestalter für das Swiss Centre, Leicester Square, London (u.a. für Swissair, Swissfair) Maler und Zeichner / 1970-1973 in Birminham(Leiter Post Graduate Course in Film-Animation am City of Birmingham Polytechnic)/1973-1981 in Corsham, Wilts(Head of Department of Visual Communication an der Bath Academy of Art, Corsham)/ Seit 1981 in Gelfingen(1981-1997 Direktor der Höheren Schule für Gestaltung Luzern/ 1997-2006 Dozent an der Hochschule Luzern, Design und Kunst/ Eigenes Atelier für „Farbarchitektur"(Werkstatt für Farbkonzepte, und Kunst am Bau Projekte für Spitäler, Schulen, Alters-und Pflegeheime, Kirchen)Malerei und Zeichnung
Farbkonzepte und Kunst am Bau: Kath. Kirche Oberentfelden(mit A. Egloff)1983-85 / Burkhalter Zürich, Fassadengestaltung 1987-1989 / Kantonsspital Aarau 1996-1998 / AHV Gebäude Schwyz 1992-1994 / Coop Seven 2007 / Feusisberg Wohnhäuser 2007-2009 / Regierunggebäude Luzern (mit Ch. Moser) Wandteppiche 1993-1995 / Protestantische Kirche Schwyz 2007 / MPS Schule Schwyz 2006-2007 / Kantonalbank Schwyz 2003 / Sonderschule Schüpfheim 2004-2006 / Beinhaus Steinhausen 2011 / Alters-und Pflegeheim St. Bernhard Wettingen 2012-2014 / Psychiatrische Klinik Oberwil/ZG 2010-2015 / Sonderschule Freienbach/SZ 2013 /



Wandbild in der Cafeteria (der Lauf der Sonne verändert das Bild immerfort)

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
SCHWYZ
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Schwyz

BENNO K. ZEHNDER

Spital Schwyz Sanierung und Erweiterung 2006 - 2013
Architektur: BSS Architekten AG Schwyz

Farben im Spital Schwyz
Die Farbe soll nicht als Marke, Wegweiser oder Signal gebraucht werden, sondern intuitiv, unerwartet und überraschend. Ein künstlerisches Konzept, das offen und lebendig ist, und sich immer ohne Vorurteile neu definiert. Ein Farbkonzept, das durchaus magische Qualitäten haben darf, für diesen speziellen Ort, am Fusse der Mythen mit Blick in eine ursprüngliche, wunderbare Landschaft.
Die Farben haben, mehr als die Formen, die Fähigkeit, unsere Seele, unser Gemüt unvermittelt zu berühren. Sie wirken direkt, wie die Musik. Sie nehmen Besitz von uns, und können uns in eine helle, frohe- oder aber auch eher schwere, trübe Stimmung versetzen. Die Farben sind das Licht, das von den Gegenständen und Objekten reflektiert wird. Ohne Licht keine Farbe. Wo Farben sind, da ist Licht und wo Licht ist herrscht Zuversicht, Lebensfreude und Mut. Farben verändern sich im wechselnden Licht. Die schwere, trübe Dunkelheit vor einem Sommergewitter lässt die Farben strahlend und kräftig erscheinen, während das strahlende, helle Sonnenlicht die Farben aus der Welt zu waschen scheint.
Unser Umgang mit Farben ist spontan, intuitiv. Wir pflegen Beziehungen zu Farben, die Liebesbeziehungen ähneln. Wir lieben die einen mit Leidenschaft und Ausschliesslichkeit und verabscheuen andere mit ähnlicher Vehemenz.
Diese verschiedenen, magischen Eigenschaften der Farben, wurden im Farbkonzept für das Spital Schwyz, in mehreren Variationen und verschiedenen Applikationen, je nach architektonischen Gegebenheiten, inszeniert und zur Wirkung gebracht. Diese Farb-Inszenierungen bieten uns die Möglichkeit, die Farben und durch sie den Raum und das durch die Zeit sich verändernde Licht, immer wieder neu wahrzunehmen. Immer wieder entdecken wir Farben, die gar nicht gemalt wurden, aber durch die spezielle Beziehung und Nähe zu anderen Farben in Erscheinung treten.
In Lichtschächten wird das, über die farbigen Wände hereinfallende, Tageslicht zu farbigem Licht und tränkt die Umgebung in eine geheimnisvolle, fast magische Farb-Stimmung. Auf einer Wand in der Cafeteria ist eine einfache Schattenform auf die Wand aufgemalt. Zweimal im Jahr, um die Tages- und Nachtgleiche, begegnen sich das wandernde Licht und der gemalte Schatten auf der Wand. Für einige Augenblicke werden sich das wandernde Licht und der gemalte Schatten genau überdecken.
Das Farbkonzept will, dass wir die Farben nicht nur ansehen, sondern uns in ihnen aufhalten. Die Farben sollen uns umgeben. Es entstehen eigentliche Farbräume, in denen wir die Zeit, die Veränderung, die Wiederkehr erleben und verstehen können. Verstehen, weil wir immer von neuem den Farben begegnen und sie sich uns immer neu zeigen, mal kräftig stark, mal leise, scheu, dem Lauf des Lichtes folgend, während eines Tages, eines Monats oder eines
Jahres.

Die ersten Arbeiten für dieses offene Projekt wurden 2002 ausgeführt. Und sie dauern immer noch an. Eine über so einen langen Zeitraum währende Arbeit ist nur möglich in einer engen, offenen und vertrauten Zusammenarbeit mit dem leitenden Architekten.

bkz 2015

Gang im Haus B

Tagesklinik

Durchgang von Haus B zu Haus C (Schiebetüre)

Durchgang zu Onkologie

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

STANS

in Zusammenarbeit mit dem Kanton Nidwalden

KUNST & BAU IN DER ZENTRALSCHWEIZ

6 FACHGESPRÄCHE

Eine Veranstaltungsreihe der Wettbewerbskommission für Kunst und Bau WEKO
der visarte Zentralschweiz, in Zusammenarbeit mit dem Kanton Nidwalden

ZUG
ALTDORF
SCHWYZ
STANS

BEGRÜSSUNG: STEFAN ZOLLINGER Leiter Amt für Kultur und Nidwaldner Museum
WERKPRÄSENTATIONEN: JÖRG NIEDERBERGER
BRIGITTA WÜRSCH & JAVIER HERGUEDAS vorgestellt von **URS SIBLER**
HUBERT HOFMANN vorgestellt von **MONIKA KISS HORVATH**
HEINI GUT und **RENÉ GISLER**
PODIUM: CHRISTOPH GANDER Vorsteher Amt für Hochbauten Kanton Nidwalden
LUKAS ARNOLD Gemeinderat Präsident der Kulturkomission
URS SIBLER Kunstvermittler Leiter des Museum Bruder Klaus Sachseln
MODERATION: PIUS KNÜSEL Kulturvermittler

SARNEN
LUZERN

Zug
Shedhalle, Hofstrasse 15
Sonntag 31. Mai 2015 10.30 Uhr

Altdorf
Haus für Kunst Uri, Herrengasse 2
Sonntag 23. August 2015 10.30 Uhr

Schwyz
Spital Schwyz, Waldeggstrasse 10
Sonntag 8. November 2015 10.30 Uhr

Stans
Winkelriedhaus
Sonntag 29. Mai 2016 10.30 Uhr

Sarnen
Kantonsspital Sarnen
Sonntag 21. August 2016 10.30 Uhr

Luzern
Hochschule Design & Kunst Emmenbrücke
Sonntag 27. November 2016 10.30 Uhr

Jörg Niederberger

1957* in Luzern
Atelier
Industrie Hofwald Büren NW

1979–83 (SfG Luzern) HSLU K&D Zeichenlehrer
1978–87 Projekte im Freien Theater
1985–90 Studium Freie Kunst / Malerei Staatl. Kunstakademie Düsseldorf
2007–09 MAS ETH ARCH gta Geschichte und Theorie der Architektur

ab 1988 Einzel- und Gruppenausstellungen
1992–99 Künstlerische Leitung forumclaque Baden (zusammen mit Julie Harboe)
ab 2000 Zazen
ab 2001 Kunst-und-Bau-Projekte
2001–10 Dozent Farbe & Formgestaltung Vorkurs F+F Zürich
2005/06 Wandgemälde Dreifaltigkeitskirche Bern
2010 Grosse Exerzitien
ab 2010 Eigene Kurse «Malen und Kontemplation» (Nichts als Farbe / Kunst als Weg) Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn
ab 2012 Kelim | Kilim | Berik-Projekt mit Teppich-Werkstätten in Van / Ostanatolien, Türkei
ab 2014 Raum | Zeit | Stille (Gefäss, Plattform, Austauschebene künstlerisch geistigen Schaffens und Wirkens)
ab 2015 Angebot des Weiter-Bildungs-Praktikums »Kunst als Weg | Schwerpunkt Farbgeschehen«

1987 Kiefer Hablitzel Stipendium
1987 Kunststipendium Vordemberge-Gildewart
1989 Eidg. Kunststipendium
1990 Joseph Ebinger Gedenkpreis, Luzern
1992 Eidg. Kunststipendium
1992 London-Werkjahr Landis & Gyr Stiftung
2014 Arc-Award, Schweizer Architekturpreis, Kategorie Farbgestaltung

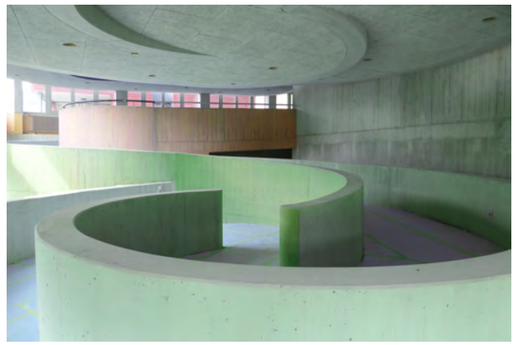
Klarahof Kollegium St. Fidelis Stans NW, 2012-13
Skulptur in situ | Brunnen- und Hofgestaltung

Bepflanzung: Edith Zemp | Architektur (Erweiterungsbau): Roland Auf der Maur Luzern
Bauherrschaft: Verein Freunde des Kollegiums St. Fidelis
Mitarbeit: Muriel Stern, Rahel Zwyssig

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
STANS
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Nidwalden

MFH MiraCasas Stans NW, 2010-12
Neubau | Farbkonzeption aussen
Architektur: architekten CM christen + mahnig Stans
Projektleitung: Theo Barmettler
Bauherrschaft: MiraCasas GmbH Conrad Wagner Stans
Mitarbeit: Muriel Stern, Evelyne Temperli, Kristin Niederer, Rahel Zwyssig



Tagesstätte Stiftung Weidli Stans NW, 2014-16
Neubau | Farbkonzeption innen und aussen

Architektur: architekten CM christen + mahnig Stans
Projektleitung: Theo Barmettler
Bauleitung: Waser Achermann Architektur Stans | Bauherrschaft: Stiftung Weidli Stans Mitarbeit: Muriel Stern, Daniela Gilbert, Sonja Bissig, Christina Moser

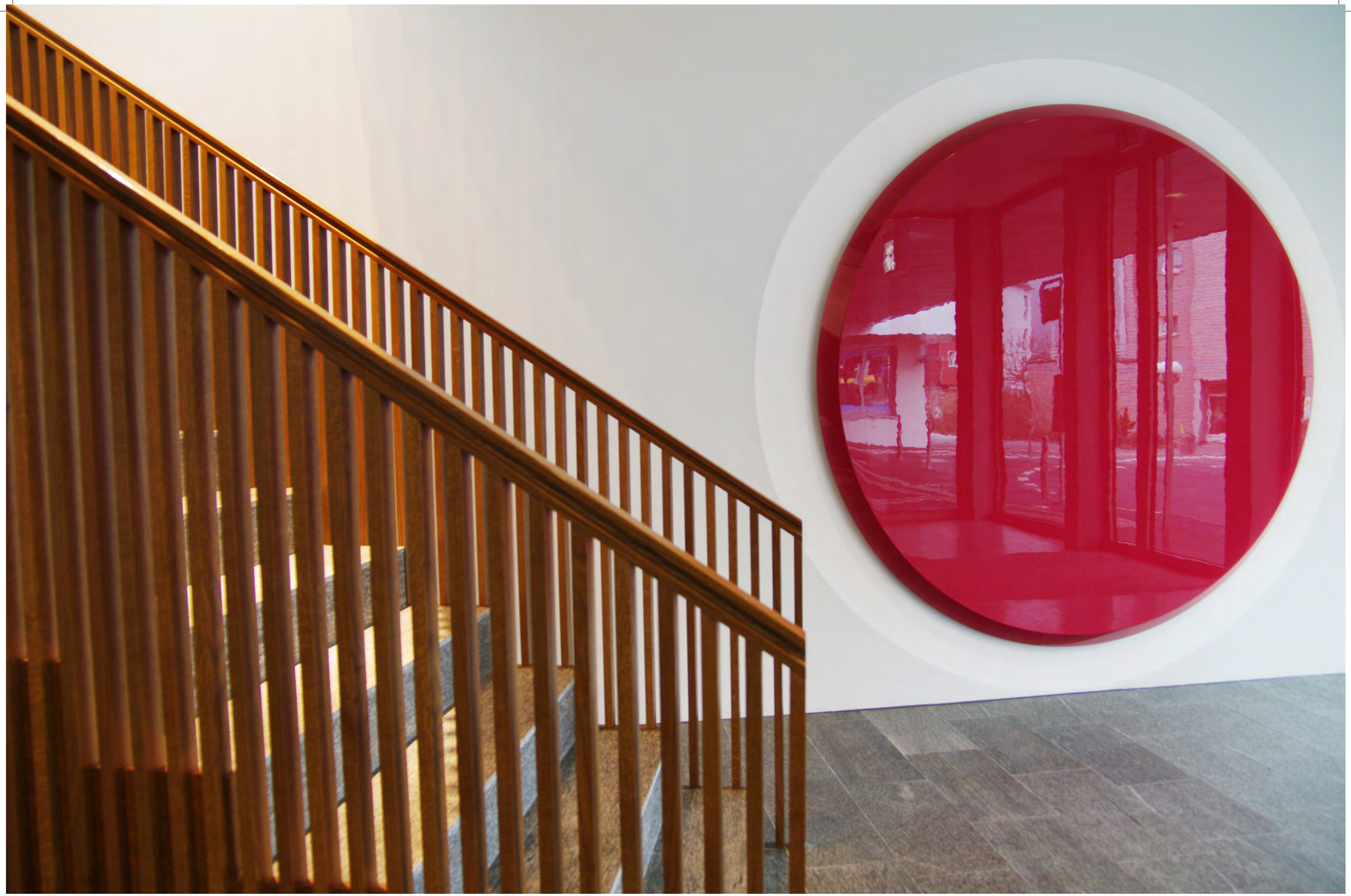
Alterssiedlung Staffelnhof Luzern Littau, 2010-12
Um- und Erweiterungsbau | Farbkonzeption aussen und innen
Architektur: Büro Konstrukt Luzern | Projektleitung: Samuel Sieber
Bauherrschaft: Stadt Luzern
Mitarbeit: Muriel Stern, Laura Nykopp, Evelyne Temperli

Röm. Kath. Kirche Dreifaltigkeit Bern, 2005-08
Sanierung | Wettbewerb | Wandgemälde für Chor und Apsiden
Künstlerische Gestaltung Nartex und Seitenwände des Kirchenschiffes | Tympanon innen Ölgemälde auf Leinwand

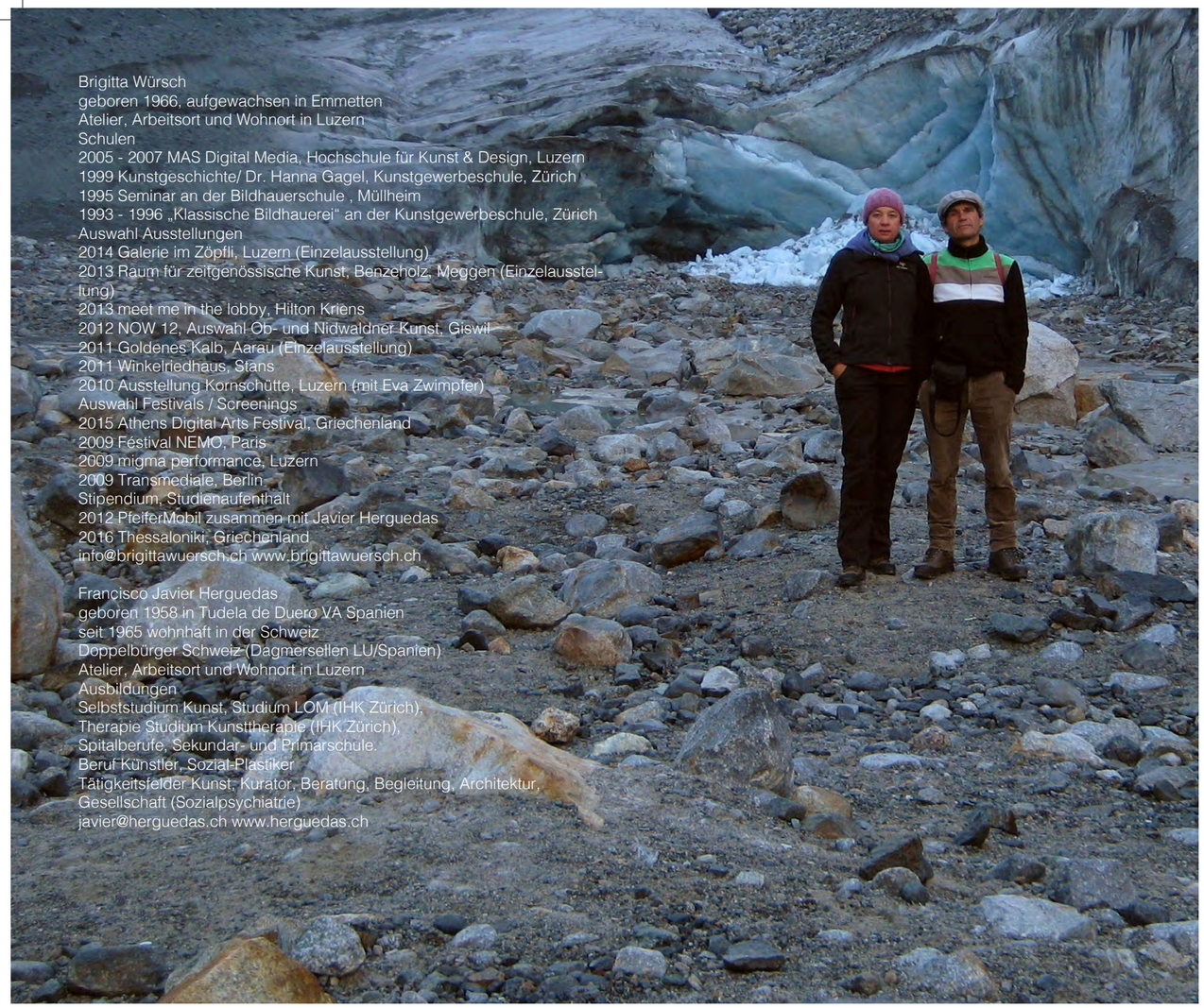
Bauherrschaft: Katholische Kirchgemeinde Bern
Malerarbeiten: Peter Walker, Karl Omlin (Maler Hinter Sachseln)
Mitarbeit: Nadine Wehrli, Tudis Benz, Carmen Heinrich

Röm. Kath. Kirche Dreifaltigkeit Bern, 2005-08
Sanierung | Wettbewerb | Wandgemälde für Chor und Apsiden
Künstlerische Gestaltung Nartex und Seitenwände des Kirchenschiffes | Tympanon innen Ölgemälde auf Leinwand

Bauherrschaft: Katholische Kirchgemeinde Bern
Malerarbeiten: Peter Walker, Karl Omlin (Maler Hinter Sachseln)
Mitarbeit: Nadine Wehrli, Tudis Benz, Carmen Heinrich



Das Wort Rad = Herkunftswort >ret, ausgesprochen ret(h)<. Im indischgermanischen Sprachgebrauch stehend für >rollen, kullern, laufen<



Brigitta Würsch
geboren 1966, aufgewachsen in Emmetten
Atelier, Arbeitsort und Wohnort in Luzern
Schulen
2005 - 2007 MAS Digital Media, Hochschule für Kunst & Design, Luzern
1999 Kunstgeschichte/ Dr. Hanna Gagel, Kunstgewerbeschule, Zürich
1995 Seminar an der Bildhauerschule , Müllheim
1993 - 1996 „Klassische Bildhauerei“ an der Kunstgewerbeschule, Zürich
Auswahl Ausstellungen
2014 Galerie im Zöpfli, Luzern (Einzelausstellung)
2013 Raum für zeitgenössische Kunst, Benzeholz, Meggen (Einzelausstellung)
2013 meet me in the lobby, Hilton Kriens
2012 NOW 12, Auswahl Ob- und Nidwaldner Kunst, Giswil
2011 Goldenes Kalb, Aarau (Einzelausstellung)
2011 Winkelriedhaus, Stans
2010 Ausstellung Kornschütte, Luzern (mit Eva Zwimpfer)
Auswahl Festivals / Screenings
2015 Athens Digital Arts Festival, Griechenland
2009 Féstival NEMO, Paris
2009 migma performance, Luzern
2009 Transmediale, Berlin
Stipendium, Studienaufenthalt
2012 PfeiferMobil zusammen mit Javier Herguedas
2016 Thessaloniki, Griechenland
info@brigittawuersch.ch www.brigittawuersch.ch

Francisco Javier Herguedas
geboren 1958 in Tudela de Duero VA Spanien
seit 1965 wohnhaft in der Schweiz
Doppelbürger Schweiz (Dagmersellen LU/Spanien)
Atelier, Arbeitsort und Wohnort in Luzern
Ausbildungen
Selbststudium Kunst, Studium LOM (IHK Zürich),
Therapie Studium Kunsttherapie (IHK Zürich),
Spitalberufe, Sekundar- und Primarschule.
Beruf Künstler, Sozial-Plastiker
Tätigkeitsfelder Kunst, Kurator, Beratung, Begleitung, Architektur, Gesellschaft (Sozialpsychiatrie)
javier@herguedas.ch www.herguedas.ch

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

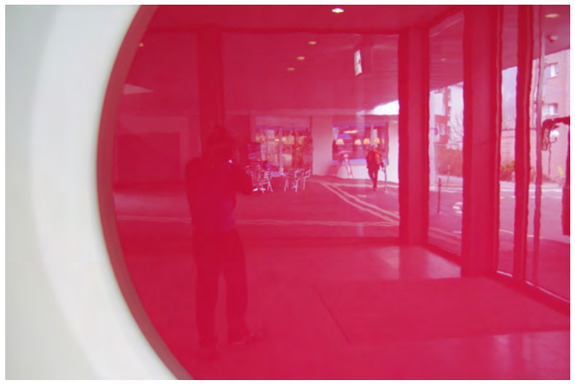
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

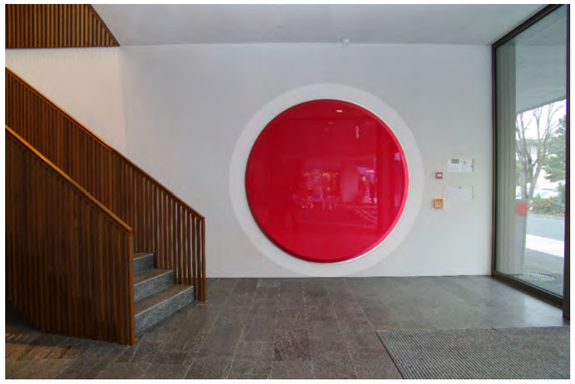
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

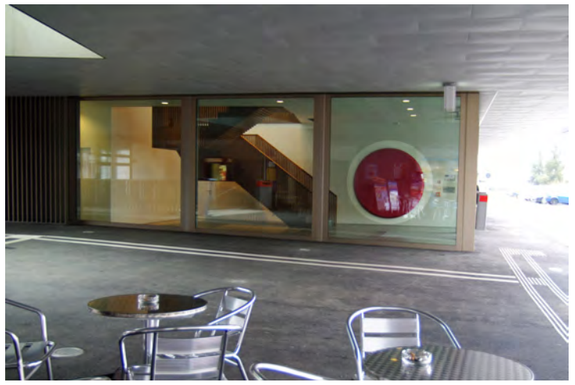
STANS

in Zusammenarbeit mit dem Kanton Nidwalden



gemalte Kreisform auf Wand Ø 2840mm
Stahlobjekt auf weisser Kreisform montiert, Ø 2340mm,
Vorderseite mehrfach lackiert, geschliffen und poliert





Kreisform gemalt Mineralfarbe weiss (Titanweiss)
Die Wörter >rollen kullern laufen< sind im weissen Original-Farbton der Wand belassen.

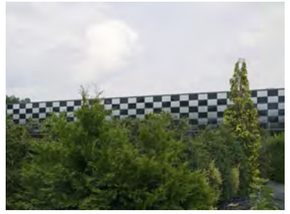
BRIGITTA WÜRSCH & JAVIER HERGUEDAS

Kunst am Bau Verwaltungsgebäude Zentralbahn Stansstad 2011
Architektur UNIT Architekten, Hergiswil, Sempach, Zürich
Realisation nach Wettbewerb

ret(h)rollen kullern laufen
Das Kunst-und-Bau-Projekt ret(h) zeigt sich eigenständig, sinnlich und magisch, mit Bezug auf die Qualitäten (Leistungen/Angebot) der Zentralbahn, dem Ein- und Austretenden, Mitarbeitern/Besuchern sowie den Passanten im Aussenbereich. Der Betrachter wird durch den Spiegeleffekt der plastischen Arbeit in das Werk integriert und Teil der Installation. Der Raum wird „laufend“ neu bespielt.
Beschreibung
Bei der Rauminstallation ret(h) handelt es sich um ein grosses kreisförmiges, plastisches Objekt. Dazu gehören zwei weiss gemalte Kreise im Eintritts- und Aufstiegsbereich des Gebäudes. Die dafür verwendeten Materialien fügen sich bewusst harmonisch in die Umgebung oder bespielen kontrovers, aber anregend den Raum.
Die gemalten Farbelemente werden dezent in Weiss ausgeführt, um sie neutral weich auf dem Weissputz im Hintergrund zu halten (Kunst und Bau verschmelzen, fliessen ineinander). Die Kreisform im Treppenaufgang transportiert das Thema des Rades weiter und lässt eine letzte oder erste Betrachtung des Werkes zu.
Das Objekt mit der rot lackierten und mehrfach polierten Hochglanzoberfläche strahlt Dynamik, Sinnlichkeit und magische Spiegelungen. Der Glanzgrad des Materials trägt dazu bei, dass die Umgebung in den Raum gespiegelt wird und der Betrachter die Möglichkeit erhält, seine eigene Bewegung visuell wahrzunehmen.

Bemerkungen
Beim Entwurf des Projekts ret(h) wurde bewusst nach einer Form gesucht, die in der gegeben Architektur kaum vorhanden ist, sich jedoch optimal in die Baustruktur des Neubaus einfügen lässt. Die Kreisform erweitert so die Formsprache der Architektur und gibt dem Gesamtbau eine zusätzliche Note. Durch die Beschaffenheit wirkt sie zeitlos und zeigt sich den Betrachter in veränderten Lichtverhältnissen laufend neu. Die Arbeit kommuniziert mit der Aussenumgebung und wird auch aus grösserer Distanz wahrgenommen.

länderpark

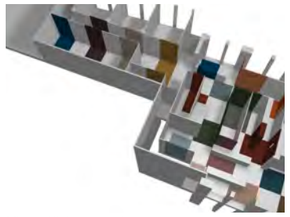


Karo 2004 – 2005
künstlerische Gestaltung am Bau
Erweiterung Schul- und Sportanlage Hofmatt
Meggen
Sicht– und Klimadekor
In Zusammenarbeit mit Linke, Weber, Bysäth,
Gärtner Architekten Luzern & Meiringen

Scheinraum 2006
Neues Krematorium Luzern
Polierte Lackwand 1400 x 450 cm
Wandmalerei in Mineralfarben 900 x 450 cm
Text Susanna Kumschick
Architektur Scheitlin+Syfrig Partner Architekten
Luzern

Vögele Kultur Zentrum Pfäffikon 2010
Farb- und Materialberatung in Zusammenarbeit
mit Monika Kiss Horvàth
Architektur Patrick Behles Architekt Jona
Kaufmann und Partner Architekten Rapperswil
und Zürich

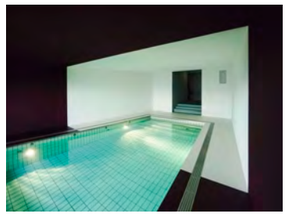
Kuchen 2013
Kanonengeschoss, Kaliber 100 mm
Anlässlich der Gruppenausstellung
Discours Général
Alpineum Produzentengalerie Luzern
Barbara Jäggi, Wanda Dormann



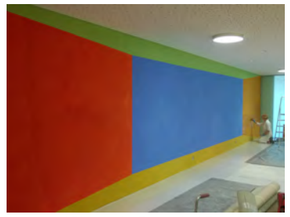
Migros Klubschulen Luzern 2013–2016
Künstlerisches Konzept der Innenraumgestaltung
In Zusammenarbeit mit TGS Architekten Luzern

Hubert Hofmann
beschäftigt sich mit Malerei, setzt Aufträge im gestalterischen Bereich der Architektur um, fördert als Mitglied der Wettbewerbskomission WEKO Kunst und Bau der visarte zentralschweiz und im Vorstand der Luzerner Kunstgesellschaft die Interessen der Künstlerschaft, leistet sich unter seinem Namen eine eigene Accessoire-Linie, initiierte die Alpineum Produzentengalerie in Luzern und ist Mitglied der Maskenliebhaber-Gesellschaft der Stadt Luzern.

Werkhof 2015-2016
Farb- & Materialberatung Werkhof Feuerwehr
und Schülerhort Eichenspes Kriens
Architektur Masswerk Architekten Luzern und
Zürich



Hallenbad, Farbgestaltung, Meggen 2014
Solve
[{x+y=11,(z+4,4)x=(7+z)y,(z-4,4)/x=(7z)/y},{x,y,z}]
Results
x ≈ 6.11924 / y ≈ 4.88074 /
x = weiss, y = aubergine, 11 = 11 m



Alters- und Pflegeheim Emmenfeld Emmen
2014 – 2015
Künstlerische Innengestaltung Wandmalerei
In Zusammenarbeit mit MMJS Architekten Luzern

KUNST UND BAU
2016 Wandmalerei 200 Jahre Maskenliebhaber-Gesellschaft der Stadt Luzern
Süesswinkel Luzern
2016 Umbau Farbgestaltung Migros Klubschule Hertensteinstrasse Luzern
TGS Architekten Luzern
2016 Wettbewerb auf Einladung 1. Rang, Überbauung Rodtegg in Luzern
zur künstlerischen Ausgestaltung in den Eingangsbereichen
Architektur Scheitlin Syfrig und Partner Architekten Luzern
2015 Farb- und Oberflächenberatung Umbau eines Schwimmbad in Meggen
2015 Neubau Farb- & Materialberatung Werkhof & Feuerwehr Eichenspes Kriens
Masswerk Architekten Kriens und Zürich
2015 Umbau Farbgestaltung Migros Klubschule am Schwanenplatz Luzern
TGS Architekten Luzern
2013/15 Neubau künstlerische Innenraumgestaltung des Alters- und Pflegeheim
Emmenfeld Emmen, MMJS Architekten Luzern
2013 Umbau künstlerische Beratung Stephan Furrer Coiffure Luzern
Deon Architekten Luzern
2012 Künstlerische Beratung, GLF Abdankungshalle & Urnenfriedhof Luzern
Westenbrink & Zollinger Architektur Luzern
2012 Architekturwettbewerb Fassadengestaltung, SABAG Rothenburg LU
TGS und Partner Architekten Luzern
2012 Farbberatung, Siedlung „en vogue“ Altendorf SZ,
Kaufmann und Partner Architekten Rapperswil und Zürich
2012 Bodenmalerei, Campus Sursee,
Scheitlin Syfrig und Partner Architekten Luzern
2011 Architekturwettbewerb künstlerische Beratung, Dolder Waldhaus Zürich
Scheitlin Syfrig und Partner Architekten Luzern
2011 Architekturwettbewerb künstlerische Beratung, Totenkapelle Buochs
A4 Architekten Kriens und Buochs
2011 Eingangsgestaltung, Hochhaus UpTown Zug
Scheitlin Syfrig und Partner Architekten Luzern
2010 Farb- & Materialkonzept, Seedamm Kulturzentrum Pfäffikon
in Zusammenarbeit mit Monika Kiss Horvàth, Patrick Behles Architekt Jona
Kaufmann und Partner Architekten Rapperswil und Zürich
2008 bis 2010 Fassadengestaltung Länderpark Stans
TGS und Partner Architekten Luzern
2009 Installation Der Kurator Oblichtsaal Stadthaus Luzern
2009 Installation Der Konservator Anlieferung Rathausturm Luzern
2007 Architekturwettbewerb künstlerische Beratung, Aufbahrung Bolligen BE
Bysäth und Linke Architekten Luzern und Meiringen
2006 Scheinraum, Kunst am Bau neues Krematorium Luzern
Scheitlin Syfrig und Partner Architekten Luzern
2004 Architekturwettbewerb künstlerische Beratung, Pfarreiheim Rotkreuz
MJMS Architekten Luzern
2004 Karo, Sicht- und Klimadekor Schul- und Sportanlage Meggen
Linke, Weber, Bysäth, Gärtner Architekten Luzern und Meiringen
Kunstkonzept mit Monika Kiss Horvàth: Kunst am Bau Hamish Fulton GB
2002 NIVEAU, Kunst am Bau St. Karlibrücke Luzern
in Zusammenarbeit mit Beat Mazenauer Luzern
Eduard Imhof Architekt, Viktor Sigrist Ingenieur Luzern

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

STANS
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Nidwalden

HUBERT HOFMANN

Künstlerische Gestaltung der Fassade Länderpark Stans 2010
Architektur TGS Architekten, Luzern

Im Herbst 2006 erhielt ich von Meinrad Grüter, TGS Architekten Luzern, eine Anfrage zur künstlerischen Mitgestaltung des Umbauprojekts Länderpark in Stans. Der Auftrag beinhaltete die Gestaltung der Fassade im Eingangsbereich sowie der parallel zur Stansstaderstrasse verlaufenden Doppelfassade des Einkaufszentrums. Der Grund für die künstlerische Gestaltung der Süd- und Westfassade entstammte der städtebaulichen Anforderung, den ortsbestimmenden Baukörper mit den angrenzenden Wohn- und Geschaftsgebäuden in Verbindung zu setzen. In einem über drei Jahre dauernden Dialog mit den Architekten und der Bauherrschaft der Genossenschaft Migros Luzern entstand die nun realisierte künstlerische Fassade.

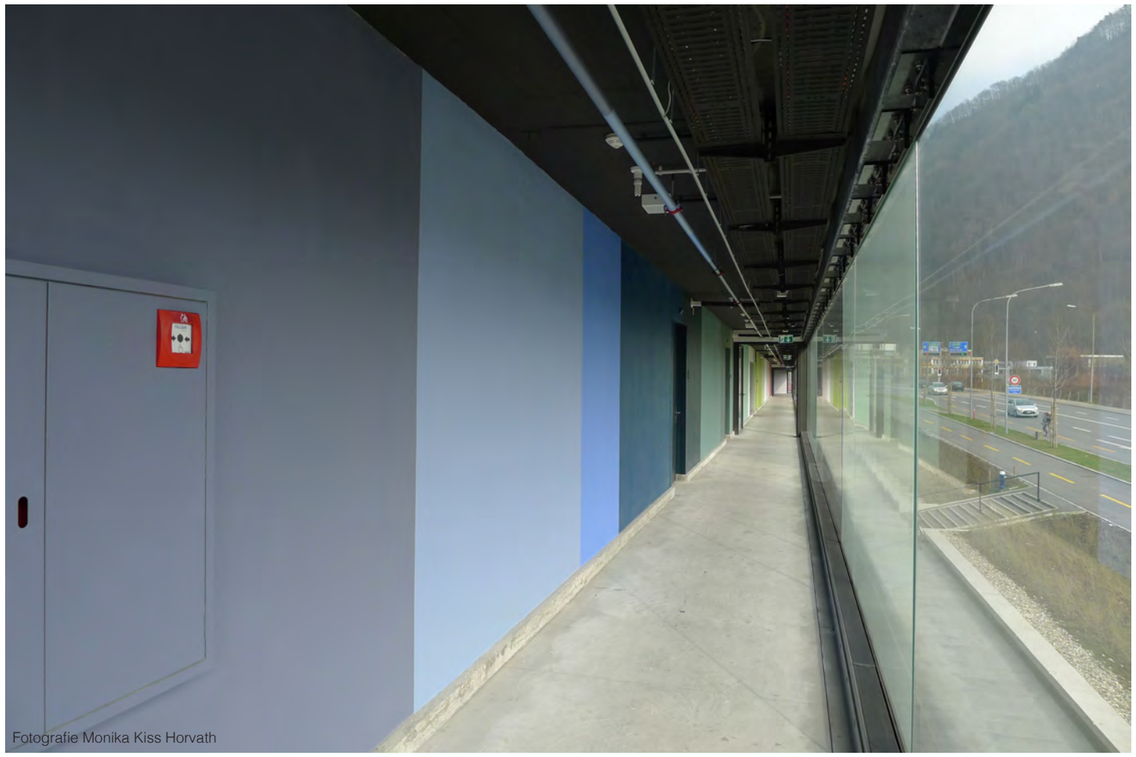
Drei Formen der Glas- und Farbflächen: Rechteck, Quadrat, Stütze.
Die Positionierung der Glasflächen folgt dem Zufallsprinzip.
Der Wechsel der Glas-Farbflächen verläuft parallel zueinander,
manchmal nicht.

Die Glasfassade dient als Lichtfilter, sie beeinflusst die Transparenz, Reflektion und Helligkeit der dahinter liegenden Gänge.
Ein Drittel der Gläser ist mit einem weissen Punktraster zu 33% Abdeckung bedruckt, der Hintergrund wird dadurch aufgehellt. Ein Drittel der Gläser ist auf der Aussenseite mit einem schwarzen Punktraster zu 33% Abdeckung bedruckt, der Hintergrund wird durch die Bedruckung abgedunkelt, zusätzlich reduziert der Rastersiebdruck auf Position 1 die Spiegelung der Umgebung.
Ein Drittel der Scheiben bleibt unbedruckt.

Die Wände hinter der Glasfassade dienen als Farbträger.
Die Farbauswahl stammt aus der Warenwelt.
Die neunundzwanzig Farben sind nach dem Farbspektrum,
der Sättigung und der Helligkeit an- und abschwellend angeordnet,
manchmal nicht.

Im Zusammenspiel der Farbwände und der vorgesetzten Glasfassade entsteht beim bewegenden Betrachter ein Wechselspiel der Farben in Helligkeit und Volumen.

Hubert Hofmann



Fotografie Monika Kiss Horvath

n s pr ach e r k ein deut
eh her d z wei feh n

Heini Gut

1948 geboren in Stans, Schulen in Stans
1964-1968 Schriftsetzerlehre
1970-1974 Schule für Gestaltung in Luzern
seither freischaffender Künstler in Stans
Knirigasse 6370 Stans

Ausstellungen (Auswahl)
1989 Tripgalerie Luzern
1990 Galerie Marianne Grob, Luzern
1992 Ermitage, Beckenried
1992 Galerie am Dorfplatz, Stans
1993 Galerie Hofmatt, Sarnen
1995 Kleingalerie Hammer, Basel
1995 Galerie am Dorfplatz, Stans
1997 Galerie 34, Horw
1997 Ermitage Beckenried, „Alltägliches“
2000 RomeroHaus, Luzern „Zu dieser Zeit“
2001 Galerie Hofmatt, Sarnen
2001 Galerie Partikel, Luzern
2003 Galerie Schenker, Luzern
2008 Galerie Hofmatt, Sarnen
2009 Kasseler Kunstverein Fridericianum, Kassel
2011 Chäslager, Stans (mit Barbara*)
2013 Galerie Kriens, Kriens
2014 A PRO POS, Luzern, zurzeit
2014 Zentral- und Hochschulbibliothek, Luzern, Schrift Zeichen Gedächtnis
2015 WERK KUNST WERK, Kulturbahnhof Kassel

Gruppenausstellungen
1977 Chäslager, Stans
1981 Alpensagen, Altdorf
1982 „Unterwaldner“, Kunsthaus, Glarus
1983 Gemeindegalerie, Emmen
1983 Kunstprojekt „Altes Zuchthaus“, Sarnen
1991 Kunst aus Sursee und Willisau in Sursee
1995 Marinemuseum Luzern
1995 Galerie a16, Zürich
1995 Kleingalerie Hammer, Basel
1995 Galerie am Dorfplatz, Stans
1996 Marinemuseum Luzern, „Automobilsalon“
1998 Marinemuseum Luzern
ITAB (International Trend Art Bank)
1999 Galerie Byfang 21, Basel
2002 Kunstweg Alpnachstad Alpnachdorf
2009 Kunstweg Heiligkreuz, Anfang war das Wort
2009 NOW09, Nid- und Obwaldner Nachlese
2009 Kasseler Kunstverein, Fridericianum Kassel
2011 Susanna Rüegg, Zürich (mit Ch.Lutz, R. Lussi, E.Bollin)
2011 NOW11, Nid- und Obwaldner in Beckenried, Rütenen (WEISES LED)
2011 Chäslager, Stans, (mit Barbara), Wellensittiche und Teichinselwelt
2013 Weiter im Textil, Museum Bruder Klaus Sachseln
2014 visarte Sihlquai 55, Zürich, „1/5 der Welt fehlt“ Jürgen O. Olbrich, Marti Schwarz, Alexander Mezmer/Reto Müller
2014 Nachhall und Witterung, Nidwaldner Museum, Stans

Diverse Gruppenausstellungen und immer wieder an Jahresausstellungen in Luzern, Ob- und Nidwalden

Projekte
1993 „Gartenpark“, Parkplatzgedanken beim Verwaltungszentrum, Stans
1994 „Auf und Ab und Durch“, Passerelle vor dem Telldenkmal anlässlich „Memento“ in Altdorf
1999 Anagramme zu „Stanser Musiktage“ im Dorf Stans
2003 „Schilderung“ am Schulhaus Tellenmatt, durch Gemeinde Stans
2005 „univers“ (mit René Gisler) Schulhaus Turmatt, Stans. Grosse Schriftarbeit
2007 Himmelsraum, Zimmer Nr.22, Kultur-Hotel Krone, Giswil
2009 Im Anfang war das Wort, Kunst auf Heiligkreuz, 16 Schrifttafeln
2009 Poetische Positionen III, Fridericianum Kassel
2011 „Einsicht tun“ Texte von Annemarie von Matt auf Messingplatten, montiert an der Atelierwand in Stans (Hans-von-Matt-Weg)
2013 „Wasser“, Brunnen im Areal Mira-Casas, Stans

Bühnenbilder
1987 „Der Drache“, Jewgeni Schwarz,Theater Stans
1990 „Die Lokalbahn“, Ludwig Thoma, Theater Stans
1993 „Volpone“ , Ben Jonson, Theater Stans
1996 „t'Nacht Muetter“, Marsha Norman, Chäslager Stans
1999 „Romulus“, Friedrich Dürrenmatt,Theater Stans
2000 „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“, Grimm, Märlibiini Stans
2003 „Die Irre von Chaillot“, Jean Giraudoux, Theater Stans
2009 „Peer Gynt“, Henrik Ibsen, Theater Stans
2009 „Herz und Leber, Hund und Schwein“, Bühne Amt Entlebuch, Heiligkreuz
2010 „Prinzessin und Schweinehirt“, Andersen, Märlitheater Sarnen
2014 „Molière“, Ueli Blum, Theater Stans

Literatur
1975 Innerschweizer Almanach, Dabra Verlag Stans
1995 Katalog Memento, Altdorf
1995 GSMBA Dokumentation der aktuellen Innerschweizer Kunstszene
1999 „Das geht uns alle an“ Anagramme, Verlag Martin Wallimann, Alpnach
1999 „Das Kochbch des Zweiten Tieres“
2000 „Herrenlose Hunde“ Romanfürsorge Wuppertal
2001 „Sexabet“ in Menschenalphabete, Jonas Verlag
2004 Anagramme in „Die Welt hinter den Wörtern“ Verlag Wallimann, Alpnach
2013 Schäferschond Luzern - Lesbare Luzerner Literatur, 5 Anagrammgedichte
Vieles im Eigenverlag „DogMen Publishing“

Literarisch-Musikalische-Kulinarische Veranstaltungen zusammen mit Max Christian Graeff
1997 Das Erste Tier 17. bis 22. Mai Drei Könige, Stans
1998 Das Zweite Tier 27.-29. Aug 1998 in der Schmitte, Stans
2001 Das Dritte Tier 7. bis 9. Dez 2001 in der Schmitte, Stans
2003 Das Vierte Tier 19. bis 21. Sept. 2003, im Gässli, Stans
2004 Verlag Das Fünfte Tier, zusammen mit Max Christian Graeff

René Gisler

Person und Werk
Der in 1967 Schattdorf geborene Wortkünstler René Gisler lebt und arbeitet in Luzern, wo er 1992 die Hochschule für Gestaltung und Kunst abschloss und heute als Dozent tätig ist. Bereits in seiner Diplomarbeit beschäftigte er sich mit subversiven Worterfindungen und ist bis heute ein Anarchist der Sprache geblieben.

Mit seinen Neologismen verstösst Gisler systematisch gegen orthografische Autoritäten und notiert und publiziert die so gefundenen Worte seit 2006 in seinem Blog „enzyglobe“. Unter dem Pseudonym „phrasardeur“ teilt er da seine Worterfindungen mit einer stetig wachsenden Community. Mittlerweile umfasst allein dieses Gemeinschaftswerk über 13 000 Wörter, welche man (noch) in keinem Duden finden wird und die dennoch ganz viel Sinn und Unsinn stiften.

2001 erschien sein vielbeachtetes Buch „Der Enzyklop. Ein Wörterbuch“ Ein absurdes „B-Fremdwörterbuch“. Es bildete die Basis für viele kommende Arbeiten wie z. B. die „Mindmaps“, eine Serie von absurden Diagrammen. Als Mittel für seine Auseinandersetzung dienen René Gisler alle möglichen Medien für das geschriebene Wort. So realisierte er 2007 zusammen mit dem Künstler Heini Gut das komplexe Kunst-am-Bau-Werk „Univers“. Ein aus 542 Buchstaben bestehendes Relief an den Fassaden und in den Innenräumen des Schulhauses Turmatt in Stans. Oder er verwendet Bilder von Spiegeln aus Online-Auktionen, um die entzerrten Reflektionen der „Spiegelbilder“ wiederum auf Ricardo zu versteigern.

Webseite von René Gisler: www.pssst.ch

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
STANS
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Nidwalden

HEINI GUT & RENÉ GISLER „UNIVERS“

Schulhaus Turmatt Stans, 2007
Architektur: Masswerk Architekten Luzern und Zürich

„univers“ besteht aus insgesamt 542 lose gruppierten Kleinbuchstaben. Die aus Adrian Frutigers Schrift Univers gesetzten und als Relief im Beton umgesetzten Buchstaben sind über die Fassaden und einen Teil der Innenräume verteilt. Sie sind das Material, mit welchem auf verschiedensten Ebenen mit Sprache gespielt wird. Formal auf der Grundlage von Sätzen, Wörtern, Silben, Lauten und Buchstaben der geschriebenen und der gesprochenen Sprache.

Inhaltlich geht „univers“ von den gewohnten Begriffen und Sinneinheiten der Alltagssprache aus. Durch das Auflösen der Wörter in einzelne B es tand t ei le und das Sch einfügen neuer S e h lemente (oder Weglassen bestehender) entstehen nicht nur Lücken im Schriftbild, sondern auch unvermutete Zwischenräume in den Köpfen der Betrachter. Das Werk erschliesst sich nicht mit einem Blick. Auch geübte Leser und Leserinnen kommen ins Stocken, können die Texturen wieder und wieder lesen und je nach Standort und Hintergrund mit immer wieder neuen Inhalten füllen.

Die Schrift als Allgemeingut und das Wortmaterial stehen im Fokus des Kunst-und-Bau-Projektes „univers“ von Heini Gut und René Gisler. Der gewohnte Sprachgebrauch tritt vorübergehend zurück. Die Sprache wird befreit, erhält durch Infragestellung der Anwendungsregeln und Übereinkünfte ihre ursprünglichste, bildnerische, kreative Sprengkraft zurück. Und dies genau an dem Ort (einer Schule) und zu der Zeit (die ersten Schuljahre), wo der Sprach- und Schriftgebrauch vermittelt und gefestigt wird.

Mittels geschriebener Texte kann der Mensch den flüchtigen Gedanken im Ablauf der Denkprozesse fixieren. Unser Bewusstsein und unsere Begrifflichkeiten entwickeln sich mit dem Fühlen, Denken, Sprechen und Schreiben laufend weiter und beeinflussen sich wechselseitig.

Selbstverständlich sind Regeln innerhalb eines Sprachsystems unverzichtbar. Sie dürfen aber nicht zur Fessel des schöpferischen Geistes werden. Jede, auch noch so kultivierte Sprache hat ihre Grenzen und Unzulänglichkeiten. Lustvoll überschreitet „univers“ diese Grenzen und erschliesst dem Betrachter das Neuland der Missverständnisse, Tippfehler und Wortschöpfungen.

Fotografie Melk Imboden

Lorenz Olivier Schmid,
freischaffender bildender Künstler

1982 geboren in Aarau
2004 - 2008 Hochschule für Gestaltung und Kunst Luzern, Studiengang Bildende Kunst, Diplom mit Auszeichnung
2008 - 2010 Master of Arts in Fine Arts, Hochschule Luzern Design und Kunst, Aufenthalte in Finnland
und Südchina
seit 2010 Atelier in der Alten Papiermühle Benken-Klus
2013 Atelieraufenthalt bei Wander-a cultural framework, Den Haag.
2013 Atelierstipendium des Aargauer Kuratoriums, 3 Monate Paris, Beitrag an die Lebenshaltungskosten

Realisierte Projekte für Kunst und Bau
2016-18 Juglantiphon und Vogelschar. (in Arbeit), Kunst und Bau für die Schulanlage Rütihof, Baden, Schulhausweg, 5406 Rütihof

2016 Eigentlich eine Eisblumenwiese.
Kunstintervention für den Neubau der Totenkapelle Buochs
Katholische Kirche, 6374 Buochs

2013/14 Tugendwerk/Fassadenhorcher.
Ortsspezifische Klanginstallation anlässlich der Renovation des Pestalozzischulhauses in Aarau
Bahnhofstrasse 46, 5000 Aarau

2011 Halbkugelwahrheiten.
Interaktive, multimediale Installation für den Neubau City Bay
Werftestrasse 4, 6005 Luzern

Ausstellungen (Auswahl)
2017 Licht- und Schattenfuge, Kunsthalle Luzern. Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen 2017, Kunstmuseum Luzern. Hortus Botanicus, Helvetia Art Foyer, Basel.

2016 Sichtbar Unsichtbares, Allg. Konsumverein, Braunschweig. Über die Natur hinaus - in Transformation, Kunsthaus Grenchen. Auswahl 16, Aargauer Kunsthaus, Aarau. Sisyphos lässt grüssen, Kunsthalle Luzern. Geteilter Raum, Kunsthaus Zofingen.

2015 Grosser Atlas, Alpineum Produzentengalerie, Luzern. Förderpreis Kunst 15 Zürich, Zürich-Oerlikon. Auswahl 15, Aargauer Kunsthaus, Aarau. Die Kunstsammlung des KSA in neuem Licht, KSA Aarau. Spiegel lügen, Verein für Originalgraphik, Zürich. Rockets Rise Best In Darkness, Galerie Zimmermannhaus, Brugg.

2014 Wellenbrecher, Aarauer Rathaus. Auswahl 14, Aargauer Kunsthaus, Aarau. Werkbeiträge des Kantons Luzern, Kornschütte Luzern. Modell und Utopie, Trudelhaus, Baden. Edition Februar, Verein für Originalgraphik, Zürich.

2013 Common Ground, Nutshuis, Den Haag. Badly Natured, Galerie Nest, Den Haag. Auswahl 13, Aargauer Kunsthaus, Aarau.

2012 Anthologie - die Wahrheit eines Sommers, Alpineum Produzentengalerie, Luzern. Auswahl 12, Aargauer Kunsthaus, Aarau. Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen 2012, Kunstmuseum Luzern. The Birswanger Collection, Forum Vebikus, Schaffhausen. EinTrudeln, Trudelhaus, Baden.

2011 Varastotie 2-4, Kunstraum Aarau. Auswahl 11, Aargauer Kunsthaus, Aarau. Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen 2011, Kunstmuseum Luzern. Impression 2011, Kunsthaus Grenchen. Äther, Alpineum Produzentengalerie Luzern. Wald, pavlov's dog, Berlin.

2010 Unter falschen Sonnen, Kunstetage visarte zürich. Nachtkerzen essen, Schau!Fenster für aktuelle Kunst, Sachseln. Impression, Kunsthaus Grenchen. Werkschau Design und Kunst 2010, Messehalle Allmend, Luzern.

2009 Kunming mermaid, Werkstattgalerie, Aarau. Creativity under given conditions, Kunming Arts Institute, Yunnan, China / Tank Loft, Chonquing, Guangdong, China. Regionale 09, Kunstmuseum Langenthal.

2008 Venustransit, Galerie Billing Bild, Baar. Förderpreis der Nationale Suisse, Kunstmuseum Baselland, Basel. Werkschau 08, Turbine, Giswil.

Publikationen
2016 Geteilter Raum
Katalog zur Ausstellung im Kunsthaus Zofingen
Mit Texten von Lisa Stauffer, Lorenz Schmid und Madeleine Rey
Remise Verlag, Suhr
ISBN: 978-3-9524328-2-2 (Normalausgabe)
ISBN: 978-3-9524328-4-6 (Vorzugsausgabe)

2013 Anthologie Bd. 1
Erschienen in der Publikationsreihe Junge Kunst der Stadt Luzern
Mit einem Text von Klaus Merz
Vexer Verlag, St. Gallen
ISBN: 978-3-909090-56-3

2012 Verso
Katalog zur Ausstellung im Vitromusée Romont
Mit einem Text von Christiane Kuhlmann
Vitromusée, Romont.
ISBN: 978-2-9700727-0-6
Lorenz Olivier Schmid
Alte Papiermühle
Benkenstrasse 61
5024 Küttigen
www.lorenzolivier.ch

www.koenigbuero.ch

Totenkapelle Buochs 2016

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
STANS
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Nidwalden

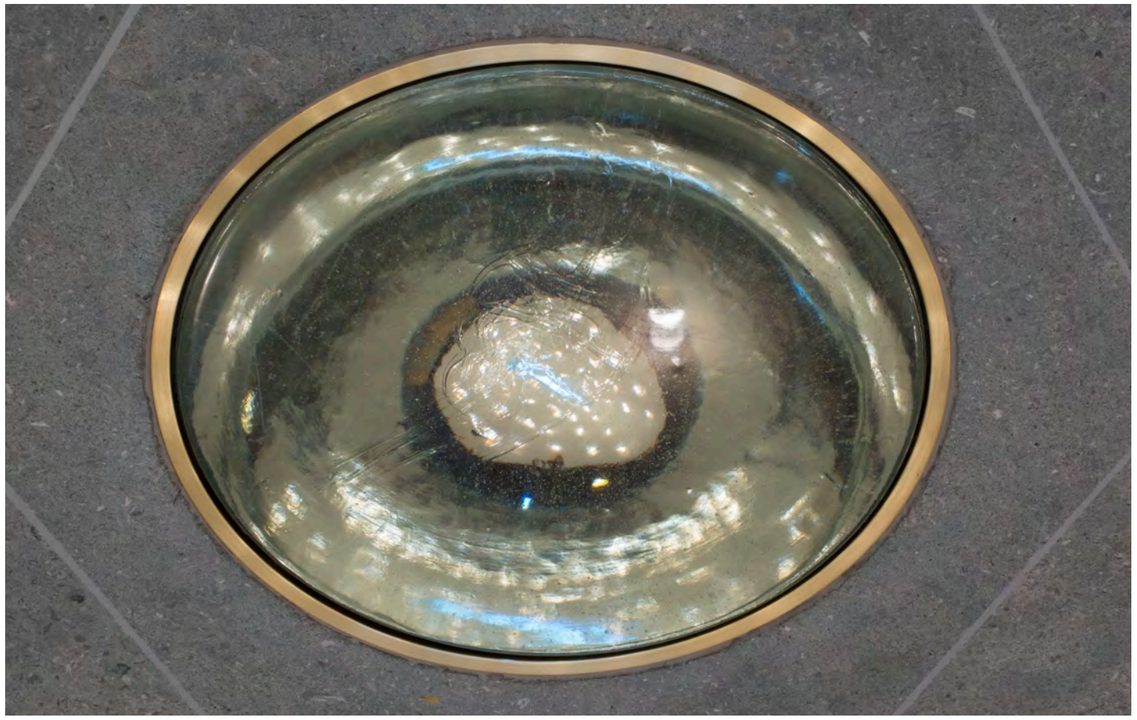
LORENZ OLIVER SCHMID

Eigentlich eine Eisblumenwiese
Totenkapelle Buochs, 6374 Buochs/NW 2016
Architektur: Seiler Linhart Architekten SIA BSA

Bauherrschaft: Katholische Kirchgemeinde Buochs
Technische Beratung: Renzo Gregori
Glasguss: Glassworks, Matteo Gonet

2015 sagten die Stimmbürger der katholischen Kirchgemeinde Buochs Ja zum Neubau ihrer Totenkapelle. Der von Seiler Linhart Architekten entworfene polygonale Andachtsraum ist zur Achse der Kirche leicht abgedreht und spannt mit ihr zusammen den neuen Kirchplatz auf. Präzise in die vorhandene Situation eingefügt, bildet die Kapelle nicht nur das spirituelle, sondern auch das räumliche Gelenk zwischen Leben und Tod. Die Kunstintervention „Eigentlich eine Eisblumenwiese" wurde in Zusammenarbeit mit den Architekten, dem Glasatelier Matteo Gonet und dem Putzspezialisten Renzo Gregori im Lauf des Jahres 2016 während der Bauarbeiten realisiert.

Die Arbeit besteht aus mehreren, im Raum verteilten und in die Architektur integrierten Interventionen:
Das durch die seitlichen Fenster in den Andachtsraum einfallende Licht wird durch vorgehängte Scheiben aus Eisblumenglas sanft gestreut. Dieser strukturierte, weichzeichnende Filter betont den intimen Charakter des Raumes und verschleiert den Ausblick auf die dahinterliegende Landschaft. In den Boden der Totenkapelle ist an zentraler Stelle eine Linse aus gegossenem Glas eingelassen. Eine rückseitig aufgebrachte Silberschicht wirft das von oben eintreffende Licht zurück. Aufgrund der starken Wölbung des Glaskörpers bildet sich der gesamte Innenraum der Kapelle verzerrt darin ab. Auch betont die Linse die Vertikale, indem sie den Blick nach oben lenkt und ihn durch den Lichtkamm des Daches freigibt auf ein Stück Himmel.
Der auf die Wandabwicklung des Innenraumes aufgetragene Deckputz, eine Kalkschlämme, ist mit mineralischem Ultramarin-Pigment eingefärbt. Das tiefe Blau auf fünf Wänden umfängt die eintretenden BesucherInnen und wird so körperlich erlebbar. Je nach Lichteinfall verändert die grosse, strukturierte Farbfläche ihre Wirkung.
Direkt gegenüber dem Eingangstor ist ein gläsernes Rundlicht in die Wand eingelassen, ebenfalls eisblumiert und rückseitig mit Blattgold belegt.
Die einzelnen Elemente bilden ein Ensemble, das die feierliche Atmosphäre des sakralen Innenraumes betont, den Abschiednehmenden viel Raum lässt und dabei doch zu näherer Betrachtung einlädt.



Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

SARNEN

in Zusammenarbeit mit dem Kanton Obwalden

KUNST & BAU IN DER ZENTRALSCHWEIZ

6 FACHGESPRÄCHE

Eine Veranstaltungsreihe der Wettbewerbskommission für Kunst und Bau WEKO
der visarte Zentralschweiz, in Zusammenarbeit mit dem Kanton Obwalden

ZUG
ALTDORF
SCHWYZ
STANS
SARNEN

BEGRÜSSUNG: CHRISTIAN SIDLER Leiter Amt für Kultur und Sport
WERKPRÄSENTATIONEN: MARKUS BÜRGI mit **HUBERT BAUMGARTNER** und **BEAT STALDER, JUDITH ALBERT, CHRISTIAN KATHRINER**
CELIA und **NATHALIE SIDLER, JO ACHERMANN**
PODIUM: FRANZ ENDERLI Landammann Kanton Obwalden
CHRISTIAN KATHRINER Künstler, **CHRISTOPH MENNEL** Architekt
MODERATION: PIUS KNÜSEL Kulturvermittler
LUZERN

Zug
Shedhalle, Hofstrasse 15
Sonntag 31. Mai 2015 10.30 Uhr

Altdorf
Haus für Kunst Uri, Herrengasse 2
Sonntag 23. August 2015 10.30 Uhr

Schwyz
Spital Schwyz, Waldeggstrasse 10
Sonntag 8. November 2015 10.30 Uhr

Stans
Winkelriedhaus
Sonntag 29. Mai 2016 10.30 Uhr

Sarnen
Kantonsspital Sarnen
Sonntag 21. August 2016 10.30 Uhr

Luzern
Hochschule Design & Kunst Luzern
Sonntag 27. November 2016 10.30 Uhr

SWISSLOS
Kulturförderung
Kanton Obwalden

A3-024
301
Patientenzim

Markus Bürgi
Lebens- und Arbeitsort ist Sarnen
Atelier in Sarnen / OW
* 6. November 1961
Arbeitsbereiche
Malerei, Zeichnung, Installation
Schulen in Goldau und Oberarth
Lehrerseminar in Rickenbach / SZ 1978 bis 1983
Schule für Gestaltung in Luzern
Zeichenlehrerfachklasse 1987 bis 1991
Videoarbeit für das Historische Museum Luzern
gemeinsam mit Beat Stalder1991
Temporärmitarbeiter in einer Sattlerei / Polsterei 1992 / 1993
NDS FH in Digitale Medien,
Master in Advanced Studies in Digital Media 2004
Lehraufträge für bildnerisches,
dreidimensionales Gestalten seit 1993
Dozent an der Gestaltungsschule Farbmühle in Luzern 1999 - 2010
Arbeiten als bildender Künstler seit 1993

Hubert Baumgartner
*1958 11. April in Hünenberg
1965 - 1971 Primarschule in Hünenberg
1971 - 1977 Kantonsschule in Zug, Matura Typus C
1978 - 1979 Vorkurs an der Schule für Gestaltung Basel
1979 - 1983 Diverse Praktika und Anstellungen in Landwirtschaft, Gartenbau und Handwerk
1983 - 1987 Vorkurs und Zeichenlehrerfachklasse, Schule für Gestaltung Luzern
2002 - 2004 Nachdiplomstudium Digitale Medien, Hochschule für Kunst Luzern
1988 - 1994 Lehrer für Bildnerisches Gestalten an der Oberstufe in Steinhausen
1993 - 1995 Lehrer für Bildnerisches Gestalten an der Kantonsschule in Zug
seit 1995 Lehrer für Bildnerisches Gestalten an der Höheren Fachschule für Technik und Gestaltung in Zug
seit 2000 eigenes Atelier für angewandte Gestaltung im Bereich Möbel, Raumgestaltung, Bühnengestaltung
seit 2010 in Wilen wohnhaft / Atelier in Giswil

Beat Stalder
*1964 in Weggis, wohnhaft in Luzern
1978 -1984 Kantonsschule Luzern, Matura Typus C
1986 -1990 Schule für Gestaltung Luzern, Vorkurs/Grafikfachklasse
1990 -1992 Schindler Management Ebikon / Inter Effects Basel: Computeranimation
seit 1993 Verkehrshaus der Schweiz, Leiter Gestaltung
1993 -1994 Ausstellung „China – Wiege des Wissens“: Visuelle Identität
1998 - 2000 Mitbegründer und Co -veranstalter „Internationale Performancetage Giswil“
seit 2001 Mitbegründer und Co-Veranstalter „migma Performance“
2003-2011 Kulturförderungskommission Kanton Luzern, Fachgruppe Kunst/Ankaufskommission
2005-2006 Ausstellung „Hommage an Peter Sauber“, Projektleitung, Konzept, visuelle Identität
2006-2007 Ausstellung „Alpenqueren“: Projektleitung, Konzept, visuelle Identität
seit 2007 Schweizerischer Werkbund SWB, Ortsgruppe Zentralschweiz, Vorstandsmitglied
2011-2012 Sonderausstellung „Sonne bewegt“: Projektleitung, Gestaltung
2013-2014 Kantonsspital Obwalden: Kunst am Bau „VAS“ mit Markus Bürgi/Hubert Baumgartner
2014-2016 Ausstellung „NEAT – Tor zum Süden“, Projektleitung, Konzept und visuelle Identität

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

SARNEN
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Obwalden

MARKUS BÜRGI, HUBERT BAUMGARTNER BEAT STALDER

Kunst und Bau: „VAS“ Kantonsspital Obwalden Sarnen
2013 - 2014 - Realisation nach Wettbewerb

WERKBESCHRIEB

Beim Patientenbesuch im Spital gehört das Mitbringen eines kleinen Geschenks dazu. Viele Besucher entscheiden sich für Blumen. Dabei wird unmittelbar mit der Begrüssung am Patientenbett ein weiterer Gegenstand benötigt;

eine Vase

VAS (lateinisch für Gefäss, Vase) begegnet der Vase und der damit verbundenen Geste des Schenkens von Blumen beim Krankenbesuch aufmerksam, indem ein vielfältiges Vasensortiment in den Betrieb des Kantonsspitals aufgenommen, in Vitrinen zimmernah bereitgestellt und präsentiert wird.
Besucherinnen und Besucher dürfen selbstständig für die mitgebrachten Blumen eine Vase aussuchen. Die Vasen und ihr Aufbewahrungsort in den Gängen werden so zu einem sichtbaren Bestandteil des Spitalalltags im neuen Bettentrakt.
Auf drei Etagen mit Patientenzimmern werden in fünfzehn Vitrinen insgesamt 140 Vasen zur Benutzung bereitgestellt. Die in die Wand eingelassenen Vitrinen befinden sich zimmernah zwischen den benachbarten Türen der Patientenzimmer.

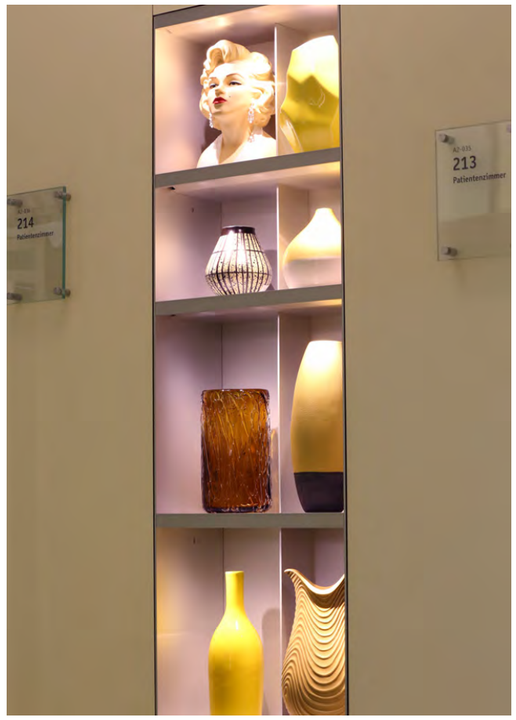
VAS verzichtet in der Zusammenstellung der Vasen auf eine vordefinierte Formensprache und Ausformulierung einer bestimmten Vasenästhetik. Die Auswahl bezieht sich auf eine Vielfalt der Herkunft, die Herstellungsart und die Entstehungszeit. Sie weist durch Reichtum an Formen, Farben, Materialien und Herkunft eine optische Vielfalt auf.

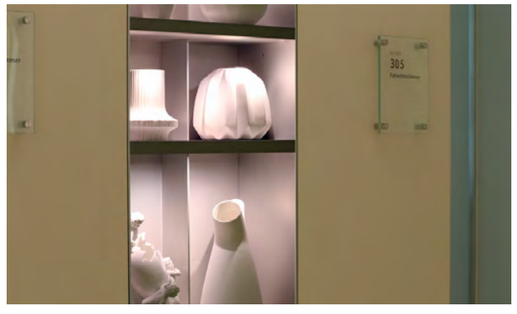
Die Ausgestaltung der einzelnen Vitrinen ist das Ergebnis einer bewussten Setzung der einzelnen Vasen. Sie orientiert sich an Form, Grösse, Farbigkeit, Materialität, Herstellungsart und Entstehungszeit. Die Zusammenstellung folgt einer für jede Vitrine festgelegten „Codierung“, welche einerseits die Bestimmung der Farbe („blaue Vitrine; „gelbe Vitrine“, „weisse Vitrine“ usw.), sowie die Herstellungsart („Vitrine mit Glasgefässen“, „Vitrine mit transparenten Gefässen“ usw.) berücksichtigt.
Dieser „Codierung“ liegt einerseits ein formales Konzept zugrunde, beinhaltet jedoch auch Überlegungen zu einem optimalen Betriebsablauf. Durch die angebotene Orientierungshilfe (Farbe, transparentes Glas) lässt sich jede Vase wieder dem entnommenen Ort zuordnen und in die entstandene Lücke in der jeweiligen Vitrine zurück stellen.

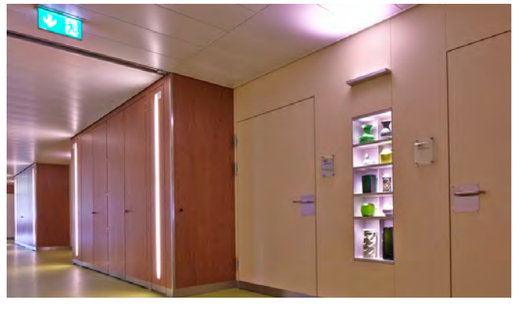
VAS beinhaltet eine gesellschaftliche Komponente, welche Patienten, Besucher und Personal teilhaben lässt und Raum schafft für Kommunikation und Austausch.
Mit der Wahl einer Vase für die mitgebrachten Blumen beginnt eine Handlung, die den Austausch und die Kommunikation Besucher – Patient – Personal in sich trägt. Lücken in den Vitrinen sind Zeugnis einer aktiven Teilnahme von Menschen am Schicksal anderer Menschen. Sie sind Abbild der persönlichen Begegnungen in den Patientenzimmern, eine Art Sensor für den Rhythmus von Besuchen und eintretenden bzw. austretenden Patienten.
VAS schafft ein Bewusstsein für Zusammengehörigkeit von Blume und Vase. Dies kann man im Sinne einer gestalteten Komposition verstehen, jedoch auch im Sinne einer gegenseitigen Abhängigkeit, die auf dem sich wiederholenden Zyklus von werden und vergehen, blühen und verwelken beruht. Vase und Blume symbolisieren als Motiv das Leben und die Vergänglichkeit.

VAS - Kunst am Bau – Kantonsspital Obwalden

Die Konstellation in den Nischen, wie auch in den Patientenzimmern lässt an „Stillleben“ denken. Während sich das gemalte Stillleben, als „natura morte“ zu erkennen gibt, betont die Wirklichkeit von Blume und Vase das Leben, steht für Wohlbefinden und Erneuerung.
Gefässe – im anatomischen Sinne – stehen mit allen Bereichen des Körpers in enger Verbindung. Sie sind wichtig für den Austausch und den Stoffwechsel, für die Versorgung jeder einzelnen Körperzelle.
Die für das Kantonsspital Obwalden ausgewählten Gefässe sind kommunikative Objekte, die in kleinen Zellen (Vitrinen), für grössere Zellen (Patientenzimmer) und über den ganzen Organismus (neuer Bettentrakt) verteilt für den Austausch stehen und in einen Kreislauf gelangen, indem sie durch die Hände von Patienten, Besuchern und Personal gereicht werden.







Kein Tag ist wie der andere, keine Stunde wie jene zuvor, keine Pause ist gleich, trotz aller Regelmässigkeit – und so ist jedes Stundensignal einzigartig, jedes Pausensignal ist einzigartig und verdankt seinen je eigenen Klang den Kirchtürmen, den Kuhställen und Alpweiden von Obwalden, denn dort wurden die Glockentöne gesammelt, welche in immer neuen Variationen die Stunden oder Pausen einläuten – und so klingt der Montag nicht wie der Donnerstag und der Frühling nicht wie der Herbst und auch der Morgen nicht wie der Nachmittag, denn die Temperatur draussen teilt sich dem Rhythmus mit und sorgt für eine weitere Variation – und so ist jedes Signal ein Unikum und lädt zum Lernen ein und zum Pausieren oder zum beiläufigen Nachsinnen auch über die Tage und darüber, dass keiner wie der andere ist und keine Stunde einer nächsten völlig gleicht.

CV Judith Albert
*1969 in Sarnen Lebt und arbeitet in Zürich
1992 Schule für Gestaltung Luzern (HSLU)
1993 – 97 Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (ZHdK), Visual Art

Von der Skulptur und der Zeichnung herkommend, untersucht Judith Albert in ihren Fotoarbeiten, Videos und Videoperformances die Grenzbereiche visueller und physischer Erfahrungen. Durch stilllebenartiges Verweilen, kaum sichtbare Wiederholungen oder allmähliche Entwicklungen setzt die Künstlerin mit ihren Videoarbeiten eine Zäsur in die Atemlosigkeit unserer beschleunigten Zeit.
In poetischen Stimmungsbildern erzählt sie von Dasein, Bewegtheit, Liebe und Tod. Die Arbeiten balancieren zwischen dem Dies- und Jenseitigem, zwischen Kontrolle und Verlust derselben, zwischen klarblickendem Erfassen und intuitivem Wahrnehmen. Mehrheitlich agiert die Künstlerin selber im Kern des Geschehens, was keineswegs eine narzisstisch geprägte Selbstinszenierung sein soll. Vielmehr sind ihre Handlungen zentral, denn sie vermitteln feinsinnig zwischen Bewusstheit und Unbewusstem, zwischen Ratio und Traumhaftem und erzeugen so andere oder bisher gar unbekannte Sichtweisen. Das feine Spiel mit Planung und Zufälligkeit, Entstehen und Vergehen, vermag bisweilen nicht erkannte Welten zu eröffnen.

GRANTS / SCHOLARSHIPS
2016 Innerschweizer Kulturpreis
11/12 Werkjahr Landis & Gyr, London
2009 Danioth Stipendium Kanton Uri
2008 Pfeifer Mobil, Zentralschweiz
2007 Aufenthalt in der Cité International des Arts, Paris
2006 Swiss Art Award
2006 Danioth Stipendium Kanton Uri
2003 Unterwaldner Preis für bildende Kunst
02/03 Atelierstipendium der Stadt Zürich in Genua
2001 Atelierstipendium in Maloja
2000 Preis der Jury, Innerschweizer Jahresausstellung Luzern
1999 Danioth Stipendium Kanton Uri

SOLO SHOWS (selection)
2018 Kunstmuseum Solothurn CH (Kat.)
2016 seh meer, Benzeholz, Meggen CH
2015 Krypta, Grossmünster Zürich (Kat.)
2014 Kunstverein Friedrichshafen, D (Kat.)
2012 MOVING PICTURES, Jerwood Room, LMH, Oxford (Kat.) UK
2011 zwielicht, Engländerbau, Vaduz ,FL
2010 tamed light, neue Videoarbeiten Kunstmuseum Luzern (Kat.) CH
2009 Raum für aktuelle Kunst o.t. Luzern CH
2007 echos - Volkskultur für morgen (Pro Helvetia) Nidwaldner Museum, Stans (Kat.)CH
2006 Marks Blond Project, Bern, CH
2005 Kein Wasser kein Mond, Nidwaldner Museum, Stans (Kat.), CH
2004 bilan d' un été, Les halles - Espace d'art contemporain, Porrentruy, CH
2003 Musée des Beaux-Arts, La Chaux-de-Fonds (Kat.) CH
2001 Meer und Meer, Galerie Hofmatt, Sarnen (Kat.) CH
2000 Still Reality, Stadtgalerie Bern, CH

GROUP SHOWS ab 2007 (selection)
2016 Edition Verein für Originalgraphik - VFO, Zürich CH
Points de vue, Musee jurassien des Arts Moutier CH
FACE TO FACE, IG Halle im Kunst(Zeug)Haus, Rapperswil (CH)
Magazin 4, Bregenzer Kunstverein, D
2015 NOW15-Auswahl, Nidwaldner Museum, Stans CH
Werk-& Atelierstipendien der Stadt Zürich, Helmhaus Zürich CH
INVENT THE FUTUR WITH ELEMENT OF THE PAST, Hans-Ulrich Obrist
und 10 Zürcher KünstlerInnen. Zürich (Kat.)
Galerie DG, München D
Verzauberte Zeit, Sammlung Hahnloser-Bühler, Kunsthalle Hamburg, (Kat.) D
OBJECTIVE GARE, Espace Arlaud, Lausanne
2014 La Dada – La Dada – She Dada, Künstlerinnen im Dialog Forum Schlosspark, Aarau (Kat.) CH Weitere Stationen: Kunstmuseum Appenzell, 2015 La Manoir, Appenzell, 2015 die Zeiten, Halle 14, Leipzig D
IM HIER UND JETZT, 30 Jahre Stiftung Kunst Heute, Kunstmuseum Bern (Kat.) CH
ROUND ABOUT, Videokunst im Gespräch, Akku Emmen CH
ARTIST'S BOOK, Museum Gegenwartskunst Admont, A
DESIDERATA, Aargauer Kunsthaus
Meisterwerke aus der Hahnloser /Jaeggli Stiftung, Villa Flora, Winterthur, CH
ORTUNG, Kunst im öffentlichen Raum, Chur
Les «mousquetaires de l'invisible» International Festival of Films on Art, Montreal Canada
Meisterwerke aus der Hahnloser/Jaeggli Stiftung, Villa Flora Winterthur
CH

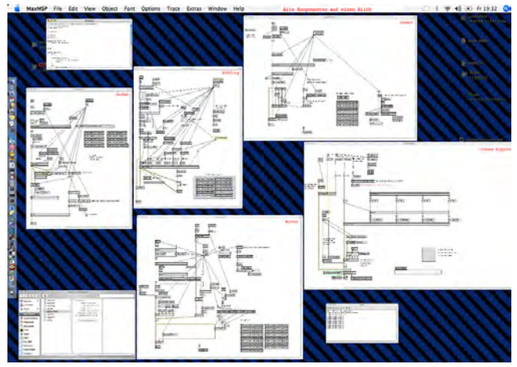
2013 MAKING SPACE, 40 Years of Video Art, Musée cantonal des Beaux-Arts de Lausanne
BLICKFELD jwd, Grube/Prignitz D (Kat.)
VIDEOARTE Palazzo Castelmur (Kat.) CH
CUT, Videokunst aus der Sammlung, Kunsthaus Aargau, CH
BEHAGLICHKEIT IST ANDERSWO,
Werke aus der Sammlung, Kunst(zeug)haus, Rapperswil, CH
2012 DAS ATELIER - ORTE DER PRODUKTION, Kunstmuseum Luzern, CH
Palazzo Pollaiuoli, Genova, IT
säen, ernte, glücklich sein, Fontanapark Chur (Kat.), CH
HOMEWORK: DOMESTIC NARRATIVES IN CONTEMPORA
RYART, Green Hill Center North Carolina, USA
2011 PLATZ NOT- PLATZWECHSEL Bündner Kunstmuseum, Chur, CH
Officine Fotografiche, Rom (Kat.), IT
VIEL LÄRM UM ALLES Haus für Kunst, Uri (Kat.) CH
LA DIFFERENCE EST UN DIALOG Halles USEGO, Sierre (Kat.) CH
ART & ARCHITECTUR, Espace culturel Assens (Kat.) CH
ACTA EST FABULA, Literatur Lana, IT
2010 arte hotel bregaglia,
Hotel Bregaglia, Promontogno, CH (auch 2011, 2012, 2013) (Kat.)
KRAFTWERK RELIGION, Hygiene Museum Dresden, D
Magnetische Erfahrungen, Zentralbibliothek Zürich, CH
des seins à dessein, Espace Arlaud, Lausanne, CH timeless,
Kunsthaus Grenchen, CH
2009 Gefrorene Momente, Kunstmuseum Chur, CH (Kat.)
Swiss Art Awards Halle 3, Basel, CH
Wanderziel Kunst: Ein und Aussichten, SAC Kunstausstellung 2009 (Kat.),CH
Kunsthalle Luzern, CH
2008 Die Seele einer Zuckerdose, Villa Flora Winterthur (Kat.), CH
BINZ 39, Zürich, CH
STILE DER STADT - VIDEOPANEL 2008, Hamburg, Kuratoren:
Dirck Möllman, Filomeno Fusco (Kat.) GER
Measure of All Things: The Human Scale Cameron Art Museum, Wilmington, North Carolina, USA
2007 TOP OF CENTRAL SWITZERLAND,
Kunstmuseum Luzern (Kat.) CH
Shift, Basel, Festival der elektronischen Künste (Kat.) CH
SURRéALITéS, Centre Pasquart, Biel (Kat.) CH
Fleischeslust, Bündner Kunstmuseum, Chur (Kat.) CH
l'art et ses amants ,la rada, Locarno, CH

ART IN PUBLIC SPACES (permanent)
2012 VASISTAS permanente Videoinstallation, CSS Lausanne (mit G.Hofer)
2012 L'ULTIMA CENA Neue Chorraumgestaltung Kathedrale Solothurn (mit G. Hofer und B+W Architekten, Lausanne) (Kat.)
2011 LA PROMENO akustische permanente Installation, Mettlen Schulhaus, Biel (mit G. Hofer & Klanggestalter)
2010 LICHTGESCHWINDIGKEIT Mehrzweckhalle Pfäffikon ZH (mit Gery Hofer)
2010 CIEL Neugestaltung Kirchenfenster, église sacré coeur, Montreux (mit Gery Hofer) (Kat.)
2007 MUNDART Gestaltung eines Hotelzimmers, Kulturhotel Krone, Giswil (mit Gery Hofer) (Kat.)
2006 SIGNALE, akustische permanente Installation, Berufsschule Sarnen (mit Gery Hofer & Stephen Lumenta)

research projects
2010 - 2012 Indirekte Erfahrungen Institut für Gegenwartskünste Zürich, ein Forschungsprojekt von Prof. Nils Röller
2009 - 2011 Holyspace holyways, Dore Forschungsprojekt HSLU ein Forschungsprojekt u.a. von Prof. Silvia Henke und Prof. Nika Spalinger

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
SARNEN
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Obwalden



JUDITH ALBERT, GERY HOFER

Kunst und Bau, Berufs- und Weiterbildungszentrum BWZ, Sarnen
Architektur
Wettbewerb, 1. Preis, realisiert in collaboration mit Gery Hofer und Stephen Lumenta Programmierung auf MAX /MSP
Abgespielt über die Akkustikanlage der Schule
Text in Rondelle
Ginkgobaum

Jedes Pausen- und Stundensignal wird immer neu generiert. Das Ausgangsmaterial bilden analog aufgenommene Glockentöne aus dem Kanton Obwalden (Kuhglocken, Geissenglocken, „Samichlaustrinkeln", Ministrantenglocken, Totenglocken, Wetterglocken etc.). Jedes Signal ist ein Unikat. Es beginnt mit einem immer gleich bleibenden markanten Glockenschlag. Die nächsten drei Glockenschläge interpretieren die aktuelle Aussentemperatur und den Wochentag. Ertönen diese Glockenschläge ganz schnell hintereinander, ist es draussen kalt - ertönen sie langsam, ist es draussen warm. Darauf folgt eine algorithmische Komposition, welche die aktuelle Jahreszeit charakterisiert. Den vier Jahreszeiten wurden unterschiedliche Glocken zugeordnet und aus dieser Auswahl wurden verschiedene, den Jahreszeiten nachempfundenen Stimmungen herausgearbeitet. Innerhalb der angelegten Strukturen haben die Glocken die Möglichkeit, sich immer neu zu formieren. Es klingt nicht irgendwie, sondern die Grundparameter in denen sich die Glocken bewegen, wurden bewusst festgelegt. Durch die Algorithmen verändern sich die Pausen- und Stundensignale von Mal zu Mal. Bis ins letzte kontrollierbar sind die einzelnen Signale aber trotzdem nicht. Da kann es durchaus sein, dass es Signale gibt, die vielleicht etwas langweilig oder schräg tönen. Genau das macht die Arbeit lebendig - es gibt auch Tage und Stunden, die langweilig oder ausserordentlich sind und zum Charakter des Signales passen.

Christian Kathriner – Bildender Künstler
1974 * geboren in Sarnen (CH)
1990/91 Schule für Gestaltung (ehemals Kunstgewerbeschule), Luzern (CH)
1991/92 Handwerkliche Druckerei Martin Wallimann, Alpnach
1992-1997 Studium der freien Kunst (Malerei), Kunstakademie Düsseldorf,
bei Markus Lüpertz und Gerhard Merz.
Lebt derzeit in Luzern (CH)

Preise – Stipendien – Auszeichnungen
2016 Auszeichnung Stiftung Buchkunst Schönste Deutsche Bücher 2016
für Transposition, Spector Books Leipzig, 2015
2015 Unterwaldner Preis für Bildende Kunst, Stans (CH)
2013 Finalist für den Prix FEMS 2013 pour la Sculpture, Pully VD
2008 Swiss Art Award (Eidgenössischer Preis für Kunst), Basel
Werkbeitrag der Kantone Ob- und Nidwalden, Giswil
2006 Werkjahr der UBS Kulturstiftung Zürich
2005 Membro dell' Istituto Svizzero di Roma
2004 Ausstellungspreis der Kunstgesellschaft Luzern, Kunstmuseum Luzern
2003 Membro dell'Istituto Svizzero di Roma a Venezia
2000 Unterwaldner Preis für Bildende Kunst, Giswil (CH)
1992 Feststellung hervorragender künstlerischer Begabung
Kunstakademie Düsseldorf

Einzelausstellungen
2015 United – Donato Amstutz / Christian Kathriner Galerie ColettPark, Paris
Gemination – Donato Amstutz / Christian Kathriner Galerie Rosenberg, Zürich
2014 Kartografen & Reliefs Museum Gais (CH)
2012 Voglio vedere le mie montagne! Kunsthalle Marcel Duchamp, Cully (CH)
2010 Auslegeordnung (für A. M.W.) Kunstraum Kreuzlingen (CH)
2009 Transposition (mit Davide Cascio), Hergiswald (CH)
2007 Inkrustation/Pontifex Kunstkammer Zürich-Schlieren (* Katalog)
2005 Spazio Culturale Svizzero di Venezia (mit Blaise Sahy und Cyril Verrier), Venedig
Painting Expanded (mit Peter Willen), Galerie B & K, Bern
Prix de Rome MMV Kunstmuseum Luzern
2004 NUNC STANS 1811-2004 Nidwaldner Museum, Stans (CH) (*)
2003 Neoclassicism needs you! I.H.F. Galerie Hofmatt, Sarnen
2000 Kunstraum Burgdorf

Gruppenausstellungen
2016 Sisyphos lässt grüssen Kunsthalle Luzern (CH)
2015 NOW 15 - Übersichtsausstellung Ob- und Nidwaldner Kunst Stans (CH)
Zentraschweizer Kunstschaffen Kunstmuseum Luzern
2014 Die Mauer – von Musegg bis Gaza Historisches Museum Luzern
NOW 14 - Übersichtsausstellung Ob- und Nidwaldner Kunst Grafenort (CH)
Aus der Tiefe rufe ich zu Dir Haus für Kunst Uri, Altdorf (CH)
Mantel – Im Andenken an Martin Wallimann (1958 - 2014) Turbinenhalle Giswil (CH)
Kammerspiel – 100 Jahre Kunstverein Olten, Kino Lichtspiele Olten (CH)
Kunstlauf Meilen (CH)
2012 Nouvelles boites! Kunstmuseum Luzern
Ausgewogen?! Zeughaus Teufen (CH)
Zwischenstellung Zeughaus Teufen (CH)
2011 Max von Moos – gesehen von Peter Roesch Christian Kathriner und Robert Estermann,
Kunstmuseum Luzern
Art en plein air Môtiers (CH)
Um Gottes Willen – Kunst und Religion im Dialog Stadtmühle Willisau (CH)
2010 Naturalia Vorstadt 14 Zug (CH)
2009 Ranken und Schlingen- Werke von 1543 bis 2009
Museum Bruder Klaus Sachseln (CH)
Swiss Art Awards- Eidgenössischer Preis für Kunst Messezentrum Basel
2008 Black Diaspora espace OOTW, Montreux
KÜR – Kantonale Kunst Käufe 1999-2007 Museum Bruder Klaus Sachseln (CH) (*)
Swiss Art Awards- Eidgenössischer Preis für Kunst Messezentrum Basel (*)
StettART Stettfurt TG (CH)
2007 Top of Central Switzerland Kunstmuseum Luzern (*)
Zeichen zeigen Nidwaldner Museum Stans (*)
2006 VERN Walker's Point Center for the Arts, Milwaukee (USA) (*)
L'art et ses amants 200 Jahre Schweizerischer Kunstverein Ancienne usine de harpes, Sainte -Croix VD
2005 Spazi aperti (mit Davide Cascio), Accademia della Romania, Rom (*)

Werke für den öffentlichen Raum – Site-specifc
ab 2018 Reliefs (Arbeitstitel, work in progress) Permanente Installation, Oberstufenschulzentrum Burghalde, Baden (Masswerk
Architekten, Luzern/Zürich/
Neugestaltung Peterskapelle Luzern, in Zusammenarbeit mit Durrer Architekten Luzern
2016 Passage Gemeinschaftsgrab und Urnenhain Friedhof Kägiswil (CH)
2014-16 Hortus petrifex Permanente Installation, Wohnsiedlung Kronenwiese Zürich (Armon Semadeni Architekten, Zürich)
2013-18 Aureola (work in progress) Permanente Installation, Park der neuen Rehaklinik der SUVA Schweizerische Unfallversicherungsanstalt, Bellikon
2014- Partizip Futur (work in progress) temporäre Installation, Heimplatz, Zürich
Fenestra aperta Helferei Grossmünster Zürich (Joos & Mathys Arch.)
2013 Wund temporäre Installation Pilatusplatz Luzern, für die Reihe sia Baukultur
2012 Trajektorienfeld Zeughaus Teufen, (Giraudi/Wettstein Arch., Lugano/Ruedi Elser Arch.)
Ex-Cappella Konvikt Sarnen (Beda Dillier Arch.)
Steinewerfer / Bündelträgerin Pädagogische Hochschule PHZH, Zürich (Max Dudler Arch.)
2011 St. Theodulskapelle, Schoried (CH)
2010-11 Stukkatur PrimeTower Zürich (Gigon/Guyer Arch.)
2008-9 Geometer Stadtbibliothek Uster
2007 Court d'Honneur Kompetenzzentrum Swissint Peace Support Stans (Bühlmann Arch.)
Transformator Skulpturschweiz, Ennetbürgen
2003 Kentaurenkampf – Ernte temporäre Installation, Atrium des Alten Gymnasiums, Sarnen
2001 Stanza Serpentinata Wand- und Deckengemälde im Museum Bruder Klaus, Sachseln
1999 Die Badenden Wandbild in der Loggia der Druckwerkstatt im Bethanien, Berlin

Kollaborationen / Initiativen / Kurationen
2016 Atelier – Jeremias Bucher, in cavo № 1 13er Kunsttreff im Winkelriedkeller, Nidwaldner Museum Stans (CH)
Golden Horizon – Dagmar Keller / Martin Wittwer, in vetrina № 1 / 13er Kunsttreff in der Vitrine Hofstrasse Sarnen (CH)
2015 Vorstandsvorsitzender des 13er, Innerschweizer Kunstvereinigung
Mitinitiant des Secretaire des Arts, Kuratorium für Gegenwartskunst, Obwalden
2014 Mitinitiant der Werkstatt Martin Wallimann WMW, Alpnach (CH)
Holyspace, Holyways SNF-Projekt der HSLU Hochschule Design u. Kunst Luzern
2012 Gioielleria – Lukas Hirschi / Gregory Klassen, Galerie Rosenberg Zürich
2009 Annunciazione Ànemos- Vom Wehen des Windes im Vorhang Oratorium von Hans-Jürg Meier,

Installation/Szenographie
2007 Wettbewerb für den Neubau der Cinematèque Suisse, Penthaz (CH), (mit Bühlmann Arch.)
2005- Kunst macht Schule, Kunstvermittlung für die Primarschule, Bildungs- und Kulturdepartement Kanton Obwalden (CH)
2003-05 Narcissus Projekt in Kollaboration mit Blaise Sahy, Architekt, Vevey
S tudienaufträge für Gestaltungen und Wettbewerbe Kunst und Bau / im öffentlichen Raum
2016 Werkensemble für die Kantonalen Gerichte, Sarnen (CH)
Brunnenprojekt Sarnen
Projekt eines Urnenhains, Kägiswil, Sarnen (CH)
2015 Stiftung Neugut, Landquart
Studie für einen Dorfplatz Wilen
2013 Neues Stellwerk EWL Stadt Luzern (mit Lukas Hirschi)
Alterzentrum Gemeinde Schwyz (mit Lukas Hirschi)
Neues Foyer für das Kunstmuseum Luzern
2010 Kantonsschule Obwalden Sarnen (CH)
2007 Neues Rathaus Sarnen (CH) (Diener & DienerArch./Joos & Mathys Arch.)
2006 Berufs- und Gewerbeschule Sarnen (CH) (Bühlmann Arch.)
Gemeinschaftsgrab, Gemeinde Ebikon (CH)
2004 Primarschule Weid, Pfäffkon SZ (CH) (msz Meletta Strebel Zangger Arch.)

Bücher – Kataloge – Publikationen
2016 Hortus petrifex – Kronenwiese Hrsg. Stadt Zürich (im Vorbereitung)
20153 Davide Cascio / Christian Kathriner, Transposition, Spector Books, Leipzig
2005 Davide Cascio / Christian Kathriner, Scala per una città volante, Gruppo Editori, Lugano
2004 Nunc Stans Melchior Paul von Deschwanden (1811-1881)/ Christian Kathriner (*1974) Stans
1999 Christian Kathriner 1999-, Obwaldner Künstlerhefte 2/1999, Vexer Verlag St. Gallen
T exte und Vorträge
2016 Zu Jeremias Bucher, Essay zur Ausstellung Atelier – Jeremias Bucher, in cavo № 1 / Winkelriedkeller, Nidwaldner
Museum Stans (CH)
Referat, 22.03.2016, Grüner Salon, Volkshaus Zürich, Tagung der KiöR (Fachgruppe Kunst im öffentlichen Raum
Stadt Zürich)
2015 Via Crucis MMIII – Voraussetzungen und Ausblicke Vortrag am Kunstwissenschaftliches Seminar,
Universität Konstanz
2012 Giolelleria - Lukas Hirschi / Gregory Klassen in: artcollector | Ausgabe 9 2012, S.82
gleichnamig wiederveröffentlicht in: Futuro contemporary art, Juni 2012, S.20
2010 Einige meiner Projekte Referat am Symposion BBS Berlin Basel Sarnen, Landenberg Sarnen
Walter Obholzer – Albrecht Schnider - Malerei im Sog des Digitalen Vortrag anlässl. der Tagung Digital. Material.
Structural. Ornament Today Fakultät für Design und Künste, Freie Universität Bozen
Zeitgenössische Kunstschaffende, Gemeinschaft und das Religiöse, Vortrag an der Tagung , L'arc Romainmotier
2009 Zur Szenographie veröffentlicht im Materialienheft Hans-Jürg Meyer Annunciazione Basel 2009

Rundfunk – Fernsehberichte
Wannenmacher Eva (Moderation) -Kulturplatz – direkt vom Prime Tower,
Schweizer Fernsehen SRF, 24. 8.2011
Basting Barbara (Moderation) -Feuilletonrundschau, Schweizer Radio DRS, 20.6.2009
N.N. (amo) -Max von Moos im Kunstmuseum Luzern Schweizer Radio DRS, 18.3.2011
Stand: VI– 2016

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
SARNEN
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Obwalden

Metaphorisches Verschliessen – Allegorisches Durchblicken

CHRISTIAN KATHRINER

Ex-Cappella, 2011-12, permanente Installation für das Konvikt
des Benediktinerkollegiums OSB in Sarnen

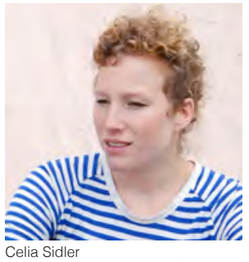
Das Werk mit dem programmatischen Titel Ex-Cappella ist vieles in einem, und greift über das herkömmliche Format einer wie auch immer gearteten „Kunst und Bau" hinaus. Vielmehr zeigt sich hier ein Werkbegriff als komplexer Hybrid im Niemandsland zwischen autonomem Kunstwerk, Kulturgüterschutzmassnahme, Erinnerungsraum, denkmalpflegerischer Rekonstruktion und deren gleichzeitiger, geradezu häretischer Unterminierung.
Die Ausgangslage bildete der Entscheid der Bauherrschaft, des Benediktinerklosters Muri-Gries, zur Umnutzung des 1868 als Pensionat „Nicolaus von Flüe" erbauten Konvikts in ein zukünftiges Schulhaus für die örtliche Gemeinde. Zweifellos die brisanteste Zuspitzung dieses Unterfangens stellte der Umgang mit der ehemalige Hauskapelle dar, welche als Herzstück des Selbstverständnisses der ehemaligen Klosterschule profaniert wurde. Es ist diese Umwidmung des ehemaligen sakralen Orts in einen funktionalen Raum, welche einer künstlerischen Anordnung die Bühne überlässt, die sich nicht im herkömmlichen modernistisch purifizierenden Eingriff gefällt, sondern fest verschmolzen mit dem Raum und seiner Struktur, auf die Frage nach dem Verlust von Erinnerung und Transzendenz zielt.
Die äussere Reliefwand – welche den ganzen in späthistoristischem Stil gehaltenen Lettnerbereich kurzerhand zumauert, unterscheidet nicht mehr zwischen Hierarchien wie Bestand oder Ergänzung, sondern befragt und reflektiert die vorgefundene Situation samt Ornamentik in Form eines pasticchio, in dem sich angeblich unvereinbare rhetorische Figuren wie Verkehrung, Parodie und Paradoxie mit schwermütigem Ernst, und dem Streben nach Angemessenheit und Massgelungenheit begegnen.
Das Motiv des zugemauerten Chorbogens schafft gezielt ein ikonografisches Vakuum, welches an Zeremonielle im Rahmen von Konklave und Sedisvakanz denken lassen. Die dahinterliegenden verborgenen Räume und ihre ehemaligen Funktionen sind fortan nur noch intuitiv erahnbar.
Der Akt des Verbergens von Hochaltar samt Kreuzigungsdarstellung ist eine Anspielung an ein künstlerisches Bedeutungsgeflecht, in dessen Zentrum eine der paradigmatischen Bildverbergungen (und Konservierungen) steht: die Trinità des Masaccio in Santa Maria Novella zu Florenz, oder genauer deren Erzählungen um ihre Überlieferung. Jenes Werkes, welches durch die Neugestaltung der Seitenaltäre durch Giorgio Vasari (1511-1574) für Jahrhunderte zugedeckt – oder besser: versteckt – wurde und durch diese List von der durch die Obrigkeit in Kauf genommenen Zerstörung bewahrt wurde. Erst 1861 wiederentdeckt, jedoch bis 1952 in einen bruchstückhaften und irreführenden Kontext gestellt, gilt die *Trinità* als zentrales, und im doppelten Sinn erstes Werk der Erzählung der Geschichte der neuzeitlichen Kunst.
Wie die Quellen berichten, hat Masaccio einen Nagel als Fluchtpunkt in den Putz geschlagen, um seine perspektivische Konstruktion mittels Schnüren daran zu entspinnen. Dass es in der ursprünglichen Konzeption von Marcel Duchamps Schlüsselwerk *Etant donnés: 1° la chute d'eau / 2° le gaz d'éclairage* (1946-66) zwei schmiedeiserne, nicht mehr vorhandene Nägel waren, die man als Betrachter zuerst aus seiner berühmten Tür in Philadelphia herausklauben musste, um den (stereoskopen) Blick durch zwei Löcher freizugeben (freilich auf ein Martyrium einer ganz anderen Art) scheint nun nicht mehr prätentiös oder gar zufällig, sondern absichtsvoll und grundlegend, und wird zum Schlüssel für das ganze Werk. Die ikonoklastische Assoziationskette von Blick, Sehstrahl und Nagel, angehefteten perspektivischen Fluchtpunkt und Kreuzigung/ Schändung, wird zur Inchiodazione (Kreuzanheftung) der unlösbar vertrackten Art. Der Sarner „Mauer" ist sie eingeschrieben. Der auf der Innenseite dieser Zumauerung eingesetzte Abguss eines Schädelfragments mit seinen leeren, knöchernen Augenhöhlen bleibt dessen einziger -allegorischer- Durchblick und gibt den Blick auf den verborgenen Sarner Schädelberg nicht mehr frei.
Christian Kathriner

«Wir waren am Anfang fünf kleine Boote. Drei waren leider mit den Leuten gesunken.»

Preise und Stipendien
2015 Atelierstipendium im GGG-Atelierhaus, Basel
„Unser Paradies“, Kunst im öffentlichen Raum, Seefeld Sarnen
2011 Atelier Mondial; Atelierstipendium Südafrika
2009 Werkbeitrag Kunstkredit Basel
Atelier Mondial; Atelierstipendium Douala, Kamerun
2009 Atelierstipendium im GGG Aterlierhaus Basel
2000 Lions-Kulturförderpreis, Stansstad
Publikationen
2013 „Ein Bild als letzter Rest“, Obwaldner Kunstheft Nr.13,
Kulturförderkommission Obwalden
2012 „Scheint die Sonne“, von Iris Spalinger Bachmann, in „entwürfe 71°“
2011 Marmora, Edition Taube
Kuratierte Projekte
2010 - Cook the Rich (Den Kannibalismus ausbalancieren),
2012 Kunstprojekt @bblackboxx, Basel
2010 BBS (Berlin-Basel-Sarnen), Kunstaustauschprojekt auf dem Landenberg
Sarnen OW, in Zusammenarbeit mit Flavia Spichtig

Einzelausstellungen
2016 „Der Taumel auf der Promenade“, Kunsthaus Langenthal
2012 Deuxpiece, Basel
lokal.int, Biel
2011 artSpace Durban
schau!fenster, Sachseln
Kaskadenkondensator, Basel
2009 lokal.int, Biel
Gruppenausstellungen (Auswahl)
2017 „Zur frohen Aussicht“, öffentlicher Raum, Ernen
2016 „Arbeit am Leben“, Kunstplattform akku, Emmenbrücke
„entrée & hommage“, M54, Basel
2015 Cantonale Berne Jura; Kunsthaus Langenthal, Stadtgalerie Bern
„NOW 15“, Kunstmuseum Nidwalden, Stans
„NEUE“, Centre Pasqu'art, Biel
2014 „NOW 14“, Herrenhaus, Grafenort
„Goûts ou dégoûts: art et alimentation“, Musée Jurassien des Arts, Moutier
„CAUSE THE LIGHTS DONT WORK“, Keck-Kiosk, Basel
2013 „Hot Spot“, les urbaines, Lausanne
„Back to the Basics“, Kunstaktion auf dem Dorfmarkt, Sarnen
„WORMS“, Stadtgalerie Bern
Kulturnacht, Kunstmuseum Solothurn
„Experimenta 13, Natur Stadt Kunst“, Basel
2012 Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen, Kunstmuseum Luzern
Regionale 13, Kunsthalle Palazzo
„NOW 12“, Turbine Giswil
Kunstaktion zum Kunstmarkt, Kunsthaus Glarus
„Space Oddity“, Estrich Progr, Bern
„IRBIS 12°“, Samedan
2011 „The Beautiful Feast“, GIPCA, City Hall, Kapstadt
Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen, Kunstmuseum Luzern
Regionale 12, Haus für elektronische Künste, Basel, Kunsthaus L6, Freiburg
Museumsnacht, Ausstellungsraum Klingental, Basel
2010 „Zentralschweizer Kunstszenen“, Jahresausstellung, Kunstmuseum Luzern
„Goldenes Kleeblatt“, Kaskadenkondensator, Basel
Regionale 11, Kunsthalle Palazzo, Kunst Raum Riehen, Riehen
Deuxpiece, Basel
„Fama / Fame“, Wankdorf Center, Bern
„Kompetenzverschiebung“, Kunsthalle Pallazo, Liestal,
Accélérateur de Particules,
Strasbourg, Frac Alsace Sélestat
The forever ending story, Museum of Art and Ideas, Hamburg
2009 Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen, Kunstmuseum Luzern
Regionale 10, Fabrique Culture Hégenheim, Kunstverein Freiburg, Kunst Raum
Riehen
Kunstkredit 09, Kunstmuseum Baselland, Muttenz
„start point“, Klenova/Klatovy, Tschechien
Swiss Art Awards, Kiefer Halblitzel Preis, Basel
„Inspriring Istanbul“, Linz
„Contemporary Art Ruhr 09“, Messe für zeitgenössische Kunst, Zollverein, Essen
2008 Regionale 9; Kunsthaus Riehen, Kunstraum L6, Freiburg, Kunsthalle Basel
„Querfeldein, à travers Champs“, Obergoms, Wallis

Nathalie Sidler
Geboren am 20.04.1983 in Sarnen, lebt und arbeitet in Basel,
Mutter von drei Kindern.
mail@nathaliesidler.ch
Ausbildung
2012 – 2015 Master-Studium, Contemporary Arts Practice, BFH HKB Bern
2005 – 2009 Bachelor Studium, Institut Kunst HGK FHNW in Basel
2003 – 2005 Vorkurs, Gestaltungsschule Farbmühle, Luzern
1996 – 2002 Matura, Gymnasium, Sarnen
www.celiaundnathaliesidler.ch



Celia Sidler
Geboren am 20.4.1983 in Sarnen, lebt und arbeitet in Basel,
Mutter von drei Kindern.
mail@celiasidler.ch
Ausbildung
2012 – 2015 Master-Studium, Contemporary Arts Practice, BFH HKB Bern
2007 – 2008 Semesteraufenthalt, Yildiz University, Istanbul
2005 – 2008 Bachelor-Studium, Institut Kunst, FHNW HGK in Basel
2003 – 2005 Vorkurs, Gestaltungsschule Farbmühle, Luzern
1996 – 2002 Matura, Gymnasium, Sarnen
www.celiaundnathaliesidler.ch

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
SARNEN
in Zusammenarbeit mit dem Kanton Obwalden

CELIA UND NATHALIE SIDLER

Unser Paradies, 2015
54 Zitate in 54 Sitzbanklatten (drei unterschiedliche Sitzbanktypen) geschnitzt, Textkarte „Unser Paradies“

Unser Paradies ist eine Arbeit im öffentlichen Raum von Sarnen, die sich ins Bestehende integriert und mit Vorhandenem arbeitet. 50 Personen wurden auf den 54 Sitzbänken im Seefeld Sarnen zu einem Gespräch über den umliegenden Raum und dessen Werbeauftritt eingeladen. Einen Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Thematik der Fremde und der Heimat und der damit zusammenhängenden Suche nach dem Paradies. Die Textkarte „Unser Paradies“, die die Zitate mittels dem dazugehörigen Textfragment kontextualisiert ist im Format einer Landkarte konzipiert. Sie liegt als Beiblatt an verschiedenen Orten in Sarnen zur Mitnahme auf oder kann direkt bei uns bezogen werden.

in Zusammenarbeit mit:
Schnitzerei: Fredi Wagner GmbH, Montage: Werkhof Sarnen, Grafik: Daniela Stolpp, Lektorat: Geri Dillier, Iris Spalinger Bachmann

Skulptur „Orte1“ Schiffssteg Sarnersee 2014

Jo Achermann
* 27. Mai 1954 in Stans NW

1976-80	Schule für Gestaltung in Luzern Vorkurs / plastisches Gestalten bei A.Egloff
1980-88	Studium an der Kunstakademie in Düsseldorf Orientierungsbereich / Bildhauerei bei Prof. G. Uecker
1983	P.S.1- Stipendium New York
1984	Bernhard-Hoetger Preis - Aufenthalt in New York
1986	Meisterschüler bei Prof. Uecker
1986	Eidgenössisches Kunststipendium der Schweiz
1987	Eidgenössisches Kunststipendium der Schweiz
1990-93	Lehrauftrag für Bildhauerei an der Kunstakademie Düsseldorf
seit 1994	Professor für Bildhauerei, Lehrstuhl Plastisches Gestalten an der BTU Cottbus -Senftenberg

Einzelausstellungen (Auswahl)

1986	Saarbrücken: Stadt Galerie Saarbrücken (Am Saar Staden)
1988	Stans: Galerie Chäslager (Jo Achermann -Raumplastik)
1889	Wuppertal: Galerie Annelie Brusten
1889	Mainz: Galerie Dorothea van der Koelen (Im Kabinett)
1991	Zug: Kunsthaus Zug (Zwischenraum)
1992	Wroclaw: (PL) BWA „Awangarda“ Kunsthalle Breslau
1994	Luzern: Galerie b
1995	Sarnen: Galerie Hofmatt (Innen-Raum)
1997	Wuppertal: Galerie Annelie Brusten (Treppen- Haus)
1997	Giswil: Kunstraum, alte EWO - Zentrale Unteraa (Acht Tage / Holzdruck)
1997	Stans: Nidwaldner Museum (Salz-Magazin)
1999	Basel: Galerie 4
2001	Berlin: Galerie Marianne Grob
2001	Cottbus: Brandenburgische Kunstsammlungen Cottbus (ZWISCHEN- DURCH) Ein Projekt von Jo Achermann und Daniel Sambo-Richter
2002	Alpnach: Kunstraum Schlosshof (-Verdichtung - Holzdrucke-)
2003	Zug: Kunsthaus Zug Jo Achermann (Horizont –Verflechtung)
2004	Zug: Kunsthaus Zug mobil 7. Halt: Lorzenebene Zug (Jo Acher mann Horizont –Verflechtung)
2004	Berlin: Lichtburgforum (Vor Ort)
2004	Sachseln: Museum Bruder Klaus (Jo Achermann Raum-Sichten)
2006	Heidelberg: Heidelberger Kunstverein (COUNTDOWN 01-00)
2007	Sarnen: Galerie Hofmatt (Innen-Raum II)
2009	Reutlingen: Kunstmuseum Spendhaus (Spendhaus: horizontal – vertikal)
2010	Berlin: Galerie Marianne Grob
2012	Giswil: Turbine „Die Quadratur des Blicks“
2014	Sarnen: Galerie Hofmatt (Innen-Raum III) und „Orte“ Obwalden
2015	Sarnen, Ramersberg, St. Niklausen: „Orte“ Obwalden 15.1 mit Romano Cuonz
2015	St. Niklausen: „Orte“ Obwalden, die blaue Stunde, 15.2 mit Roland von Flüe
2015	Basel: Galerie Marianne Grob, Jo Achermann – Friederike van Duiven

„Von Aussen nach Innen. Von Ort zu Ort“ Am Amtsteich 2016

Galerie Hofmatt, Panoramazimmer 2014

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

SARNEN

in Zusammenarbeit mit dem Kanton Obwalden

Skulptur „Orte 2“ Kapelle St. Wendelin in Ramersberg 2015

JO ACHERMANN

„Orte“ Obwalden

Dass sich die drei Skulpturen nicht laut aufdrängen, sondern, im Gegenteil, sich bescheiden zurückhalten, ergibt sich aus der Intention des Künstlers, dem es nicht nur um die Skulpturen als einzelne Werke, sondern um ein Gesamtes geht: Jo Achermann legt Wert darauf, dass die einzelne Arbeit über sich selbst hinausgreift und ihren Standort – im Verbund mit anderen konstituierenden Elementen wie den Kapellen oder einzelnen Bäumen – in ihrem Charakter unterstützt, und dass sie die Besucherinnen und Besucher diesen Ort neu und anders erleben lässt. Wichtig sind dem Künstler aber auch die Verbindungslinien zwischen den drei Standorten, die sich, einem Koordinatennetz gleich, über die Obwaldner Landschaft legen und den Besuchern die Möglichkeit einer sinnlich nachvollziehbaren Verortung in der Landschaft anbieten.
Niklaus Oberholzer

Skulptur „Orte 3“ Kapelle St. Niklausen ob Kerns 2015

Panorama „Orte“ Obwalden,
www.kulturfenster.ch/dynamic/page.asp?seiid=521

Gönner ERNST GÖHNER STIFTUNG, LANDIS & GYR STIFTUNG, Swisslos Kulturförderung Obwalden, IG Buch Obwalden, IG Baukultur Obwalden, Obwaldner Kantonalbank, Sarna Jubiläums - Stiftung, Galerie Hofmatt, Gemeinde Sarnen, Kulturkommission Kerns

Mentoren: Marco De Col, St. Niklausen, Toni Durrer, Sarnen, Beny Kiser, Ramersberg

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

LUZERN

in Zusammenarbeit mit dem Kanton und der Stadt Luzern

KUNST & BAU IN DER ZENTRALSCHWEIZ

6 FACHGESPRÄCHE

Eine Veranstaltungsreihe der Wettbewerbskommission für Kunst und Bau WEKO
der visarte Zentralschweiz, in Zusammenarbeit mit dem Kanton und der Stadt Luzern

ZUG
ALTDORF
SCHWYZ
STANS
SARNEN
LUZERN

BEGRÜSSUNG: PROF. DR. GABRIELA CHRISTEN Direktorin HSLU - Design & Kunst
EINFÜHRUNG: MARTIN WIEDMER Vizedirektor und Forschungsleiter HSLU - Design & Kunst
WERKPRÄSENTATIONEN: MONIKA KISS HORVATH, SABIAN BAUMANN
CLAUDIA & JULIA MÜLLER, CHRISTOPH FISCHER
PODIUM: RETO WYSS Bildungs- und Kulturdirektor Kanton Luzern
BEAT ZÜSLI Stadtpräsident Luzern, **GEROLD KUNZ** Architekt Denkmalpfleger & Blogger
MONIKA KISS HORVATH Künstlerin und Dozentin HSLU - Technik & Architektur
MODERATION: PIUS KNÜSEL Kulturvermittler

Zug
Shedhalle, Hofstrasse 15
Sonntag 31. Mai 2015 10.30 Uhr

Altdorf
Haus für Kunst Uri, Herrengasse 2
Sonntag 23. August 2015 10.30 Uhr

Schwyz
Spital Schwyz, Waldeggstrasse 10
Sonntag 8. November 2015 10.30 Uhr

Stans
Winkelriedhaus
Sonntag 29. Mai 2016 10.30 Uhr

Sarnen
Kantonsspital Sarnen
Sonntag 21. August 2016 10.30 Uhr

Luzern
Hochschule Luzern – Design & Kunst
Sonntag 27. November 2016 10.30 Uhr

KANTON LUZERN
Kulturförderung
SWISSLOS

ZONE
30

Monika Kiss Horváth
Geboren in Zug
Aufgewachsen in Luzern
Wohnsitz und Atelier in Zürich

2007–13	Gründungsmitglied ALPINEUM Produzentengalerie Luzern
seit 2003	mokiho.ch
seit 1993	Dozentin an der HSLU Hochschule Luzern, Departement Technik+Architektur
1985–90	Assistenz ETH Zürich, bei Prof. P. Jenny, Departement Architektur
1985	Zeichenlehrdiplom, HSLU Luzern, Design+Kunst

Einzelausstellungen

2017	Rathaus Kornschütte Luzern*
2013	RUBICON, Alpineum Produzentengalerie Luzern*
2010	Genau, Alpineum Produzentengalerie Luzern, mit Andreas Marti*
2008	ALIAS, Alpineum Produzentengalerie Luzern*
2006/07	"Undercover", Das Gästezimmer, Wolhusen
2005	"Malville", Galerie APROPOS, Luzern
2002	Galerie ITA, collection 01. und velvet-hh999.com, Luzern
2001	Gemeindegalerie Benzeholz, Meggen*
1996	»à la recherche des couleurs«, Pudding Palace, Zürich
1994	Rathaus Kornschütte Luzern mit Adriana Stadler
1991	" locus pictus", Kunstmuseum Luzern*
1990	Galerie SKOPIA, Nyon
–	"vice versa", Galerie APROPOS, Luzern
1989	Galerie BINZ39, Zürich

Ausstellungsbeteiligungen

2014	Jurierte Jahresausstellung Kunstmuseum Luzern
2013	Busch und Serkin in Riehen, Kunstraum Riehen Basel
2011	PURISMUS UND OPULENZ, akku Emmen*
–	Äther, Alpineum Produzentengalerie Luzern
–	Messe PREVIEW Berlin
2010	Kopien & Zitate, Alpineum Produzentengalerie Luzern
–	Schau-Ort, Zürich
–	Messe UND#5, Karlsruhe
2008	Jurierte Jahresausstellung, Kunstmuseum Luzern
–	Edition 08, Alpineum Produzentengalerie Luzern
–	Stadtlabor Luzern; "Die Färbung des Teichs"
2007	"Himmel über Luzern", Alpineum Produzentengalerie Luzern
2006	Intervention BASIS, godo+, Kunstpanorama Luzern
2004	Schaufensterausstellung in situ, 25 Jahre Ermitage Beckenried*
2002	Video Sammlung Gemeinde Meggen, »Exit«, »Skydive«
–	Ankäufe des Kantons Luzern, Kunstpanorama Luzern
2000	Phönix, Kunstmuseum (Zwischenraum) Luzern
1999	Galerie BINZ39, Zürich
–	AfU, Video »ein kinderspiel«, Zug
1998	Ausstellung Plastischer Arbeiten, Eichhof, Luzern
–	Kunstphase 98, Skulpturale&Intermediäre Projekte*
1997	»100 femmes«, toit du monde, Vevey
–	MEDIEN&MATERIALIEN, Kunsthaus Zürich*
–	»bar«, Fermenti Lattici Art Gallery, Roma mit C. Stauffer
–	Eden Garage, Video »wischwasch«, Zürich, Installation mit V. Streiff
1996	Ausstellung Eidg. Wettbewerb für freie Kunst, Messe Basel
1995	BAR« live, Kunstwinter Luzern
–	Zürcher INVENTAR, Helmhaus Zürich*
1994	46 x zweidimensional, Haus für konstruktive Kunst Zürich
–	LAGER, Merry go round, Shedhalle Zürich
–	Schoeller, 20 KünstlerInnen, Hardturmstrasse Zürich
–	Städtische Ankäufe 92/93, Helmhaus Zürich
1992	Kunstszene Zürich, Part2, Alte Kaserne Winterthur
1991/93/96	Stipendienausstellung, Helmhaus Zürich
1990	Ausstellung Eidg. Wettbewerb für freie Kunst, Montreux
–	SALON, Shedhalle, Zürich*
–	AKTUELL 90, Zürcher KünstlerInnen, München*
1988	Galerie BINZ39, Sihlquai, Zürich*
1986	Luzerner KünstlerInnen, Gemeindegalerie Gersag, Emmen
1987	SBG Ausstellung, Kunstmuseum Luzern*
1985–02	Jurierte Jahresausstellung, Kunstmuseum Luzern

Sammlungen
Stadt Zürich, Kanton Zürich, ZKB Zürich, Gemeinde Meggen, Gemeinde Emmen, Kunstmuseum Luzern, LKB Luzern, Kanton Luzern, BIZ Basel, Stiftung Binz39 Zürich, Kunst- und Kulturverein Uri, CSS Luzern, CSS Lausanne, Kunstmuseum Sion, Amt für Kultur Zug, Private

Preise, Stipendien, Förderbeiträge

2016	Fuka-Fonds Luzern
2011	Anerkennungspreis der Stadt Luzern für Galerie ALPINEUM
2010	Atelierstipendium visarte zentralschweiz Cité des Arts, Paris
2000	Förderbeitrag Steo-Stiftung, Küsnacht
1999	Werkbeitrag Esther Matossi-Stiftung Zürich
–	Fuka-Fonds Luzern
1997	Atelier Fermenti Lattici Art Gallery, Roma
1996	Werkbeitrag des Kantons Zürich
1993	Werkbeitrag des Kantons Zürich
1991	Stipendium der Stadt Zürich
–	AUSSTELLUNGSPREIS der KGL, Kunstmuseum Luzern
1990	Atelierstipendium der Stadt Zürich, Genua
1989/90	Atelierstipendium BINZ39, Projekt Sihlquai, Zürich

Realisierte Kunst und Bau-Projekte, Farbkonzepte

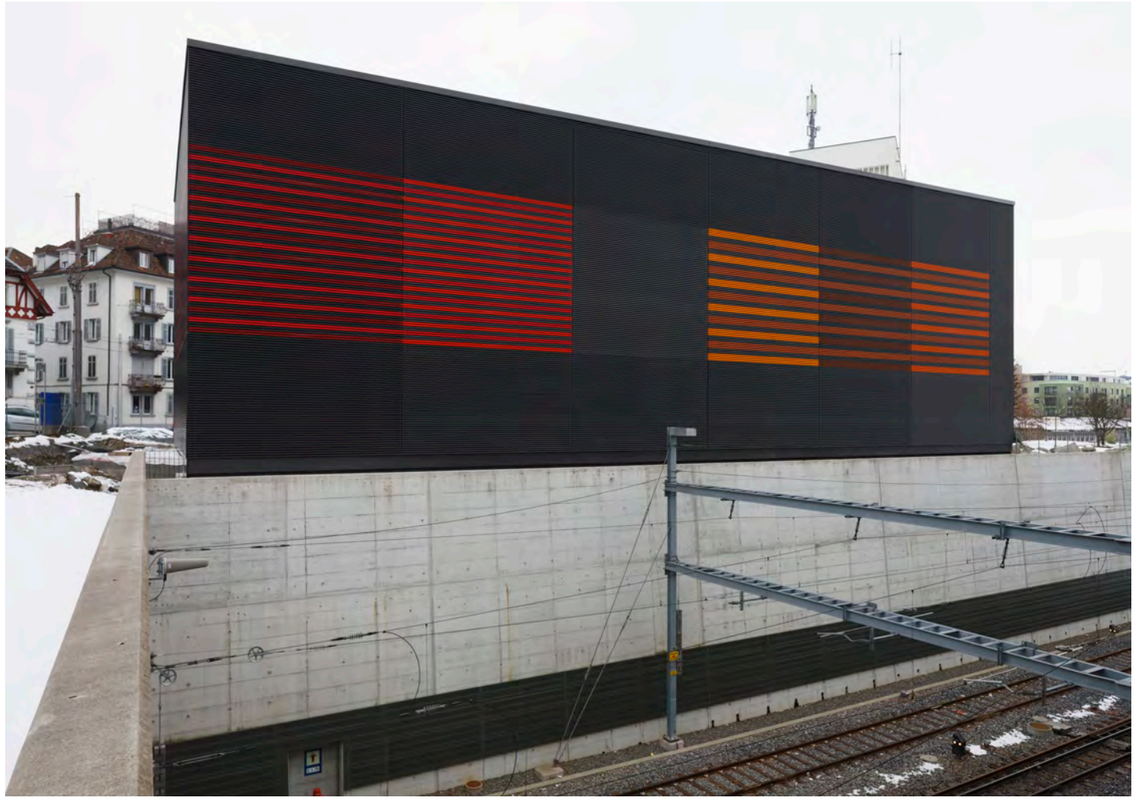
2016/17	Farbkonzept, Neubau Dreifachsporthalle Kantonsschule Zug Architektur: Wiederkehr Krummenacher AG Zug
2015/16	Kunst und Bau, Schulraumprovisorium Kantonsschule Zug Architektur: Wiederkehr Krummenacher AG Zug
–	Bodenarbeit, Umbau Altes Kantonsspital Zug Architektur: Hochbauamt Zug
2013/14	Kunst und Bau, Anbau ewl Unterwerk Steghof Luzern* Architektur: Schärli Architekten Luzern
2012/16	Fassadengestaltung Baarermattpark, Baar Architektur: Axess Architekten Zug
–	Künstlerische Gestaltung Umbau Pfarreisaal St. Johannes, Stadt Luzern, Architektur: Bauconsilium AG, Luzern
2008/12	Fassadengestaltung Grüt-Park, Zürich Adliswil Architektur: Supaarch Kilchberg, Axess Architekten Zug
2010	Farbkonzept Vögele Kulturzentrum, Pfäffikon SZ, mit Hubert Hofmann, Luzern Architektur: Behles/Kaufmann & Partner, Zürich
2009	Künstlerische Gestaltung Reusspark, Altes Kloster Gnadenthal, Niederwil AG, Architektur: Streiff Architekten, Zürich
2007/08	Kunst und Bau, Umbau ZKB Thalwil Architektur: Kaufmann&Partner Zürich-Rapperswil-Jona
2005/06	Farben Sanierung Wohnüberbauung Wartegg, Stadt Luzern* Architektur: Bühler/Lehmann, Luzern
2004/06	Farben für Primarschulhaus Unterlöchli, Stadt Luzern Architektur: M.&M. Jauch-Stolz Luzern
2004/05	Kunst und Bau, Ausbau und Erneuerung ARA Region Luzern* Architektur: M. Boyer Luzern
–	Kunstkonzept Umbau/Erweiterung Schulhaus und Sporthall Meggen* Architektur: Linke/Bysaeth/Weber/Gärtner Luzern mit Hubert Hofmann
–	Farben für Primarschulhaus Hardau, Stadt Zürich* Architektur: EM2N Architekten Zürich
2004	Farben Umbau+Erweiterung, Chinderhus, Stadt Luzern Architektur: Bühler/Lehmann Luzern
–	Farbberatung Mehrfamilienhaus Obere Matt, Uerikon Architektur: Jens Studer, Zürich
2001/03	Kunst und Bau, Umbau/Erweiterung Pflegeheim Kirchfeld Horw, Luzern Architektur: Linke/Bysaeth/Weber/Gärtner/Schenkel Luzern
2001	Kunst und Bau, Neubau Stiftung Brühlgut Wyden, Winterthur Architektur: Stutz/Bolt Winterthur
–	Farben Renovation Kirche St. Johannes, Stadt Luzern Architektur: Cometti/Welti Luzern
1996	Farben für Sulzer, Sutter, Stadt Zürich
1994	Farben für Tiefgarage Coop-Center, Möhlin AG Architektur: Froelich/Hsu Architekten, Zürich
1990	Kunst und Bau, Oberstufenzentrum, Effretikon, Zürich Architektur: Alois Kis Illnau, Zürich

Publikationen
– Werkkatalog 2004–2017 Monika Kiss Horváth, 24 S. farbig, 2017
– Broschüre visarte zu ENTSPANNUNG, Faltblatt 6 S. farbig, 2014
– Heft zur Ausstellung RUBICON, Edition Galerie Alpineum, Luzern 2013
– Heft zu FLUCHTWEG, Edition Galerie Alpineum, Preview Berlin 2011
– Fancine zu GENAU, Edition Galerie Alpineum, Luzern 2010
– Fancine zu ALIAS, Edition Galerie Alpineum, Luzern 2008
– Sporthalle und Schulraum Meggen, Kunst am Bau, Meggen 2005
– LIEBE NIERE, Kunst und Bau ARA Luzern, ©M. Kiss Horváth/GALU 2005
– collection 02 ZUGVÖGEL ©M. Kiss Horváth, 29 Farben für Räume, 2002
– Werkkatalog 1990–2003 Monika Kiss Horváth, 34 S. farbig, 2003
– collection 01 ©Monika Kiss Horváth, 42 Farben für Räume, 2000/2001
– BAR in Italia 1987–98 M. Kiss Horváth, Edition Patrick Frey c/o Scalo 2000

*Publikation

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
LUZERN
in Zusammenarbeit mit dem Kanton und der Stadt Luzern



MONIKA KISS HORÁVTH

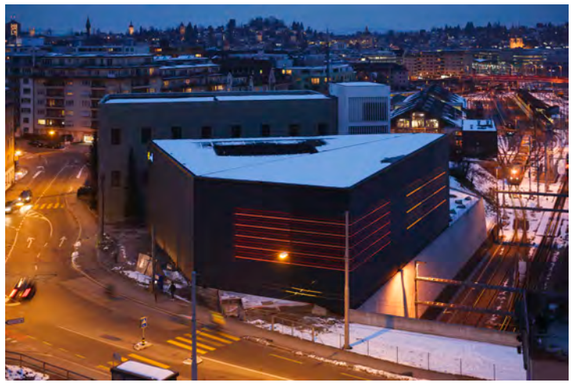
UNTERWERK STEGHOF LUZERN
2013 - 2014 - Realisation nach Wettbewerb
Architektur: Schärli und Partner Architekten Luzern

Idee
Das Unterwerk Steghof hat die Aufgabe, die Hochspannung von 110'000 auf 10'400 Volt umzuwandeln, um mit weiteren Unterstationen das menschlich angebrachte Mass von 220 Volt zu erreichen. Damit können Haushaltgeräte und anderes Nützliches im Alltag mit Energie versorgt werden. Als körperliche Metapher könnte man sich unseren Arm unter Hochspannung und am Ende die Fingerkuppen unter Niederspannung vorstellen.
Zwei Spulen, um einen Eisenkern gewickelt, können das Wunder vollbringen. Es entsteht ein Magnetfeld, welches die beiden Spulen miteinander koppelt und durch elektromagnetische Induktion die Spannung nach unten wandelt. Dieses transformatorische Prinzip soll in Form eines einfachen Bildes spürbar werden, als ginge es durch meinen Körper.

Kunst am Bau
Das Bild muss gross sein, damit es körperlich und räumlich erlebbar wird. Die Kunst ist in die Fassade integriert und wird so Teil des Baus. Sollte der Gebäudehülle etwas zustossen, so trifft es die Kunst mit und vice versa. Indem einzelne Lamellen der Fassade in ihr spezifisches Farbbad getaucht sind, ist das Bild des Transformators mit Eisenkern, den Primär- und Sekundärspulen in die Gebäudehülle eingebettet.

Umsetzung
Im Hochspannungsbereich sind die Lamellen in Rottönen, im Niederspannungsbereich in Orangetönen eingefärbt und rhythmisch so angeordnet, dass die Farben in ihren Kontrasten subtil wirken und die Entspannung eintritt.
Das Kunstwerk «ENTSPANNUNG» beginnt während der Dunkelheit mittels LED-Systemen, welche in die Fassadenlamellen gefügt sind, zu leuchten bzw. zu glimmen. Bestimmte Steuerungen simulieren, mit Hilfe an- und abschwellender Lux-Intensität auf die roten und orangefarbenen Lamellen, die „Atmung" der Energie.

Monika Kiss Horváth, 2013



ABCDE
FGHIJKL
MNOPQ
RSTUV
WXYZ

Sabian Baumann
1962* in Zug, Schweiz, lebt in Zürich

Einzelausstellungen (Auswahl ab 1998)
2016 Portraits, Galerie Mark Müller, Zürich
Von Gestern bis Morgen, Centre Culturel Suisse, Paris
2014 Horizontales Paradies, Kunstmuseum, Luzern
The Alphabet of Feeling Bad
& An Unhappy Archive, i.Z.m. Karin Michalski, Badischer Kunstverein, Karlsruhe
2013/14 The Alphabet of Feeling Bad & An Unhappy Archive, Les Complice, Zürich
2011-12 Finger aus Licht, Galerie Mark Müller, Zürich
2011 Himmelhund, Haus Zumikon, Institut für moderne Kunst, Nürnberg, Deutschland
2010 I wish I were blind, Kunsthalle, Lugano (mit Katja Bassanini)
2009 Es, Kunsthaus, Langenthal (mit Gitte Schäfer und Francisco Sierra)
2008 Death of the Cool, Galerie Mark Müller Zürich
2007 jetzt und immer, Les Complices, Zürich
2004 Earthboy, Galerie Mark Müller, Zürich
2003 Du, Kunsthalle, Winterthur, Schweiz
2002 Cat Tuong Nguyen / Sabina Baumann / Katrin Freisager / Katja Schenker, Helmhaus, Zürich
2001 Floatingskills, Stadtgalerie, Bern, Schweiz
05.06.50784, Galerie Mark Müller, Zürich
photo fading, Erfrischungsraum, Luzern, Schweiz
2000 candy trap and liquid dream, Center for the Arts, City Festival, Hongkong
1999 HEDAH, Maastricht, Niederlande
05.06.50783, Kunsthof, Zürich
Galerie Mark Müller, Zürich
1998 Dicke Hände, Aagauer Kunsthaus, Aarau, Schweiz

Gruppenausstellungen (Auswahl ab 98)
2016 Edition August 2016, Verein für Originalgraphik, Zürich
Edition Mai 2016, Verein für Originalgraphik, Zürich
2015 Das Dreieck der Liebe - Körperlichkeit und Abstraktion in der Zürcher Kunst,
Helmhaus, Zürich
La Confusion des Genres, Galerie Mark Müller, Zürich
2014 Der Hecht an der Grenze, Hotel Drachenburg, Gottlieben, Schweiz
DIE KRAWATTE. männer macht mode, Landesmuseum Zürich
2013/14 Corpus Delicti – Im Blick des Begehrens, Alpineum, Luzern, Schweiz
Mucha Manga Mystery, Museum Bellerive, Zürich
2012/13 Warming up the House, Museum Bärengasse, Zürich
2012 Swiss Art Awards, Messe, Basel
Reality Manifestos, or can Dialectics break Bricks?, Kunsthalle Exnergasse, Wien
2011 Voici un Dessin Suisse (1990-2010), Aargauer Kunsthaus, Aarau, Schweiz
Untold Stories, Kunsthalle Tallinn, Estland
2010 Voici un Dessin Suisse (1990-2010), Musée Rath, Genf
WIR MANAGER!, Vögele Kulturzentrum, Pfäffikon, Schweiz
Not gay as in happy but queer as in fuck you, Goloss, Kopenhagen, Dänemark
Un/Mögliche Gemeinschaft, Shedhalle, Zürich
Queerscapes - the flow of dunes and the green shimmer of the oasis on the horizon,
Cabaret Voltaire und Perla Mode, Zürich
Three leap seconds later, Kunsthaus, Grenchen, Schweiz
2008 SKYPE MEETINGS – Work to do! Selbstorganisation in prekären Arbeitsbedingungen,
Shedhalle, Zürich
MAKE OUT!, Sudio44, Stockholm, Schweden
Der lange Atem – Schweizer Kunst 1978 bis 2008, Sammlung Bosshard,
Kunst(Zeug) Haus, Rapperswil-Jona
2007 normal love, i.Z.m. Karin Michalski, Künstlerhaus Bethanien, Berlin
Transformer, Espace Libre, Biel, Schweiz
2005/06 Bekanntmachungen, Exotik des Realen, i.Z.m. Karin Michalski, Kunsthalle Zürich
2005 Linie Zeichnung bewegt, Galerie Dina4 Projekte, München
Critique of Pure Image – Between Fake and Quotation, Center for Contemporary Art,
Plovdiv, Bulgarien
2004 Citizen Queer, Shedhalle, Zürich
2003 Leistungspreis, Hochschule für Gestaltung und Kunst, Zürich
Durchzug/Draft, Kunsthalle, Zürich
Same – Different: on Identity, Integrity and Sexual Politics, Galeria Noua/New Gallery,
Bukarest, Rumänien
Critique is not enough, Shedhalle, Zürich
2002 Claude Monet und die Abstraktion, Fondation Beyeler, Riehen
Arte al Centro, i.Z.m. Christina Della Giustina, Fondatione Pistoletto, Biella, Italien
Fläche, Raum, Haus, Aargauer Kunsthaus, Aarau, Schweiz
das weiss dahinter, Kunsthalle Palazzo, Liestal, Schweiz
2001 art works.consulting - Kunst zwischen Gesellschaft und Unternehmen, Haus am Lützow-
platz, Berlin
Changing of Places, i.Z.m. Christina Della Giustina, Sofia City Art Gallery, Plovdiv, Bulgarien
Cyber and my sp@ce, Communication Front, Plovdiv, Bulgarien (siehe Projekte)
Ironie, Haus für Kunst, Uri, Schweiz
gezeichnet, Nassauischer Kunstverein e.V., Wiesbaden, Deutschland
Collection Cahiers d'Artistes 1997 - 1999, Centre Pasquart, Biel, Schweiz
2000 recreating human beings, ifu`s open space, International Women`s University, Hannover,
Deutschland
Ex Lux, Kunsthalle, Tirol, Österreich
Infection manifesto no 3, Bonner Kunstverein, Bonn, Deutschland
the color of friendship – Blüten der Freundschaft, i.Z.m. Annie Wu, Shedhalle, Zürich
Arguments, Centre Culturel Atatürk, Istanbul
1999 Arguments, Centre d'Art Contemporain, Genève
1998 Im Reich der Zeichnung, Aargauer Kunsthaus, Aarau, Schweiz
pour nous irriter, Espace de l'Art Concret, Mouans-Sartoux, Frankreich
Zeichnung, Helmhaus, Zürich

Projekte (Auswahl ab 1996)
2016 Stimmlos 2: Zu Horizontales Paradies, Hörstück mit Fanzine zu meinen Werken, i.Z.m.
Simon Harder
2015 A Fiction called Gender - Über Geschlecht und Kapitalismus, Gespräch mit
Serena O. Dankwa (Sozialanthropologin, Journalistin, Basel) und Heinz Jürgen Voss (Professor,
Institut für Sexualwissenschaft, Hochschule Merseburg), Le Foyer, Zürich
Seit 2013 An Unhappy Archive, i.Z.m. Karin Michalski (DE) und Andrea Thal (CH)
2004-08 Working on it, (im Rahmen von CASUAL), Dokumentarfilm, 50min., D/CH, i.Z.m. Karin Michalski,
http://workingonit.de/
2002-08 CASUAL, Länderübergreifende, interdisziplinäre Projekte zum Thema Geschlecht
und sexuelle Identität mit wechselnden Kollaborateur_innen
1999-2002 sexismus productions, i.Z.m. Gaby Baldinger und Lilian Räber
2001 Meeting in Places, Initiant* und Mitorganisator* des Symposiums im Zusammenhang mit
der Ausstellung Changing of Places, Sofia (siehe Ausstellung 2001)
trash, sex and clouds (Videoprogramm, ca. 90 Min) für die Ausstellung Cyber and and
my sp@ce, Themenschwerpunkt Gender, im Rahmen der Veranstaltung
Communication Front 2001, Plovdiv, Bulgarien (siehe auch Gruppenausstellungen)
1998-99 Mitarbeit an Projekten zum Thema Sexualität, Expo.01
1996 erotisch, aber indiskret, Veranstaltungsreihe zu Kunst, (queer- und sex positive) Feminismus
und Pornografie, i.Z.m. Christina Della Giustina und Lillian Räber u.a., Veranstaltungsorte:
Kino Xenix, Schule für Gestaltung (Heute ZHdK), Shedhalle, Kino Stüssihof, Cabaret Ludwig 2,
Buchhandlung am Rand, Tamuté (Tanzschule), alle Veranstaltungsorte in Zürich.

Lehrtätigkeit
2014/15 Freie Mitarbeit im Forschungsprojekt Queering Art Education, Institut Art Education, ZHDK,
Zürich
2009-12 Z-Module, Interdisziplinäre Workshops BA, ZHDK, Zürich
2010 Zeichenkurs BA, Design & Kunst, Hochschule der Künste, Luzern
2008/09 Dozent*, Kunstklasse BA, ZHDK, Zürich
2007/08 Dozent* für Kunst, 1. Jahr BA, Ecole supérieure des Beaux-Arts (ESBA), Genf
2007 Seminar zu Grundlagen der bildnerischen Gestaltung, Architekturabteilung, ETH Zürich
2007 Workshop, Abt. Malerei, Ecole supérieure des Beaux-Arts (ESBA), Genf
2006/07 Dozent* für Malerei, Ecole supérieure des Beaux-Arts (ESBA), Genf
2002 REMAKE – Künstlerische Positionen der 70er und 90er Jahre, Workshop, F+F Schule für
Kunst und Medien, Zürich
Seit 2001 Dozent* für plastisches Gestalten, Vorkurs, F+F Schule für Kunst und Medien, Zürich

Auftragsarbeiten (Auswahl ab 2001)
2014-16 Das Bienenalphabet, Kunst und Bau Projekt, Stadtarchiv Luzern, Luzern, Schweiz
2010-18 Schattierungen in Blau, Kunst und Bau Projekt, Altersheim Trotte, Amt für Hochbauten,
Stadt Zürich 2007 ERDE, Kunst und Bau Ankauf, Kurzvideos für Neubau Stadion Letzigrund,
Zürich
2006 Kalender 2007 für die Firma Lista AG, Erlen, Schweiz
2002 Videostills, Kunst und Bau Ankauf, Kantonsspital Winterthur, Winterthur, Schweiz
Gender Task Force, Kunst und Bau Projekt, Gemeindehaus Muri,
(angekauft, nicht ausgeführt)
2000-07 motion-emotion-remotion, Kunst und Bau Projekt, für Stadtspital Triemli,
(geändertes Konzept installiert im Parkring 4, Zürich), Zürich
2001 Liebling, Kartenedition, Aargauer Kuratorium, Aarau, Scvhweiz
Videodokumentation Dipl. Klasse Textildesign, Hochschule für Gestaltung
und Kunst, (heute HKL), Luzern, Schweiz

Stipendien
2013 Reisestipendium des Aargauer Kuratorium, Aarau, Schweiz
2012 Erna und Curt Burgauer Förderpreis, Zürich
2010 Werkbeitrag des Aargauer Kuratorium, Aarau, Schweiz
2007 Werkbeitrag des Aargauer Kuratorium, Aarau, Schweiz
2006 Zürcher Filmstiftung, Herstellungsbeitrag für Working on it (CASUAL, Vol.4)
Bundesamt für Kultur, Sektion Film, Herstellungsbeitrag für Working on it
(CASUAL, Vol.4)
2005 Projektbeitrag für Working on (CASUAL, Vol.4). Aargauer Kuratorium, Aarau
Die 50 Besten, Medienkunstpreis, ZKM, Karlsruhe, Deutschland
2000 Werkbeitrag des Kanton Zürich (mit sexismus productions)
1999 Werkbeitrag und Atelier Berlin des Aargauer Kuratorium, Aarau, Schweiz
Werkbeitrag des Kanton Zürich
1998 Werkstipendium der Stadt Zürich
1996-97 Atelierstipendium der Stadt Zürich (New York)
1994 Werkbeitrag des Kanton Zürich
1993 Werkstipendium der Stadt Zürich

Publikationen
2016 Edition An unhappy Archive, i.Z.m. Karin Michalski, Edition Fink,
OOR Records, Zürich, ISBN 978-3-03746-203-5
2015 Das Dreieck der Liebe, Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich
2014 Walk the Line, Herausg. Marc Valli und Ana Ibarra, An Elephant Book,
London, ISBN 987-1-78067-110-9
2012 Finger aus Licht, Zine, Nieves Verlag, Zürich
Artikel SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, Schweizerisches Institut für Kunst-
wissenschaft, Zürich: http://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4027940
2011 Zürich, Issue No.9, Elephant Magazin, London
2010 Voici un dessin Suisse (1990-2010), Herausg. Julie Enckell Julliard
Nr. 82+83, Artist Kunstmagazin, Bremen, Deutschland
2009 Sabian Baumann, Monografie, Herausg. Andrea Thal und Georg Rutishauser, edition
fink, Zürich, ISBN 978-3-03746-140-2
2007 normal love, Ausstellungskatalog, Herausg. Renate Lorenz, ISBN 3-933557-71-2
Ein Kunsthaus, Ausstellungskatalog, Herausg. Aargauer Kunsthaus, ISBN978-3-
905004-30-4
Stadion Letzigrund Zürich, gta-Verlag Zürich, ISBN 978-3-85676-215-5
2006 Von Mund zu Mund, in Umelec, Contemporary Art and Culture, (deutsche
Februarausgabe), Prag, Tschechien
2003 La Nuova Agora/Critique is not enough, Ausstellungskatalog, Herausg. Cittadellarte –
Fondazione Pistoletto, Biella, Italien
Draft/Durchzug, 20 Jahre Stiftung Binz, Herausg. B. Ruf, Kunsthalle Zürich und Stiftung
Binz 39, Zürich, ISBN 3-906796-02-7
Infolge - wider eine künstlerische Gestaltung, Herausg. Daniel Hunziker, Zürich,
ISBN 3-906419-77-0
CASUAL. Das Konzept, mit Christina Della Giustina, in Olympe. Dispersion.
Feministische Arbeitshefte zur Politik. Kunstpraktiken und ihre Vernetzungen. Heft 19.
Olympe 19/03, Zürich, ISBN 3-905087-42-1, ISSN 1420-0392
2002 K-Bulletin Nr.4, CHIC reader`s digest, Herausg. Alice Cantaluppi, Zürich
Claude Monet…bis zum digitalen Impressionismus, Ausstellungskatalog,
Fondation Beyeler, Basel, ISBN 3-905632-18-7, ISBN 3-7913- 2742-9
2001 Drawing by numbers. Kunst am Bau aus dem Blickwinkel von elf Kunstschaffenden,
Herausg. Bettina Burkhardt und Rolf Staub, Zürich
2000 infection manifesto, Herausg. Andrea Knobloch, Hamburg
candy trap and liquid dream, Ausstellungskatalog, Herausg. Annie Wu und S. B.,
Hongkong, ISBN 85736-179-4
1999 Salon, Ausstellungskatalog, Herausg. GSMBA (heute Visarte), Aargau
1998 Cahier d'Artist, Einzelkatalog, Herausg. ProHelvetia, Zürich
1999, Kalender und Zeichnung, Ausstellungskatalog, Herausg. Helmhaus, Zürich,
ISBN 3-906396-44-4
Kunstklasse. Studienbereich Bildende Kunst, Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich,
Edition Fink, Zürich, ISBN 3-906086-27-5
Im Reich der Zeichnung. Zeichnungen und Arbeiten auf Papier. Werke des 20. Jahrhun
derts aus dem Aargauer Kunsthaus, Ausstellungskatalog, Herausg. Aargauer Kunsthaus,
Stephan Kunz, Beat Wismer, Aarau, ISBN 3-907044-75-4
stop and go, Kunstphase Schlieren, Ausstellungskatalog, Edition Howeg, Zürich,
ISBN 3-85736-179-4

Gremien (Auswahl ab 1999)
2001-2010 Kunstkommission der Stadt Zürich
Vorstand, Shedhalle Zürich

Seit 1999 in diversen Jurys von Jahres- und Stipendienausstellungen,
Jurys für Aufnahmeprüfungen und Diplomarbeiten von Bachelor- und Masterstudierenden von Kunst- und Designhochschulen in der Schweiz.

Vertreten durch die Galerie Mark Müller

www.sabianbaumann.ch

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
LUZERN
in Zusammenarbeit mit dem Kanton und der Stadt Luzern

SABIAN BAUMANN

Das Bienenalphabet, Kunst und Bau Projekt, Stadtarchiv Luzern
Realisation nach Wettbewerb
Architektur Enzmann und Fischer Architekten Zürich

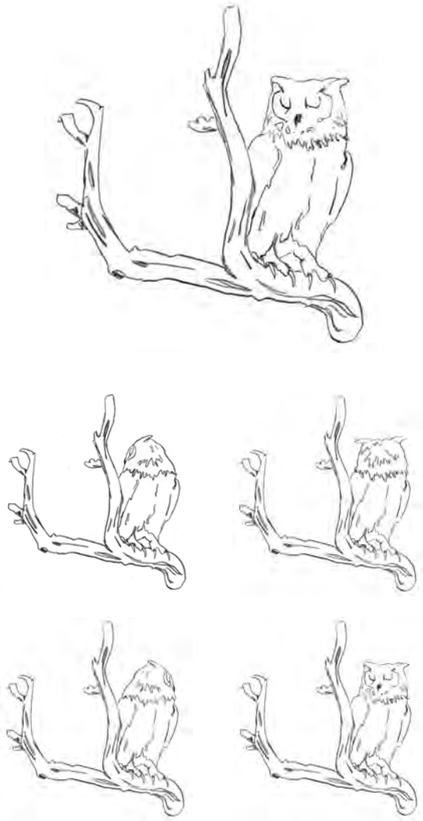
Im Aussenbereich um das Stadtarchiv Luzern ist ein Wildbienenquartier entstanden.
Darin steht als zentrales Element eine Art ‚Bienenwohnblock', das Bienenalphabet. Dieses ist eine regalartige Skulptur aus roten Ziegelsteinen mit grünem Wellblechdach, in der sich Buchstaben aus Ton, umrahmt von Bambusstängeln und darüber zwei grosse Holzstücke befinden. In diesen Materialien gibt es mehrere ca. 8-18 cm tiefe Gänge von 5-8 mm Durchmesser. Die dunklen Löcher üben eine magische Anziehungskraft auf Wildbienen aus, welche angelockt werden, hineinkriechen und nisten. Die Umgebung ist ein naturnahes Areal, in dessen Böden viele Wildbienenarten ihren eigenen Nestgang graben können. Die Tonbuchstaben, Stängel und Hölzer sind für die Hohlraumbesiedlung gedacht.

An der Vergangenheit arbeiten, an der Gegenwart arbeiten, für die Zukünftigen.
Im Stadtarchiv lagert die Vergangenheit, Erinnerung an gelebtes Leben, Menschenkultur in Form von Texten und Artefakten. Vor dem Gebäude, im Bienenalphabet, dienen Buchstaben und Artefakte dem Leben, der Gegenwart, der Bienenkultur, die letztlich auch unser Leben ermöglicht. Das wissen wir spätestens seit Albert Einsteins Aussage: „Wenn die Bienen sterben, dann sterben auch die Menschen", der in Markus Imhoofs Film 'More than Honey' zitiert wird. Das Alphabet, geschriebene Sprache, ist der Inbegriff dessen, was Menschen von anderen Arten unterscheidet, das Artspezifische am Menschsein, sozusagen, wird von einer anderen Art besetzt. Dieser Akt der Aneignung geschieht aber zum Besten von allen Arten, ganz im Gegensatz zum destruktiven Vorgehen unserer Spezies.
Sprache ist Abstraktion. Wir sind in Strukturen eingebettet die auf jahrhundertealten Texten basieren. Am Anfang war das Wort. Oder war am Anfang vielleicht doch das Leben?
Kategorien, Sprache, Abgrenzung sollten als ungenügende, provisorische, temporäre Behelfe und als beweglich verstanden werden. Jimmie Durham (Künstler, Poet, Essayist, als Aktivist von 1973-80 im American Indian Movement, AIM) formuliert es so: „I hope you don't think I want to abolish anything! I am against architecture in the same way as I am against language. Both are necessay an inescapable, but also it is important to remaining unreconciled to the „realities" they impose as we use them." (Ich hoffe, Sie denken nicht, dass ich etwas abschaffen will! Ich bin gegen Architektur in der gleichen Art und Weise, wie ich gegen die Sprache bin. Beide sind nötig und unausweichlich, aber es ist auch wichtig, unversöhnt zu bleiben mit den „Realitäten", die sie uns auferlegen, so wie wir sie anwenden.) Jimmie Durham, statement for the exhibition 'A Shadow in Athens' at Stigma Gallery, Athens, 2003.

Das Wildbienenareal
Ist vom Bienensterben die Rede, gilt die Sorge gewöhnlich der Honigbiene. Doch allein in der Schweiz leben Hunderte verschiedene Bienenarten, von denen laut der roten Liste etwa die Hälfte als gefährdet gilt. In der Schweiz ist die Honigbienendichte eher zu hoch und die Wildbienendichte zu niedrig. Wildbienen fliegen bei niedrigeren Temperaturen als Honigbienen und sind für Natur und Landwirtschaft unverzichtbar. Wildbienen sind nicht agressiv, im Gegensatz zu einigen Honigbienenarten. Nur die Weibchen haben einen Stachel, sie stechen jedoch fast nie und der Stich ist schwach. Es gibt sogar Arten bei denen der Stachel so schwach ist, dass er die Haut nicht zu durchdringen vermag.

Es gibt ungefähr 600 Wildbienenarten. Möglichst viele verschiedene Arten sollen auf dem Areal des Stadtarchivs eine Behausung finden. Eine Umgebung einzurichten, in der Wildbienen gerne leben, erfordert viel Erfahrung und muss in der Vernetztheit mit der Umgebung gedacht werden. Die Beschaffenheit des Bodens ist von Bedeutung. Erstens weil 75% der Bienenarten in der Erde nisten, und zweitens, weil sie von den Pflanzen in der nächsten Umgebung leben. Wildbienen fliegen höchstens 500 Meter weit, am liebsten essen sie gleich vor der Haustür. Aus diesem Grund ist es nötig, dass während eines möglichst grossen Teils des Jahres Pflanzen blühen und die Auswahl der Pflanzen den Bienen entspricht. Kleinblütige, einheimische Pflanzen wie z.B. Lungenkraut und Wallwurz eignen sich am besten. Die Bepflanzung und der Boden auf dem Grundstück um das Stadtarchiv wurden für die Wildbienen entsprechend aufbereitet. Der Boden ist 30 – 100 cm tief mit sandigem, nähstoffarmen Boden versehen, damit eine extensive Begrünung mit einheimischen Wildpflanzen entsteht. Das zieht auch Schmetterlinge und andere Tiere an. In Zusammenarbeit mit Claudio Sedivy von Wildbiene und Partner ist eine naturnahe Anlage, mit Steinhaufen und Sträuchern entstanden. Die Anlage braucht wenig Unterhalt. Ausserdem gibt es eine extensive Begrünung auf dem Dach des neuen Stadtarchivs, was das Nahrungsangebot für die Wildbienen vergrössert.
Ist das Areal einmal eingerichtet, dauert es zwischen einem halben und drei Jahren, bis die Wildbienen einziehen. Leben die Wildbienen erst einmal da, brauchen sie wenig Unterhalt, im Gegensatz zu den Honigbienen. Das Bienenalphabet muss ca. alle sechs Jahre erneuert werden, um den Einzug von Schädlingen und Pilzbefall zu verhindern.

Links
http://www.wildbiene-und-partner.com/
Stiftung Natur & Wirtschaft:
http://www.naturundwirtschaft.ch.
http://www.naturundwirtschaft.ch/mitmachen/zertifizierung/kriterien.html
http://www.naturundwirtschaft.ch/fileadmin/documents/Formulare_und_Wegleitungen/naturnahe_Flächen.pdf).
Dem Konzern Daimler wurde im Mai 2013 der Unesco-Preis verliehenen. Er war das erste nach Biostandards zertifizierte Industriegelände Deutschlands: http://www.naturgartenplaner.de/projektbeispiele/natur-wirtschaft/mercedes-rastatt/



Die ganze Umdrehung der Eule während eines Semesters.

Claudia & Julia Müller (*1964/1965), Künstlerinnen, arbeiten seit 1992 zusammen und leben in Basel und Berlin. In ihrer Arbeit beschäftigen sie sich mit Themen der Alltäglichkeit wie etwa die der zwischenmenschlichen Beziehungen, des kulturellen Umfelds und des Zusammenlebens der Menschen und Tiere in ihren Systemen und Zwängen. Dabei bilden Wandmalereien ein Kernelement, dem häufig Objekte gegenübergestellt werden. In den letzten Jahren waren sie in mehreren Ausstellungen vertrete unter anderem in Berlin (Galerie Mehdi Chouakri, 2016), New York (Maccarone Gallery, 2015), Zürich, (Kunsthaus Zürich, Europa, 2015), Nürnberg (Kunsthalle Nürnberg, 2014), Burgdorf (Musée Franz Gertsch, 2010), und in Innsbruck (Menschenzoo, Galerie im Taxispalais, 2009). Sie werden vertreten von der Galerie Peter Kilchmann Zürich, Maccarone Gallery New York und Galerie Karin Günther, Hamburg. Claudia unterrichtet an der HEAD Haute Ecole d'Art et de Design, Genf, und Julia an der Kunstakademie in Karlsruhe.

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz

LUZERN

in Zusammenarbeit mit dem Kanton und der Stadt Luzern

CLAUDIA & JULIA MÜLLER

Bubo Bubo, 2011
Kunst im öffentlichen Raum

Universität Luzern, Pädagogische Hochschule der Zentralschweiz

1.Teil Wandmalerei ‚Nachtwald im Foyer Bereich, Länge 20 Meter
2.Teil Mechanische Eule als Uhr im Lesesaal der Bibliothek, Länge 3 M
Höhe 1.20 M

Die Hochschule ist ein Ort der Wissensansammlung und der Ausbildung zu der Fähigkeit, dieses Wissen zu ordnen. Ein Ort der Herausbildung eigener Interessen und der Möglichkeit, diese zu kommunizieren. Im Sinn des Bildungsideals kann das Studium als eine Reise durch unbekannte Gegenden begriffen werden. Gleichzeitig wird ein Jahresablauf eines Studierenden durch die Unterteilung in Herbst- und Frühlingssemester von der Hochschule bestimmt. Diese unterschiedlichen, gegenüberliegenden Aspekte haben Claudia & Julia Müller in ihrem Werk Bubo Bubo (lat. für Uhu) aufgenommen.
Über die Länge von 20 Metern erstreckt sich im Bereich der Cafeteria eine Wandmalerei, die das Panorama eines nächtlichen Waldes zeigt. Bei genauerem Hinsehen ist es aus sich wiederholenden, gespiegelten und zusätzlich auf den Kopf gedrehten Waldstücken zusammengesetzt. In den Baumstrünken und Büschen verstecken sich Eulen, als Vexierbilder angelegte Ohren, Gesichter und weitere Figuren, die sich in einen nächtlichen Wald hineinprojizieren lassen. Durch die Drehung und Spiegelung von Bildmotiven werden zusätzlich zum märchenhaften Wald formale Aspekte wie ein abstraktes Muster wahrnehmbar.
In einem zweiten Teil wurde ein Motiv des Waldes, die Eule als Skulptur nochmals aufgenommen. Stellvertretend für die im Wald versteckten Vögel wurde im Lesesaal der Bibliothek eine einzelne, auf einem Ast sitzenden Eule angebracht. Diese Eule funktioniert als eine Art Uhr: Ihre Bewegungen wie zum Beispiel die Drehung des Kopfes oder ein Flügelschlagen richten sich nach dem Zeitempfinden der Studenten. Einmal am Tag zum Mittagessen lässt sie zum Beispiel ein leises Buhu Geräusch von sich. Ab und zu blinzelt sie spontan mit den Augen oder wackelt mit den Ohren. Das Timing der Bewegungen orientiert sich an der Tagesstruktur eines sich im Studium befindenden Menschen, einerseits überraschend zufällig, anderseits mit einem spürbaren Morgen- bzw. Abendrhythmus. Die Skulptur – sowohl der Ast als auch die Eule sind aus Polyester und bemalt – wurde so angebracht, dass sie nicht nur vom Lesesaal, sondern darüber hinaus auch durch die Fenster der Seminarräume im ersten Stock wahrgenommen werden kann. Ihre Bewegungen lassen sich während des Semesters von dort aus verfolgen.

Claudia & Julia Müller haben mit der Eule ein Tier gewählt, welches als ambivalentes Motiv fest in der Kulturgeschichte verankert ist. Neben ihrer Rolle als Verkünderin von Glück wie von Unheil – oder in Harry Potters Schule, zum Beispiel, wo die Schüler Eulen zur Übermittlung von Nachrichten zur Verfügung einsetzen – hat sie sich als Symbol für Weisheit durchgesetzt. Häufig wird sie in Zusammenhang mit Büchern verwendet. In der Beziehung mit dem Nachtwald im Eingangsbereich wird ihre geheimnisvolle Seite betont. Er ist heimischer Boden und Spazierweg, dabei gleichzeitig undurchsichtig und gruselig. Bei näherem Hinsehen erscheinen darin unbekannte Bewohner – in gewisser Hinsicht eine Metapher für ein Studium.

4 Horw
2a Kriens
Zentrum
Am Gütsch 150 m
www.pls-luzern.ch
NORD 548
SEE | LAKE
SÜD 526
AM GÜTSCH
36
100 m
BEFÖRD
Erfolg ist lernbar

Christoph Fischer
1976 Geboren in Luzern

1998 -02 Hochschule für Gestaltung und Kunst Luzern, Fachrichtung Illustration
2002 Fachhochschul-Abschluss mit Diplom als Visueller Gestalter
2002 seither selbständiger Zeichner und Illustrator
mit Atelier am Kreuzstutz in Luzern

Auszeichnungen/Stipendien
2013 Werkbeitrag von Stadt und Kanton Luzern
2009 Atelierstipendium in Chicago durch Stadt und Kanton Luzern, Verein Städtepartnerschaft (vier Monate, 2. 2. bis 31. 5. 2010)
2006 Atelierstipendium in Paris der visarte Zentralschweiz (drei Monate, vom 1.1. bis 31. 3. 2007 in der Cité des Arts)
2006 Werkbeitrag von Stadt und Kanton Luzern Monografien
«Auf der langen Bank», 041, das Kulturmagazin, 2012, Auflage 4700 Ex.
«Teufelskreisel Kreuzstutz», Edition Patrick Frey N° 76,
2008, Auflage 1000 Ex.

Publikationen (Auswahl)
Strapazin N°121, «Das Alter», 2015
Strapazin N°115, «Auf der langen Bank», 2015
Der Zeichner als Reporter, Auszug «Auf der langen Bank»,
Christoph Merian Verlag, 2015
Zeichnungsserie «Prüfungspräsentationen»,
Jahrbuch Hochschule für Technik und Architektur, 2014
«In Bildern denken», Auszug Chicago-Westside,
Applaus Verlag, HSLU 2014
Reportagen #3, «Gezeichnetes Chicago», 2012
«Ist mir Grosse Ehre von gleicher Sorte zu sein»,
Homage-Buch an Emil Manser, 2008
Strapazin N°92, «Kreuzstutz», 2008
«Geduld un Gorillas», Skizzenbücher, Niggli Verlag, 2009

Ausstellungen (Auswahl)
2016 Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen, Kunstmuseum Luzern
2015 zeichnerische Dokumentation beim «Swiss Performance-Art Award» im Kunstmuseum Luzern
2015 Lesung Chicago Westside an den St. Galler Literaturtagen
2015 Lesung Chicago Westside im Buchowski-Literaturtram, Solothurner Literaturtage
2014 Ausstellung im Kunstraum o.T., Luzern
2013 Werkbeitragsausstellung, akku, Emmenbrücke
2012 Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen, Kunstmuseum Luzern
2012 Werkschau Chicago, Kunsthalle Luzern
2011 Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen, Kunstmuseum Luzern
2011 Ausstellung in der Gemeindegalerie Benzeholz, Meggen
2010 Doppel-Ausstellung im Vebikus, Schaffhausen
2009 Einzel-Ausstellung im Kunstraum Kreuzlingen
Kunst am Bau
2016 Wandzeichnung neues Dialyse-Zentrum, Kantonsspital Luzern in Sursee. Gesamtkonzept: Urs Strähl
2016 Betonstatue «Heinz», dauerhafte Installation auf Kreisel Kreuzstutz

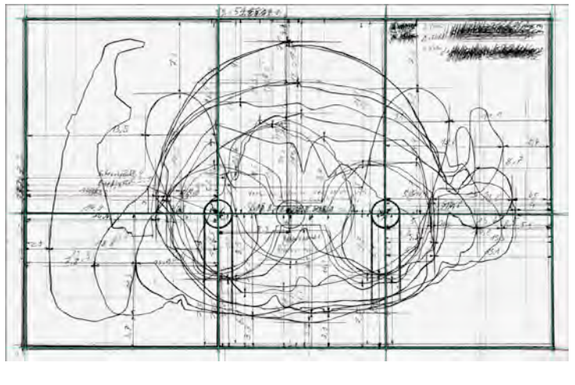
Lehrtätigkeit
2013 seither Dozent im Paris-Projekt, Fachklasse Grafik, Luzern
2009 seither Dozent «Skizzenbuchkurs» Hochschule Luzern Design & Kunst, Kurs Master Design,
2008 seither Vorträge und wiederholt Kurse an folgenden Institutionen: ZHdK, HSLU Design&Kunst, u.a.

Christoph Fischer
Bernstrasse 2
6003 Luzern
Atelier 041 240 91 20
mobil 076 410 91 20,
mail@christophfischer.ch

Dokumentation im Internet
www.christophfischer.ch,
www.teufelskreisel.ch

visarte zentralschweiz

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der
6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016
ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN
einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte Zentralschweiz
LUZERN
in Zusammenarbeit mit dem Kanton und der Stadt Luzern



CHRISTOPH FISCHER

Projekt «Heinz», Kreisel Kreuzstutz, Luzern

Seit dem 10. September 2016 steht die Betonstatue «Heinz» vom Luzerner Künstler Christoph Fischer auf dem Kreisel Kreuzstutz in Luzern.
Über 3 Tonnen wiegt die 3.5 Meter hohe Statue, gegossen in Beton im Kunstbetrieb Münchenstein, nach einer Gipsvorlage in Originalgrösse.
In der Hand hält «Heinz» Sitzbank-Latten der umliegenden Bushaltestellen und schaut dem Verkehr zu, umrundet von täglich 25'000 Fahrzeugen.
Nicht sichtbar ist die Geschichte dahinter.
Die Statue steht für den stillen Arbeiter des Quartiers. Sie zeigt den pensionierten Strassenwischer Heinz Gilli, der 15 Jahre im Quartier Kreisel für Sauberkeit und Ordnung sorgte. Auch nach der Pensionierung kam er an den Kreisel, um den Chauffeuren zuzuwinken.
Dieses schwierige Vorhaben dauerte ganze sieben Jahre, wovon etwa drei Jahre die eigentliche Produktion ausmachten. Während des Projekts lag Heinz Gilli acht Monate im Koma, die Ärzte hatten ihn fast schon aufgegeben. Jetzt lebt er im Altersheim Eichhof und ist auf den Rollstuhl angewiesen.
Parallel dazu liessen Hürden wie Unterfinanzierung, Erfahrungsmangel und verkehrstechnische Reglemente das Projekt immer wieder bis kurz vor seiner Fertigstellung beinahe scheitern. Für den Bau von Heinz entstanden analoge Gerätschaften, die selbst den Status eigenständiger Kunstwerke haben. Der Figur voraus gingen Langzeitbeobachtungen von Christoph Fischer, die u.a. im Buch „Teufelskreisel Kreuzstutz" (2008, Edition Patrick Frey) und in Videoarbeiten veröffentlicht wurden. Über die Baselstrasse entsteht ein Dokumentarfilm von Aldo Gugolz, bei dem die Geschichte von Heinz und dem Künstler ebenfalls gezeigt wird.
Das Projekt ging aus einem Wettbewerb durch den Verein BaBeL (Basel-Bernstrasse-Luzern) hervor und wurde von der Stadt Luzern und der katholischen Kirche unterstützt. In einer weiteren Runde konnte das Projekt dank privaten Stiftungen (u.a. Albert Koechlin Stiftung) und Firmensponsoring doch noch fertiggestellt werden, allerdings mit einem Defizit zulasten des Künstlers.

KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ

6 FACHGESPRÄCHE

Die Publikation zur Veranstaltungsreihe der Wettbewerbskommission für Kunst und Bau WEKO der visarte zentralschweiz in Zusammenarbeit mit den Zentralschweizer Kantonen, der Stadt Zug und der Stadt Luzern.

visarte zentralschweiz

ZUG
URI
SCHWYZ
NIDWALDEN
OBWALDEN
LUZERN
EPILOG

Veröffentlicht von
WEKO
Wettbewerbskomission
der visarte zentralschweiz
Berufsverband visuelle Kunst
Postfach 4326, 6002 Luzern

Mitglieder
Barbara Davi, Barbara Hennig Marques,
Hubert Hofmann, Ivo Lütolf, Johanna Näf,
Monika Sigrist, Beat Stalder
Präsident
Benedikt Rigling

Textbeiträge
Aldo Caviezel, Josef Schuler, Franz-Xaver Risi,
Stefan Zollinger, Christian Sidler, Stefan Sägesser,
Michael Sutter, Lorenz Oliver Schmied, Jörg Niederberger,
Celia und Nathalie Sidler, Urs Bugmann

Gestaltung
Benedikt Rigling
Hubert Hofmann

Fotos
der Veranstaltungen
Monika Sigrist, Hubert Hofmann

Sponsoren
Kanton und Stadt Zug, Kanton Uri, Kanton Schwyz,
Kanton Nidwalden, Kanton Obwalden, Kanton Luzern
BSA, SIA

Druck
Printoset Flurstrasse 93 Zürich

Luzern im Februar 2018

KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ

6 FACHGESPRÄCHE

Die Publikation zur Veranstaltungsreihe der Wettbewerbskommission für Kunst und Bau WEKO der visarte zentralschweiz in Zusammenarbeit mit den Zentralschweizer Kantonen, der Stadt Zug und der Stadt Luzern.

visarte zentralschweiz

ZUG
URI
SCHWYZ
NIDWALDEN
OBWALDEN
LUZERN
EPILOG

mit Textbeiträgen von

PIUS KNÜSEL DÜRFEN IST SCHÖNER ALS MÜSSEN
Kulturvermittler

ALDO CAVIEZEL
Kulturbeauftragter KANTON ZUG

JOSEF SCHULER
Leiter Amt für Kultur und Sport KANTON URI

FRANZ-XAVER RISI
Kulturbeauftragter KANTON SCHWYZ

STEFAN ZOLLINGER
Leiter Amt für Kultur KANTON NIDWALDEN und Leiter Nidwaldner Museum

CHRISTIAN SIDLER
Leiter Amt für Kultur und Sport KANTON OBWALDEN

STEFAN SÄGESSER
Kulturbeauftragter KANTON LUZERN

PIUS KNÜSEL NACH DER SCHEIDUNG DAS KONKUBINAT
Kulturvermittler

MICHAEL SUTTER Leiter Kunsthalle Luzern im Interview mit LORENZ OLIVER SCHMIED, JÖRG NIEDERBERGER und CELIA UND NATHALIE SIDLER

URS BUGMANN ÜBER DAS GEWÖHNLICHE HINAUS
Literaturkritiker, Kulturvermittler

WEKO VISARTE ZENTRALSCHWEIZ ERFAHRUNGEN

DÜRFEN IST SCHÖNER ALS MÜSSEN

Wenn Kunst in den öffentlichen Raum vorstösst, löst sie etwas aus – Begeisterung, Bewunderung, Ratlosigkeit, Abwehr und nur selten Gleichgültigkeit. Diese These habe ich mit kulturgeschichtlichen Überlegungen im Beitrag „Nach der Scheidung das Konkubinat“ zu untermauern versucht. Genügten jene Argumente alleine nicht – die sechs Podiumsgespräche, die ich in Zug, Altdorf, Schwyz, Stans, Sarnen und Luzern auf Initiative der Wettbewerbskommission der visarte moderieren durfte, lieferten zusätzliches Anschauungs- und Beweismaterial.
So unterschiedlich die Voraussetzungen in den sechs Innerschweizer Kantonen und Hauptstädten sind – aktive versus passive Kulturpolitik, urbanes Umfeld versus ländliches, grosser versus kleiner Infrastrukturbedarf, progressives versus konservatives Milieu –, so klar lässt sich ein Fazit ziehen: Kunst am Bau und, erweitert, Kunst im öffentlichen Raum sind das ideale Feld für eine Schule des Sehens, die nicht den Kulturbeflissenen und Spezialisten vorbehalten ist, sondern der Allgemeinheit zugutekommt. Kunst am Bau erreicht alle, beschäftigt alle, nötigt (fast) alle zur impliziten und etliche zur expliziten Stellungnahme. Sie ist keine Besonderheit der Städte, wie es grosse Kultureinrichtungen sind: Gebaut wird überall, und seien es nur Verkehrskreisel, diese besonders herausfordernden Leerstellen der Mobilität. Also lässt sich auch überall Architektur mit Kunst kombinieren: von der Wohnüberbauung Staldenbach in Pfäffikon über den Verwaltungssitz der Zentralbahn in Stansstad bis zum Schwerverkehrszentrum an der Gotthardautobahn, ganz zu schweigen von der Luzerner Allmend, von der ehemaligen Kapelle des Benediktinerkollegiums Sarnen oder der Zuger Wandernase, die an wechselnden Fassaden auftauchte und Bewunderern wie Verachtern eine Nase drehte.
Dass bei Kunst und Bau die öffentliche Hand als Bauherrin eine Schlüsselrolle spielt, liegt in der Natur moderner Kulturpolitik. Nur der Staat gibt sich Regeln, die es nötig machen, Kunst am Bau prinzipiell in Betracht zu ziehen, auch wenn sich Kantone und Kommunen gegen eine absolute Verpflichtung wehren: Müssen wollen sie auf keinen Fall. Nicht jeder öffentliche Bau verdiene eine künstlerische Ausgestaltung und manchmal fehle schlicht das Geld. Auch vom berühmten Kunstprozent, das die öffentliche Hand dazu verpflichten würde, ein Prozent der Bausumme in Kunst zu investieren, wollte man zwischen Zug, Altdorf und Luzern nichts wissen – höchstens, dass es als ferne Richtlinie dienen kann. Man könnte sagen: Die Einsicht, dass Kunst am Bau eine sinnvolle Form von Kulturförderung ist, hat sich durchgesetzt. Kunst am Bau befördert die Auseinandersetzung mit der Qualität der gebauten Umwelt, sie steigert den Erlebniswert von Bauten und Plätzen, sie macht neue Formen von Kunst möglich – klingende Kunst wie am Berufs- und Weiterbildungszentrum in Sarnen, wo jedes Pausenzeichen neu komponiert wird, Treppen ins Wasser, die Zuger Seesichten von unten ermöglichen, 100 Meter lange verwinkelte Tunnel, die einen in vollkommener Schwärze über mehrere Etagen durch ein Museum führen und ein Raumerlebnis zwischen Höhlenforschung und Klaustrophobie verschaffen: Diese Einsichten haben die hinterste Amtsstube und die Büros eines jeden Baudirektors erreicht. Ja sogar die Ahnung, dass Kunst am Bau das in den öffentlichen Raum verpflanzte Museum ist, ihr Insistieren, dass es hinter Funktionen weitere Bedeutungen gibt, dass der Alltag auch Poesie braucht, um mehr als grau und effizient zu sein. Und dass es dabei unvermeidlich um Provokation geht, was bekanntlich nichts anderes als Hervorrufung heisst: Emotionen, Affekte, Erkenntnisse, letztlich höchst menschliche Existenzbehauptungen gegenüber toten Objekten (die doch merkwürdig leben). Doch was provoziert, gräbt sich umso tiefer in die kollektive Seele ein, am schönsten erfahrbar bei Ulrich Rückriems 16-teiliger Granitplatte, die den Altdorfer Lehnplatz seit 1998 ziert. Über diesen rohen Stein, von dem die Urner ohnehin zu viel haben, wurde heftig geflucht. Und doch möchte niemand mehr diesen Eingriff missen. Klar wurde aber auch: Gerade diese Bedeutung von Kunst am Bau macht, dass Kunst und Bau keine Pflichtübung werden darf, die um jeden Preis stattfinden muss. Dürfen ist schöner, ja angemessener als Müssen.
Gerade das Altdorfer Beispiel illustriert, wie sehr Kunst am Bau, wenn es keine Pflicht gibt, vom Willen der zuständigen Politik abhängt. Denn auch in Altdorf lagen (und liegen) die Kunst-am-Bau-Kredite nicht auf der Strasse. Ohne den harten Kopf und die politische Geschicklichkeit von alt Gemeindepräsident Markus Züst wäre diese Skulptur nie auf den Platz gekommen. Es ist eine Sache der Übernahme von Verantwortung, der persönlichen Risikobereitschaft. Wie in kulturpolitischen Fragen immer! Kunstförderung lässt sich kaum funktional begründen wie Schulhausbauten oder Strassen. Kultur zu fördern ist eine Sache des eigenen Weltbildes, Kunst am Bau zu ermöglichen also eine Frage des Muts, des Hinstehens. Diese Verantwortung lässt sich auch nicht an eine Jury delegieren, der man im Konfliktfall den schwarzen Peter zuschiebt. Jury-Entscheide brauchen politischen Schutz, gerade wenn sie dem Kunstverständnis des zuständigen Departementschefs, sprich Stadtpräsidenten oder Baudirektors, nicht entsprechen. Ich denke, das ist richtig so. Wenn sie zum Verwaltungsakt schrumpft, schrumpft auch ihre Bedeutung.
Ob das Verhältnis der Politiker – immerhin vier Regierungsräte, ein Landammann, ein Stadtpräsident, ein Gemeinderat, ein Vorsteher eines kantonalen Hochbauamtes zeigten sich auf den Podien – zu Kunst am Bau von der Parteizugehörigkeit abhängt, lässt sich aus den Diskussionen nicht ableiten. Ob SVP, FDP, CVP oder SP, die Bekenntnisse zu Kulturförderung gerade auch mit den Mitteln der Architektur glichen sich doch sehr. Die einen sparen mehr, das ist wahr, oder sagen wir es so: Sie wehren sich weniger, wenn die zuständige Baukommission vor der finalen Abstimmung nochmals das Messer ansetzt und das Kunst-am-Bau-Projekt dem vergrösserten Veloständer opfert. Vielleicht aber, so lassen viele Aussagen hoffen, haben die Podien doch deutlich gemacht, dass Kunst am Bau einen anderen, auf seine Weise beständigeren Wert schafft als teure Technik.
Ja, diese Baukommissionen, die Projekte frisieren. Hier steht Kunst und Bau vor einer besonderen Herausforderung. Sie ist nur mit Überzeugungskraft seitens der politischen Exekutive zu bewältigen. Oder mit einem Trick, wie die Schwyzer ihn in der Folge eingeführt haben: Den Kredit für den Kunstteil des Bauprojekts nehmen sie aus dem Lotteriefonds. Das heisst, über ihn wird vom Regierungsrat unabhängig vom Bauantrag entschieden.
Unbestritten also, dass dem Staat in Fragen von Kunst am Bau die Beispielrolle zukommt, auch wenn das historisch einmal anders war. Er ist der Einzige, der sich mehr oder weniger explizit selber verpflichtet. Dennoch gibt es auch private Bauherren, denen Kunst ein Anliegen ist, sei es Roche in Rotkreuz, seien es die Helvetia Versicherungen mit dem erwähnten Zentrum Staldenbach, sei es die Zentralbahn als halbstaatliche Einrichtung. Hier wurde denn auch eine der Schwachstellen des aktuellen Systems sichtbar: Der Staat sorgt im Rahmen seiner eigenen Tätigkeit für Kunst am Bau (viel in Luzern, sehr viel in Zug, wenig in Stans, wachsend in Schwyz), aber er mischt sich nicht in die private Bautätigkeit ein. Lieber kuratiert er selbst, wie so häufig in der Kultur. Anreize und Ermutigungsprogramme für Private könnten hier neue Felder erschliessen, neue Aktivitäten auslösen. Nicht jeder Bauherr ist auf Renditemaximierung aus; aber er weiss womöglich nicht, wie er es anpacken soll.
Hier könnte ein erweitertes Rollenverständnis der Architekten greifen. Auch sie sassen auf den sechs Podien. Sie sind in der Regel Auftragnehmer, die sich einem riesigen Pflichtenheft gegenübersehen, mit einem begrenzten Baukredit Wunder vollbringen sollen und überdies einen eigenen Gestaltungswillen haben, der nicht immer künstlerische Konkurrenz sucht. Dennoch, auch das ein Fazit, könnten die Architekten dazu beitragen, dass die Bauherren, öffentliche wie private, öfters an Kunst denken. Vor allem aber, und das scheint ein Punkt zu sein, der entscheidend fürs Gelingen ist, können die Architekten mithelfen, dass die Künstler früh eingeladen werden, noch in der Planungsphase und nicht erst, wenn das Bauwerk auf dem Papier endgültige Gestalt gefunden hat. An entsprechenden Willensbekundungen hat es jedenfalls nicht gefehlt.
Keinen Ratschlag habe ich für die Künstlerinnen und Künstler – ja, erfreulich viele Frauen, die hervorragende Kunst-am-Bau-Projekte realisiert haben – bereit. Sie gelangen als Letzte ins Projekt. Sie haben aber, das bewies die grosse Zahl von Beispielen, die vorgängig zu den Podien gezeigt wurden, durch Originalität, Beharrlichkeit und Mut der Kunst am Bau in der Innerschweiz zu einem Höhenflug verholfen. Dass dem so bleiben soll, haben wir sechs Mal als Wunsch und als Versprechen herausgehört, von allen Seiten. Wir lieben das handfeste Werk. Kunst am Bau ist handfest. Sechs Kantone nahmen sich in die Pflicht. Gut so.

Pius Knüsel

ALDO CAVIEZEL

Kulturbeauftragter Kanton Zug
Geboren und aufgewachsen 1969 in Zug; Lehrerseminar St. Michael Zug, Abschluss 1990, Lehrtätigkeit auf diversen Stufen bis 2006, als Gitarrist und Sänger seit 1989 mit diversen Bands im In- und Ausland unterwegs, zahlreiche Projektleitungen kultureller Projekte, MAS Kulturmanagement Universität Basel, Abschluss 2005, Aufbau und Leitung der Fachstelle Kultur der Gemeinde Thalwil von 2006 bis 2013, seit 2013 Leiter Amt für Kultur des Kantons Zug.

ZUG, KANTON ZUG

Kunst-und-Bau-Projekte ermöglichen der Bevölkerung einen direkten Zugang zur Kunst. Kunst und Bau kommuniziert zwischen Architektur und bildender Kunst und ist nie blosse Dekoration, sondern eine wertvolle Bereicherung bei Bauten. Kunst am Bau schafft Mehrwert für die Nutzerinnen und Nutzer und kann je nach Gebäudetyp funktionsergänzend sein. Kunst bringt eine sinnliche Dimension in das funktionale Umfeld eines Gebäudes und des Siedlungsbildes; sie weckt Neugier, trägt zur Schärfung der Wahrnehmung bei, bieten Diskussionsgrundlagen, öffnet den Blick auf die Welt und auf andere Bedeutungszusammenhänge. Kunst und Bau erleichtert der Öffentlichkeit den Zugang zum Gebäude und fordert sie auf zum Dialog und der Auseinandersetzung mit dem Ort. Der ästhetische und integrative Charakter von guten Kunst-und-Bau-Projekten kann den Mehrwert der Identifikation massgeblich beeinflussen und den Kunstschaffenden eine gute Präsenz bieten.

Öffentliche oder private Bauwerke mit Kunst und Bau zu ergänzen, hat in Zug Tradition. Nicht nur auf kantonaler Ebene wird Kunst am Bau realisiert, auch die Gemeinden (Kirch-, Einwohner- und Korporationsgemeinden) investieren in Kunst und Bau bei ihren Vorhaben. Kunst und Bau an privaten Bauten sowie Kunst im öffentlichen Raum im Kanton Zug haben teils internationale Ausstrahlung (Bahnhof Zug, Siemens Parkhaus, Hochregallager V-Zug, Matt-Mullican Skulptur Metalli Zug, diverse Tadashi Kawamata Installationen etc.).

Kunst am Bau auf kantonaler Ebene findet seine Grundlage im Gesetz über die Förderung des kulturellen Lebens vom 25. März 1965, die Zuständigkeit für Kunst-und-Bau-Projekte obliegt im Kanton Zug jedoch der Baudirektion. Gestützt auf das Kulturfördergesetz ist seit 2007 der generelle Ablaufplan für kantonale Hochbauvorhaben «GAP Kanton» mit der Spalte «DBK Kulturförderung / Kunst am Bau» ergänzt worden. Der «GAP Kanton» sieht vor, dass das Amt für Kultur bereits in der strategischen Planung partizipiert. Auch im Rahmen der Vorstudie wird die Kulturförderung einbezogen (Kostenschätzung, Mitwirkung Projektierungskredit, Antrag Wettbewerbskredit, Beurteilung Wettbewerb). Während der Projektierung startet unter der Mitwirkung der Kulturförderung in enger Zusammenarbeit mit dem Architekten das Wettbewerbsverfahren bis zum Antrag Kunst und Bau. Die dafür notwendigen finanziellen Mittel fliessen in den Objektkreditantrag ein. Während der Realisierung begleitet das Amt für Kultur die Ausführung des Kunst-und-Bau-Projektes bis zur Schlussabrechnung. Das Amt für Kultur sowie die Kulturkommission werden in jeder Projektstufe berücksichtigt und zur Beurteilung eingeladen.

Im September 2015 wurde der «GAP Kanton» mit einer verbindlichen Matrix ergänzt. Diese definiert die prozentualen Anteile für Kunst und Bau im Verhältnis zur Gesamtbausumme und dient der Baudirektion als Planungsbehörde sowie der kantonalen Kulturkommission als klärende Vorgabe:

Neubau 1–5 Millionen Franken:
Schulhaus 2% / Verwaltung, Gerichte, Polizei 1,5% / Infrastrukturbauten 0%

Neubau ab 5 Millionen Franken (Kostendach von 500'000 Franken):
Schulhaus 1,5 % / Verwaltung, Gerichte, Polizei 1% / Infrastrukturbauten 0,5%

Sanierung, Umbau 1 - 5 Millionen Franken:
Schulhaus 2% / Verwaltung, Gerichte, Polizei 1,5% / Infrastrukturbauten 0%

Sanierung, Umbau ab 5 Millionen Franken (Kostendach von 300'000 Franken):
Schulhaus 1,5% / Verwaltung, Gerichte, Polizei 1% / Infrastrukturbauten 0,5%

JOSEF SCHULER
Leiter Amt für Kultur und Sport Kanton Uri
1954, von Bürglen, verheiratet, drei erwachsene Kinder, wohnhaft in Isenthal UR, bis 1994 Primarlehrer und dipl. Erwachsenenbildner. Seit 1994 Beauftragter für Kultur, Erwachsenenbildung und Jugendarbeit in Uri. Vorsteher Amt für Kultur und Sport und Geschäftsleiter der Urner Museumskonferenz und der Kunst- und Kulturstiftung Uri. Veröffentlichungen zu Berggebietsthemen, zur Schulentwicklung sowie zur Kulturförderung.

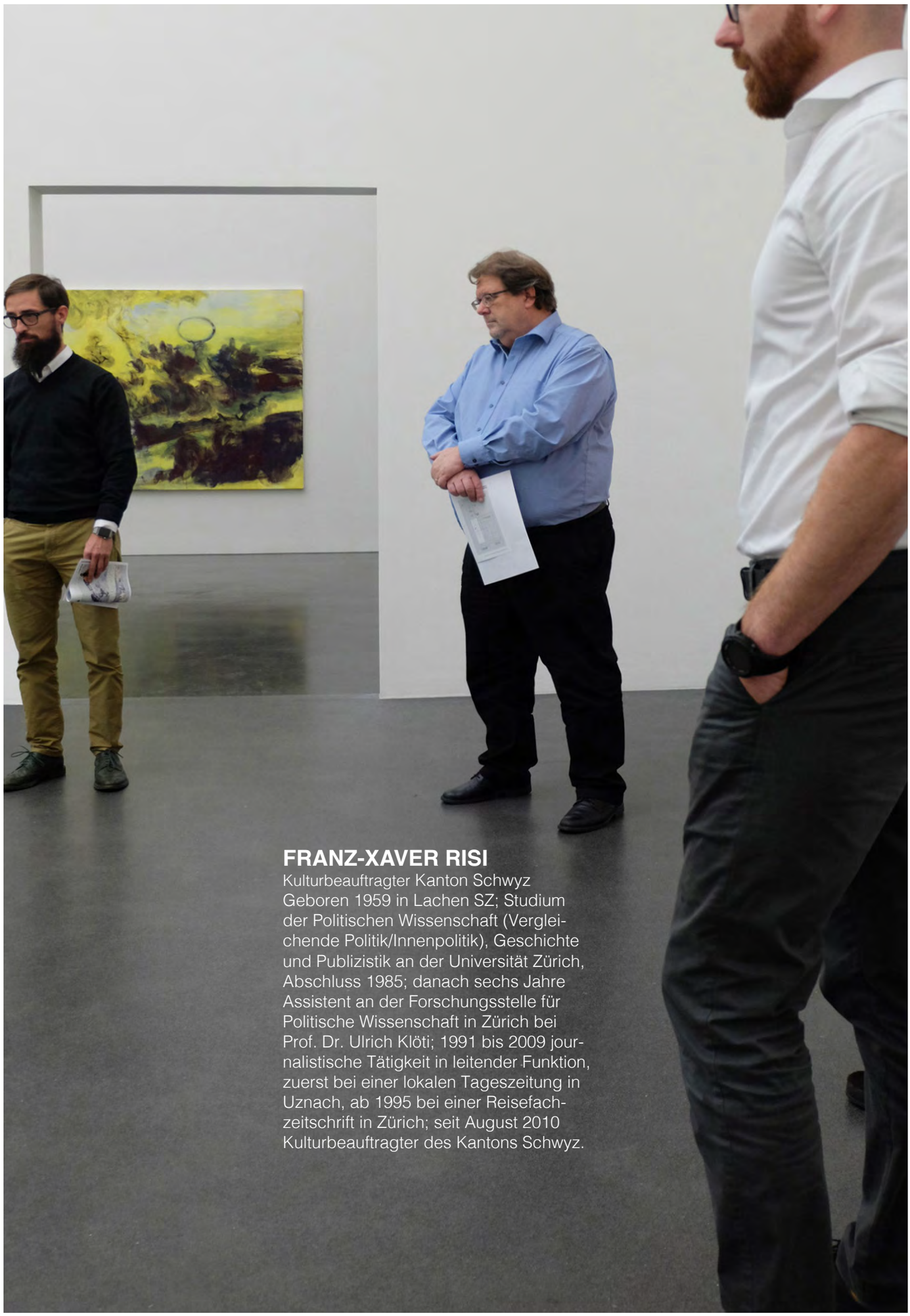
ALTDORF, KANTON URI

In der Regel wird im Kanton Uri bei öffentlichen Baueingaben Kunst und Bau eingeplant. Am häufigsten sind Direktaufträge oder Aufträge auf Einladung. Hier vergibt die Jury anhand der eingereichten Dossiers den Auftrag (Präqualifikation). Bei Wettbewerben für grössere Bauprojekte wie beispielsweise beim Spitalneubau (grösstes Hochbauprojekt im Kanton) werden mehrstufige öffentliche Verfahren gewählt. Kunst im öffentlichen Raum stärkt die Identität, und Altdorf pflegt dies seit über zwei Jahrzehnten. Der Urner Hauptort erhielt 2007 den Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes. Er würdigt Gemeinden, die bezüglich Ortsbild- und Siedlungsentwicklung besondere Leistungen vorzeigen.

Bis Ende 2007 wurde gemäss Verordnung Kunst am Bau bei kommunalen Schulanlagen mit 1 Prozent der Bausumme unterstützt. Der Kulturbeauftragte war Geschäftsleiter der Schulhausbaukommission. Heute sind die Gemeinden allein für Schulhausbauten zuständig und damit auch für Kunst am Bau. Grosse Bedeutung hat sie für die Kulturlandschaft, z. B. die Naturschutzinseln im Reussdelta von Peter Regli oder der Turm des Bündner Architekten Gion A. Caminada ebendort. Das gilt in gewisser Hinsicht auch für die sorgfältige Gestaltung der NEAT-Tunnelportale. Diese wurde mit einer von der SBB einberufenen Gestaltergruppe mit renommierten Persönlichkeiten entwickelt: Flora Ruchat-Roncati, Christian Menn, Uli Huber, Pierre Feddersen, Rainer Klostermann und Pascal Sigrist. Weiter hat der Kanton von Tino Steinemann ein künstlerisches Konzept für Uris Verkehrskreisel ausarbeiten lassen.

Weiter erwähnenswert sind drei künstlerisch prägende Projekte im öffentlichen Raum. Das neuste Werk steht im Garten des Hauses für Kunst Uri: „Gitschen 1952, 2008“ von Peter Regli. Vor einigen Jahren realisierte Maria Zgraggen eine grössere mehrteilige Skulptur neben dem als Pilotprojekt für das Schwerverkehrsmanagement erstellten Lastwagen-Sammelzentrum in Erstfeld (2009, CAS-Architekten Altdorf). Dann wurde 2010 von den Luzerner Architekten Graber & Steiger in Altdorf der Neubau „Therapiestelle Uri“ vollendet. Für Kunst am Bau konnte der in Altdorf aufgewachsene und heute international tätige Künstlerfotograf Beat Streuli gewonnen werden. Auf seinen grossen Fenster-Diaphanen zeigt er Porträts von Kindern und schuf damit menschlich anmutende Kunst für das Schulgebäude.

Was ist zu tun? Ein wichtiges Anliegen wäre, Kunst im öffentlichen Raum umfassend zu dokumentieren, idealerweise erweitert mit einer Sommerwander-Serie in der „Luzerner Zeitung“. Als Beispiele dienen die neu eröffneten Dorfrundgänge in Göschenen und Erstfeld (2016). Mit dem Werk „Uri: Kunst- und Kulturlandschaft am Weg zum Gotthard“ von Karl Iten aus dem Jahr 1991 wurde die Kunstlandschaft gut dokumentiert – eine Aktualisierung wäre wünschenswert.



FRANZ-XAVER RISI
Kulturbeauftragter Kanton Schwyz
Geboren 1959 in Lachen SZ; Studium der Politischen Wissenschaft (Vergleichende Politik/Innenpolitik), Geschichte und Publizistik an der Universität Zürich, Abschluss 1985; danach sechs Jahre Assistent an der Forschungsstelle für Politische Wissenschaft in Zürich bei Prof. Dr. Ulrich Klöti; 1991 bis 2009 journalistische Tätigkeit in leitender Funktion, zuerst bei einer lokalen Tageszeitung in Uznach, ab 1995 bei einer Reisefachzeitschrift in Zürich; seit August 2010 Kulturbeauftragter des Kantons Schwyz.

SCHWYZ, KANTON SCHWYZ

Im Kanton Schwyz besteht lediglich für die Volksschule eine Regelung betreffend der künstlerischen Gestaltung von Bauten. Bei Hochbauten des Kantons wurde Kunst und Bau bis anhin nicht systematisch miteinbezogen und deshalb erst sporadisch an kantonalen Hochbauten verwirklicht, zuletzt bei der Pädagogischen Hochschule Goldau und beim Sicherheitsstützpunkt in Biberbrugg.
Im Juni 2016 jedoch hat der Regierungsrat beschlossen, Kunst und Bau zu standardisieren und als festen Bestandteil bei kantonalen Bauvorhaben aufzunehmen. Im Fokus stehen dabei Neubauten sowie grössere Erweiterungs- und Umbauten im Hochbau-Bereich. Die Regierung hat ein ständiges Gremium, bestehend aus Mitgliedern des Hochbauamtes und der Kulturkommission, eingesetzt, das alle Projekte prüft und vorschlägt, bei welchen Bauvorhaben und in welchem Umfang Kunst und Bau ins Projekt integriert werden soll. Die Kosten werden dabei nicht über das Bauprojekt, sondern mit Mitteln aus dem Lotteriefonds finanziert. Dies aus der Erfahrung heraus, dass trotz gesetzlicher Regelungen der für Kunst und Bau vorgesehene Beitrag oft gestrichen wird. Deshalb verzichtet Schwyz auf eine gesetzliche Regelung und zieht eine einfache, wirkungsvolle und pragmatische Lösung vor.
Staatliche Liegenschaften und Gebäude, so die Überzeugung, eignen sich aufgrund ihres öffentlichen und in der Regel allgemein zugänglichen Charakters besonders gut für die Präsentation von Kunstschaffen. Das Kunstwerk hat dabei die spezifischen Qualitäten der Architektur, der baulichen Anlage und des Ortes zu berücksichtigen. Kunst und Bau soll im Dialog mit der Architektur einen kulturellen Mehrwert darstellen. Damit wird zudem sichergestellt, dass Kunst für die breite Öffentlichkeit zugänglich ist.

STEFAN ZOLLINGER

Leiter Amt für Kultur und Nidwaldner Museum
Geboren 1967 in Winterthur, aufgewachsen in Oberstammheim; Studium der Germanistik und der Kunstgeschichte an der Universität Zürich, Abschluss 1994; Gymnasiallehrer in Winterthur und Willisau; engagiert in diversen kulturellen Projekten und Kommissionen; Leiter der Stadtmühle Willisau bis 2012; Leiter Projekt „transit09“ der Albert Koechlin Stiftung AKS; seit Ende 2012 Vorsteher des Amts für Kultur des Kantons Nidwalden und Leiter des Nidwaldner Museums.

STANS, KANTON NIDWALDEN

Der Kanton Nidwalden kennt keine gesetzlichen Grundlagen, die zu Kunst und Bau verpflichten. Es gibt aber eine lange Tradition, dass bei öffentlichen Gebäuden Kunst-und-Bau-Projekte eingeplant werden. So sind verschiedene Schulhäuser, kantonale und kommunale, mit interessanten Kunst-Projekten entstanden. Für das Turmatt-Schulhaus in Stans wurde 2007 von Heini Gut und Roland Gisler die Arbeit „Univers“ gestaltet: An der Fassade und im Innenraum wurden Kleinbuchstaben der Adrian-Frutiger-Schrift in loser Abfolge so inszeniert, dass sie die Lesegewohnheiten der Betrachtenden stören und so zur Auseinandersetzung mit Sprache einladen. Auch Kirchgemeinden und Stiftungen engagieren sich im Bereich Kunst und Bau. Neben den institutionellen Bauprojekten gibt es auch immer wieder private Firmen, die bei Neu- und Umbauten Kunst-und-Bau-Projekte realisieren. Beim Umbau des Verwaltungsgebäudes der Zentralbahn in Hergiswil von 2011 fand das Thema Bewegung einen Ausdruck in der Rauminstallation „ret(h) rollen kullern laufen“ von Brigitta Würsch und Javier Herguedas. Zusätzlich findet man in vielen Gemeinden des Kantons Nidwalden bemerkenswerte Kunstwerke als Kunst im öffentlichen Raum. Dank der übersichtlichen Strukturen des Kantons Nidwalden ist es immer wieder möglich, dass auf Initiative Einzelner kulturelle Projekte, aber auch Kunst und-Bau-Projekte realisiert werden. In Stans sind beispielsweise verschiedene Eisenplastiken von Josef Maria Odermatt zu sehen und am Quai in Buochs sind Skulpturen diverser Kunstschaffender aus der Zentralschweiz aufgestellt. Eine Herausforderung ist oft die beschränkte Dimension der kantonalen Bauprojekte, ausser Schulhäusern gibt es aufgrund der Kantonsgrösse nur wenige grössere öffentliche Neubauten. Bei Umbauten ist die Bausumme oft in einem Bereich, der eine öffentliche Ausschreibung für Kunst und Bau nicht zulässt. Die Verfahrenskosten des Wettbewerbs wären im Verhältnis zu den Projektkosten zu hoch. Trotzdem konnten in letzter Zeit auch kleinere Projekte angegangen werden. Anstelle einer Ausschreibung hat beispielsweise die kantonale Kulturkommission eine Vorauswahl von Kunstschaffenden vorgeschlagen und eine Arbeitsgruppe hat nach Atelierbesuchen eine Auswahl getroffen. Die Mensa des Berufs- und Weiterbildungszentrums Stans wurde dank dieser Vorgehensweise von Heidi Odermatt mit einer Wandarbeit ausgestattet. Bei der 2016 neu gebauten Totenkapelle in Buochs konnte Lorenz Olivier Schmid nach einem ähnlichen Verfahren die Arbeit „Eigentlich eine Eisblumenwiese“ realisieren.
Aus meiner Sicht ist es vor allem wichtig, die Architektinnen und Architekten zu gewinnen. Sie sind an der wichtigen Schaltstelle, sie müssen begeistert werden und erleben, dass die Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern immer eine Bereicherung für das Projekt ist, oft mit einem geringen Kostenaufwand im Verhältnis zum Bauvolumen.

SARNEN, KANTON OBWALDEN

Im Kanton Obwalden gibt es keine gesetzliche Verpflichtung, bei grösseren öffentlichen Bauprojekten Kunst-und-Bau-Projekte durchzuführen. Im Kulturgesetz von 2016 findet Kunst und Bau aber durchaus Erwähnung. In Artikel 4 steht, dass der Regierungsrat „auf Antrag der kantonalen Kulturkommission über Wettbewerbsprojekte im Bereich Kunst und Bau“ entscheidet. Und in den Ausführungsbestimmungen über die Kulturförderung sind unter Artikel 5 neben dem Obwaldner Kulturpreis, dem Ankauf von Kunstwerken, der Herausgabe von Kunstheften oder den Kulturvermittlungsprojekten auch „Wettbewerbsprojekte Kunst am Bau“ als Instrumente der Kulturförderung aufgeführt.
Es gilt auch in Obwalden das „ungeschriebene Gesetz“ und eine lange Tradition, dass bei grösseren Neubauprojekten des Kantons jeweils ein Projekt für Kunst und Bau umgesetzt wird. In jüngster Zeit wurden grössere Projekte, verbunden mit Wettbewerben nach visarte-Richtlinien, beim Bettentrakt des Kantonsspitals (2013, „Waldachin“ von Isabelle Krieg und Ralph Alan Mueller sowie „VAS“ von Markus Bürgi, Beat Stalder und Hubert Baumgartner), bei der Kantonsschule Obwalden (2010, „Duftnoten“ von Anna-Sabina Zürrer) und beim Berufs- und Weiterbildungszentrum (2007, „Signale“ von Judith Albert, Gery Hofer und Stephen Lumenta) umgesetzt. Beim Kantonsspital war es die Art Mentor Foundation Lucerne, welche verdankenswerterweise die Umsetzung finanzierte.
Auch in den Obwaldner Einwohner- und Kirchgemeinden finden sich vor allem kleine, aber feine Kunst-und-Bau-Projekte. Besonders hervorzuheben ist die Einwohnergemeinde Sarnen, welche 2014 auf dem neuen Seefeldpark, der 2005 vom Hochwasser vollständig zerstört worden war, einen grossen Wettbewerb ausschrieb und zwei Kunstinterventionen im öffentlichen Raum bereits umgesetzt und ein drittes Projekt in Planung hat. Vor allem in Sarnen, aber auch in den anderen Obwaldner Gemeinden, liesse sich ein spannender und hochstehender Rundgang zu Kunstinterventionen im öffentlichen Raum und in öffentlichen Gebäuden durchführen.
Gerade in Zeiten des Sparens sind Kunstinterventionen bei öffentlichen Neubauten eine besondere Herausforderung. Es ist (leider) noch immer keine Selbstverständlichkeit, dass Kunst und Bau ein wichtiger Teil von grösseren Bauprojekten ist. Bei jedem Bauprojekt gehört es dazu, die Stimme der Kunst zu erheben und auf den architektonischen, künstlerischen und gesellschaftlichen Mehrwert von Kunstprojekten hinzuweisen. Eigentlich eine überraschende Folgerung, begegnet man doch gerade in den Gebäuden, die dem Kanton gehören, fast auf Schritt und Tritt der Kunst. Zudem erfreuen sich die Kunstinterventionen in aller Regel einer grossen Beliebtheit, die sich die Gebäudenutzerinnen und -nutzer nicht mehr wegdenken möchten. Die Verbindung von Kunst und Bau bietet jeweils eine grosse Chance, Kunst öffentlich zu diskutieren und einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Wenn es weiterhin gelingt, die Kunst als starkes Zeichen zu setzen, dürfte die politische – und finanzielle – Unterstützung Bestand haben. Die Politik trägt so oder so eine grosse Verantwortung bei der Unterstützung von Kunst (und Bau). Wenn sie sich dieser Verantwortung entzieht, geht Essenzielles verloren – und Schönes!

STEFAN SÄGESSER

Leiter der Kulturförderung des Kantons Luzern
Aufgewachsen in Aarburg, via Aarau, Zürich 1995 nach Luzern gekommen. Diverse Tätigkeiten in der Zürcher und Luzerner Kultur, für das ch tanztheater in Zürich, die Schüür oder das Fumetto in Luzern sowie in der Kommunikation. Studium der Religionswissenschaften und Soziologie, seit August 2015 Kulturbeauftragter des Kantons Luzern und Leiter der kantonalen Kulturförderung, vormals Präsident der kantonalen Kulturförderungskommission.

LUZERN, KANTON LUZERN

„Gute Baukultur ist nicht eine Frage der Finanzen, sondern der Haltung“ – dieses Zitat des St. Galler Stadtbaumeisters gefällt mir persönlich gut. Diese Aussage bezieht sich nicht explizit auf Kunst und Bau oder auf die Finanzpolitik, sondern auf das Ensemble von Architektur, Einbezug der Umgebung, städtebauliche Planung, Ort und Charakter und Nutzen desselben und meint zumindest implizit Bau und Kunst im Begriff der Baukultur.

Gerade die künstlerische Ergänzung nicht nur öffentlicher Bauwerke und -projekte hat im Kanton Luzern eine lange Tradition. Während in früheren Zeiten repräsentative Bauten auch von Privatpersonen ohne Kunst(schmuck) kaum denkbar waren, brachte eine Versachlichung der architektonischen Stile veränderte Sichtweisen. Die Vorstellungen über und die Anforderungen an die künstlerischen Projekte im Rahmen von Bauvorhaben haben sich stark verändert, wie auch das gesellschaftliche Umfeld.

Der Kanton, mit seinen urbanen Zentren wie etwa die Luzern oder auch Sursee, pflegt die lange Tradition und bekennt sich dazu, Bauprojekte mit künstlerischen Interventionen zu ergänzen. Dies in Übereinstimmung mit den Fachverbänden, gerade auch mit visarte zentralschweiz. Allerdings gibt es Gründe oder Situationen, die gegen eine Realisierung eines Projekts sprechen, etwa bei fehlendem Platz oder Raum, wenn die Architektur selber eine starke sowie künstlerische Sprache spricht, und ganz selten aufgrund finanzieller Überlegungen. Und dies, obwohl der Kanton selber keine gesetzliche Grundlage dafür kennt. Bei seinen eigenen Bauvorhaben und ebenso bei grösseren Umbauten gilt die Regel, dass zwischen einem halben und einem ganzen Prozent der Bausumme für Kunst und Bau reserviert wird, wie dies in vielen Kantonen die Regel ist. Die allermeisten Verfahren für Kunst und Bau werden öffentlich ausgeschrieben und verlaufen in einem mehrstufigen Verfahren, wobei eine Fachkommission der Kulturförderung diese inhaltlich und fachlich begleitet. Der Kanton Luzern hat in den letzten beiden Jahrzehnten viele Projekte realisieren können, bei Kantons-, Berufs- und Hochschulen, bei der Polizei, im Gefängnis, an Turnhallen, im Luzerner Kantonsspital wie auch im Kantonsratssaal. Das Bewusstsein, dass Baukultur nicht (nur) eine Frage der Finanzen, sondern der Haltung ist, pflegt der Kanton Luzern, auch wenn die finanziellen Aspekte – sprich konkrete Kosten für Kunst und Bau – immer wieder heftig und kontrovers diskutiert werden.

Was ist zu tun? Wir müssen einerseits weiter unser historisches Erbe an Bauwerken pflegen, andererseits uns bewusst werden, wie sehr Bauten oder Baukultur unseren Lebensraum beeinflussen. Jedes Bauwerk, egal ob privat oder öffentlich finanziert, wird in mehr oder weniger grossen Kreisen diskutiert, bewertet, gelobt und kritisiert. Kein Bauwerk steht für sich alleine, sondern ist Teil seines Umfelds, ist Produkt seiner Zeit und Gesellschaft. Und genau diese Aspekte sprechen für Kunst und Bau wie auch für Kunst im öffentlichen Raum, also für künstlerische Interventionen und Interpretationen, im Zusammenspiel mit Architekten und Bauverantwortlichen. Damit wir auch in Zukunft von Baukultur und Haltung sprechen können.

PIUS KNÜSEL
Kulturvermittler

NACH DER SCHEIDUNG DAS KONKUBINAT

Bis ins 19. Jahrhundert waren Architektur und Kunst eins. Dann kamen Stahl, Glas und Beton, schliesslich der Brutalismus von Le Corbusier. Die Kunst verschwand im Museum. Es brauchte den Ersten Weltkrieg, die Wirtschaftskrise der 20er-Jahre und die Vorstellung einer städtischen Seele, um die Kunst wieder hervorzuholen – an den Bau und in den öffentlichen Raum.

Pius Knüsel

Wer sich in die Kunstgeschichte der Antike versenkt, befasst sich unweigerlich mit Architektur. Griechische oder römische Tempel und Repräsentationsbauten gelten als Gesamtkunstwerke. Niemandem würde es einfallen, den Fries des Parthenon als Kunst am Bau zu bezeichnen, zu selbstverständlich gehören Bau und Relief zusammen, erzählen Teile derselben Botschaft. Noch Michelangelo war Ingenieur, Architekt und Künstler in einem; undenkbar war es im 16. Jahrhundert, diese Disziplinen, die die Umwelt und die menschlichen Emotionen gleichzeitig gestalten, zu trennen, der praktischen Spezialisierungen zum Trotz. Wenn wir die Hälse zu den Deckenfresken der Sixtinischen Kapelle recken, sehen wir zwar Kunst am Bau, aber in einer Ausprägung, die Kunst und Bau nahtlos zusammenfügt. Entworfen hat die Kapelle der Architekt Baccio Pontelli im Auftrag von Papst Sixtus IV. Die Kapelle scheint um die Fresken herumgebaut zu sein, der Übergang von Bild zu gebauter Struktur unsichtbar, gerade weil Michelangelo das Fresko mit einem Rahmenwerk von gemalter Architektur strukturierte. Diese Synthese war möglich, weil es eine starke Tradition von (kanonisierten) Inhalten und (aufnehmenden) Formen gab, die aufeinander verwiesen. Der Architekt bereitete den Platz der Fresken (oder des Altars, eine – könnte man sagen – Frühform der Installation) vor, der Künstler erfüllte ihn. Diesem Konzept folgte die sakrale Architektur bis ins 20. Jahrhundert; der architektonische Kanon dachte Raum, Licht und Kunst immer als Sinn-Einheit. Die im Zuge des Bildersturms entleerten Kirchen wirken heute deshalb unvollständig. Die Räumlichkeit verlangt nach Aufladung.
Auch der repräsentative Profanbau, also die Paläste der Adligen und des Handelsbürgertums, entstand aus einer einheitlichen Vision von gebauter Form und schmückender Kunst. Allerdings musste der sich im Hochmittelalter entfaltende Fernhandel erst den nötigen Wohlstand schaffen. Immer aber galt: Der Künstler war ein Handwerker, er schuf Kunst im Auftrag und für einen Ort. Sie wurde richtiggehend verbaut, Gemälde, Fresken, Skulpturen wurden auf Mass gefertigt. Der Ort wiederum bezeichnete einen sozialen Kontext – einen Palast der Herrschaft, eine Stube des distinguierten Bürgertums, einen öffentlichen Platz als Ort obrigkeitlichen oder demokratischen Handelns. Eine Zirkulation von Kunstwerken lag nicht im Vorstellungsbereich; ein Markt für Kunstwerke existierte nicht.
Dann kam das Museum. Allerdings fiel es nicht vom Himmel; es war ein Produkt der Aufklärung, der Kommerzialisierung und der Industrialisierung. Das aufgeklärte Bürgertum des 18. Jahrhunderts trennte Wissenschaft von Religion. Es schuf für erstere eine eigene Sphäre – zum Wohl von Forschung, Technik und Bildung, die aus dieser Befreiung den neuzeitlichen Fortschrittsimpuls bezogen. Erfindergeist war gesucht, das Neue wurde zur positiv besetzten Kategorie der Sozietät. Technische Innovationen – Dampfmaschine, Eisenbahn, Elektrizität – folgten sich Schlag auf Schlag und führten zu den grössten Umwälzungen, die Europa seit der Völkerwanderung gesehen hatte. Die Industrialisierung erfasste den Kontinent, soziales Elend und neuer Wohlstand machten sich gleichermassen breit. Die Kunst bot sich als Sphäre an, die den Geist des Genies, der das Jahrhundert des Aufbruchs auszeichnete, am deutlichsten repräsentierte. Der industrielle Kapitalismus baute auf die Schöpferkraft des Individuums; in den Augen des neuen Bürgertums setzte die Kunst diese Konzeption des Individuums am sinnfälligsten um: Imagination anstelle von Imitation. Diese aus dem Geist des Genies geschaffene Kunst – wir nennen sie heute die klassische Moderne – verlangte nach einem neuen Inszenierungsrahmen. So entstanden Hunderte von privaten Museen als öffentliche Orte und Manifeste des neuen Kulturbewusstseins.
Kunst ersetzte nun also den Glauben, in ihr fielen das Wahre, Gute, Schöne zusammen. Solcher Anspruch war während fast 1500 Jahren der Religion vorbehalten gewesen. Folgerichtig tragen Museen bis heute sakralen Charakter, implizieren einen Kult der Verehrung, dem wir uns – wie in der Kirche – stillschweigend unterwerfen. Ehrfurcht, profaner: Respekt, ist angesagt. In der Kirche wird jedes Bild eingeflochten in das Narrativ der göttlichen Offenbarung, die von der Selbstopferung Gottes erzählt; ähnlich arbeitet das Museum jedes Bild ein in die Erzählung einer bürgerlichen Kunstgeschichte, die von der Überwindung individueller Grenzen berichtet.
Derart beerbt das Museum die Kirche. Über die architektonische Formensprache steigert es die Entrückung des Besuchers. Es ist selbst ein Kunstwerk, sein Architekt ein Genie, der das ultimative Werk als Skulptur gigantischen Ausmasses in die Stadt setzt. So verblüffen die Museen von heute die Kunstsuchenden mit ähnlichen Effekten wie gotische Kathedralen die Gottsuchenden des späten Mittelalters: So überwältigend, da bis dato unvorstellbar, die aufstrebenden Kirchenschiffe der Hochgotik erschienen, so sehr faszinieren heute die verschachtelten Formengebirge moderner Museen – von Frank Gehrys Guggenheim-Museum in Bilbao, eröffnet 1997, zu Rudy Ricciottis MuCEM in Marseille von 2013 oder die Erweiterung der Tate Modern von 2016, signiert von Herzog & de Meuron. Die Schweizer Architekturfotografin Hélène Binet nannte solche Bauten „Konzertsäle des Lichts“ – wie die Kirchen seit der Romanik Inszenierungsräume des göttlichen Lichts sind. Die Analogie lässt sich weiterdenken: Wie moderne Kirchen in wachsendem Mass den leeren Raum als Ort der (göttlichen) Inspiration inszenieren, so ist denkbar, dass das Museum der Zukunft der Kunstwerke nicht mehr bedarf; sein Form-Raum-Licht-Spiel wäre dann mystisch-ästhetisches Erlebnis genug. In solcher Emanzipation der Museumsarchitektur von der Kunst zeichnet sich jener Konflikt ab, der die Diskussion um Kunst am Bau permanent unterfüttert: Ist moderne Architektur nicht reizvoll genug? Bedarf sie der Aufwertung durch hinzuerfundene Kunst?

Loslösung vom Ort

Kunst war das bevorzugte Material der bürgerlichen Selbstinszenierung. Die noch junge Psychologie verlieh ihr anfangs des 20. Jahrhunderts einen weiteren Schub, indem sie den Künstler zum autonomen Schöpfer-Ich beförderte, das nur noch aus sich selbst schafft – der Künstler wurde der Inbegriff des modernen, befreiten Subjekts. Das ist er bis heute. Nicht mehr (göttlich) inspiriert, sondern sondern aus sich selbst schöpft er. Autonom wurde er zugleich Unternehmer, der nicht mehr im Auftrag von Sammlern, sondern auf eigenes Risiko hin produzierte. Je freier die Kunst durch die Aufklärung, je deutlicher die Scheidung von Kunst und Ort, umso handelbarer wurde sie: Kunstware, Teil des neuen Kapitalismus. Auch die Form passte sich an: Um handelbar zu sein, musste Kunst handlich sein; sie löste sich vom gebauten Ort. Es entwickelte sich ein Kunstmarkt, der den symbolischen Wert jedes Werkes bestimmte und in Preise übersetzte. Er führte schliesslich zur Universalisierung der europäischen Kunstkonzeption – und des europäischen Künstlermodells. Die Kunstbiennale von Venedig startete 1895 und war bis in die 1960er-Jahre eine Verkaufsmesse.

Die Lösung der Kunst aus dem zeremoniellen Kontext, die Etablierung von Kunst als eigenständiger Sphäre, die Befreiung des Künstlers aus dem Auftragsverhältnis, die Wertschätzung des Subjekts und seines unmittelbaren Ausdrucks waren ursächlich für den Übergang von der figurativen in die abstrakte Kunst. Als Schlüsselmoment gilt die Ausstellung „0.10“ von 1915 in Petrograd, als Kasimir Malewitsch erstmals sein „Schwarzes Quadrat“ zeigte. Museum, Abstraktion, Konfektionierung zur handelbaren Ware lösten das Kunstwerk gemeinsam aus seinem Entstehungszusammenhang. Es ist jetzt isoliert – und interpretationsbedürftig. Im Museum wird der Wirklichkeitsbezug jedes Mal mittels Erzählungen hergestellt; je abstrakter, umso aufwendiger ist dieser Vorgang. So entwickelte sich der Fachdiskurs der Kunstbetrachtung und -theorie. Zugang zu Kunst hat, wer ihn beherrscht. Der ästhetische Wert von Kunst wiederum spaltete sich von ihrem kommerziellen Wert ab; es gibt jetzt Händler (Galeristen) und Experten (Jurymitglieder).

Gegenbewegung zum Funktionalismus

Die Industrialisierung brachte nicht nur den Wohlstand hervor, auf dem das ganze moderne Kunstsystem beruht. Sie verhalf einem zweiten Typus der Moderne zum Durchbruch: dem Ingenieur. Maschine und serielle Produktion wurden zu Fundamenten einer neuen Gesellschaft, die Funktion wurde zur Essenz; Stahl, Glas und Beton erlaubten neue Bauweisen und führten zu neuen Begriffen von Ästhetik. Das englische Arts and Crafts-Movement, die deutsche Reformbewegung, die Naturisten des Monte Verità, der Jugendstil waren letzte Zuckungen einer Kultur, die sich einer organischen Verortung von Werken und Leben verbunden fühlte, die aber gegen die Rationalität der Industrialisierung nichts ausrichten konnte. Ihren grössten architektonischen Propheten fand die rationale Moderne schliesslich in Le Corbusier, der in seinem 1923 publizierten Manifest „Vers une nouvelle architecture“ der Logik der Maschine, den elementaren Formen und dem puren Material huldigt und allen historischen Reminiszenzen, genannt Stile, eine Absage erteilt. Die rationale Organisation der Moderne, welche Architektur, Stadtplanung, Bildung, Arbeitswelt (das Fliessband), öffentliche Dienste erfasst, führt schliesslich zu dem, was Andreas Reckwitz als „Affektmangel der Moderne“ bezeichnet, zu einer als feindselig empfundenen Umwelt.

Das konnte nicht ohne Korrektur bleiben; Affekte gehören zu den stärksten humanen Kräften. Die Gegenbewegung gebar jenes Konzept, das wir heute Selbstverwirklichung nennen oder, in Reckwitz' Begrifflichkeit, das Kreativitätsdispositiv: das Bedürfnis, heute zum Imperativ ausentwickelt, ununterbrochen schöpferisch zu sein, weil wir nur so authentisch sind. Dieses Dispositiv steht am Ursprung des Kunstbooms, den wir seit den 70er-Jahren erleben, und der Lifestyle-Kultur.

Die Rückholung der Kunst in den rational entleerten Alltag startete bereits in den 20er-Jahren. Der Erste Weltkrieg und die anschliessende Wirtschaftskrise stürzten viele Künstler in Not. Schon 1908 hatte die GSMBA in einem Brief an den Stadtrat Zürichs moniert, es sei „Pflicht der Behörden (...), künstlerische Bestrebungen zu unterstützen und nicht nur den materiellen Notwendigkeiten des öffentlichen Lebens Genüge zu verschaffen, sondern neben dem Nützlichen auch dem Schönen zum Werden zu verhelfen. (...) Das Leben soll in all seinen Äusserungen durch die Kunst durchdrungen und durchleuchtet werden.“ Der Aufruf mündete in erhöhte Aktivität des Stadtrates; eines der schönsten Ergebnisse finden wir in der „Blüemlihalle“, die Augusto Giacometti 1925 im Foyer der Polizeihauptwache Urania realisierte. Ähnliche Überlegungen motivierten den Bund 1917 zur Förderung der „gewerblich-industriellen Kunst“, heute Designförderung, und den Stadtrat von Basel 1919 zur Einrichtung eines Kunstkredits. Es reichte nicht. Die neue Architektur bot den Künstlern immer weniger Auskommen. „Noch grösser (…) wurde die Misere der Künstler durch die veränderte Bauweise und die ästhetische Hinwendung zur funktionalen Sachlichkeit in der Architektur“, schreibt die Zürcher Fachstelle Kunst und Bau in einem Rückblick. „Im Jahre 1929 bat der Gewerbeverband den Stadtrat, bei den eigenen Bauten vermehrt kunsthandwerkliche Berufe mit Aufträgen zu berücksichtigen. In seiner Antwort machte der Stadtrat deutlich, dass die nunmehr umfangreiche Verwendung von armiertem Beton die Anbringung von baukünstlerischen Elementen stark einschränke. Das bereitete dem Stadtrat allerdings wenig Sorge, da in seinen Augen in vergangenen Zeiten die Verwendung dekorativ-künstlerischer Mittel vielfach sinnlos war. In Zeiten des neueren Bauschaffens seien auch die Kunstschaffenden angehalten, sich neue Arbeitsgebiete zu suchen, beispielsweise in der Anfertigung von Beleuchtungskörpern für Reklamen.”

1941 schliesslich richtete Zürich das Kunstprozent für öffentliche Bauten ein; 1962 wurde es auf 1,5% erhöht, allerdings mit variabler Ausgestaltung, je nach Charakter des Baus. Seither pflegt die Stadt eine offensive Politik von Kunst am Bau, heute als „Kunst und Bau“ bezeichnet, mit entsprechender Kommission. Andere grössere Städte taten es ihr nach, auch die urbanen Kantone, während die kleinen, am wenigsten die Innerschweizer, sich diesbezügliche Verpflichtungen auferlegen wollten. Die neue Verbindung von Kunst und Architektur gleicht eher dem Konkubinat, situativ bestimmt und ziemlich freiwilliger Natur. An den meisten Orten ist der Kunstkredit Teil des Baukredits, damit auch leichtes Opfer von Streichungen, wenn der Bau teurer wird als politisch opportun erscheint. Um dem vorzubeugen, hat der Kanton Schwyz den Kunstkredit für Kunst am Bau in den Lotteriefonds umgelegt, wo er von der Kunstkom-

mission gesprochen wird. Auch die Nidwaldner trennen den Kunstanteil von den eigentlichen Baukosten.
Dass Kunst am Bau primär ein Anliegen der Ämter und der halböffentlichen Bauherrschaften wie Bahnen, Kantonalbanken oder Spitäler ist, erklärt sich aus der Herkunft als Nothilfeprogramm. Selbstverständlich pflegen auch Private Kunst am Bau; ein gelungenes Beispiel ist Stephan Banz' Ausgestaltung des Büroturms von Roche in Rotkreuz. Allerdings existiert keine eigentliche Kunst-am-Bau-Kultur auf privater Seite. Doch selbst bei der öffentlichen Hand, das zeigte die Diskussionsreihe der Wettbewerbskommission von visarte, hängt alles von Persönlichkeiten ab. Nur wo der Wille manifest ist, geschieht etwas, egal, ob es dafür eine gesetzliche Grundlage gibt oder nicht. Schlagendes Beispiel dafür ist die Steinplatte von Ulrich Rückriem auf dem Altdorfer Lehnplatz. Sie wurde 2009 vom damaligen Gemeindepräsidenten auf ziemlich eigene Faust verlegt, ohne Kredit und Auftrag. Die Rechnung ging auf (und wurde bezahlt), die Platte blieb!
Die Spannung grundsätzlicher Natur zwischen der Architektur und der Kunst bleibt allerdings bestehen, erst recht, wo die moderne Architektur ein starkes Selbstbewusstsein aufweist und sich tendenziell gegen zusätzliche Emotionalisierung wehrt. Dennoch bleibt ein Bedürfnis, die stark auf Funktionalisierung und Kostenoptimierung ausgerichtete öffentliche Architektur mit vieldeutigen Zeichen aufzuladen und die Zweckrationalität mit spielerischen Elementen aufzuwerten, insbesondere bei Bauten mit Publikumsverkehr. Das gelingt umso besser, wenn die Kunst früh in den Planungsprozess eingreifen kann und nicht erst den fertigen Bau dekorieren darf. Zwei geglückte Beispiele: Heini Guts und René Gislers Buchstabenspiele, eingegossen in die Betonwände des Schulhauses Turmatt in Stans, und der von James Turrell mit einem Lichtspiel ausgerüstete neue Bahnhof Zug.

Hoch und tief

So viel also zur Verantwortung der Hochbauämter, wenn es um Kunst geht. Doch auch der Tiefbau steht nicht zurück. Ihm obliegt ein anderer Zweig der Ästhetisierung der Welt: der öffentliche Raum. Auch dieses Konzept hat Vorläufer. Jede Brunnenfigur, jede Statue in einem Park oder auf einem Platz ist Kunst im öffentlichen Raum. Bis in die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts, in der DDR bis fast an sein Ende, dienten sie einer staatlichen Bewusstseins- und Geschichtspolitik. Meist stellten sie kanonisierte oder mythologische Figuren der eigenen Geschichte dar, im sozialistischen Realismus Situationen des Heroismus. Kunst im öffentlichen Raum nach heutigen Begriffen bezeichnet aber eine ästhetische Intervention eigenen Rechts: eine dem Künstler überlassene Gestaltung. Akut wurde die Notwendigkeit, den urbanen Raum auf diese Weise mit Kunst jenseits von Politik aufzuladen, in den Jahren des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Stadt der 50er– und 60er-Jahre gehorchte dem Gesetz von Serialität und Funktionalität. Kunst sollte helfen, die neue Ödnis mit Sinn aufzufüllen. Gleichzeitig ging es darum, die Kunst aus ihrer musealen Isolation herauszuholen, sie dem Wirklichkeitstest auszusetzen.
Erste Versuche gab es seit 1950: „Plastik im Garten und am Bau" von 1951 in Hannover und „Plastik im Freien" von 1956 im Hamburg. Diese Freilichtausstellungen ersetzten die Museumsmauern durch das Laubwerk der Parks und das Himmelsgewölbe; von ferne brummte der Strassenverkehr. Die Vorstellung von moderner Kunst in schöner Natur mündete in eine neue Tradition: Skulpturenparks. Wir haben in der Schweiz etliche davon, z. B. in Steinmaur, Ennetbürgen, Dietikon, im Kloster Schönthal, dazu Freilicht-Skulpturenausstellungen wie Môtiers – Art en plein air, die Biennale Weiertal, u. a. Hier stösst man auf ausserordentlich reizvolle Gegenüberstellungen von Kunst und Natur. Dass die Natur, die als Kontrast zur Kunst in den Blick gerät, ihrerseits eine höchst kunstvoll getrimmte Darstellung ihrer selbst ist, gehört zum Konzept. Allein, die so präsentierte Bildhauerkunst entsteht grösstenteils losgelöst vom Kontext. Sie wird hineingestellt – im glücklichen Falle entsteht Spannung, im unglücklichen Falle bleiben sich Kunstwille und Umgebung fremd oder feind.
Es musste sich erst ein Begriff von öffentlichem Raum herausbilden, um der Kunst eine neue Reibefläche zu bieten. Das geschah im Gefolge der neuen Urbanistik, die die Stadt nicht mehr als effizient arbeitende Maschine, geteilt in Repräsentations-, Verwaltungs-, Arbeits- und Wohnzonen sieht, sondern als atmosphärischen Raum. Dafür brauchte es den Begriff Lebensqualität, der starke nicht-funktionale oder kulturelle Anteile enthält. Damit geriet der gesamte Stadtraum auf den Radar einer kulturorientierten Stadtplanung, vor allem die Zonen jenseits definierter kollektiver Nutzung: Restzonen und unternutzte Bereiche. Das konnten Plätze sein, auch verkümmerte, Übergangszonen, Grünbereiche, Überbleibsel der Verkehrsinfrastruktur wie Kreisel, Strassenstummel. „Öffentlich" meint einerseits zugänglich für alle, andererseits öffentliche Gestaltungsverantwortung. Denn die moderne Stadt ist eine durchwegs gestaltete Stadt. In diesen Restzonen konnte sich eine neue Kunst ansiedeln, die sich der Musealität verweigert, weil sie vom besonderen Ort lebt. So wie sich in den Industriebrachen eine Live-Kunst jenseits der traditionellen Bühne herausbildete. Kunst am Bau wie Kunst im öffentlichen Raum fallen heute zusammen im Willen, den urbanen Raum mit Zeichen von Kreativität attraktiv zu gestalten. Die Öffentlichkeit unterscheidet denn auch kaum zwischen Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum. Wie der Bau ist auch der Aussenraum, ja selbst der Park, architektonisch gestaltet. Das Kunstwerk bildet einen dysfunktionalen Pol, der den Raum mehrdeutig macht. Es bildet in der zweckrationalen Welt eine willkommene affektive Störung.
Im Zuge der neuen Kulturpolitik der 1970er-Jahre übernahmen die Kulturverwaltungen in Kooperation mit den Hoch- und Tiefbauämtern freudig diese gestalterischen Aufgaben. Die Jahrzehnte passiver Politik in Gestalt von Denkmalpflege und Subventionierung von eigenmächtigen Institutionen waren passé. Kultur rückte auf zum Mittel der Gesellschaftsgestaltung, Kulturpolitik zur „Politik der Lebensqualität". Sie gab gar eine Antwort auf Alexander Mitscherlichs eindrückliche Diagnose von der „Unwirtlichkeit der Städte". Kunst im öffentlichen Raum wurde so zum Versprechen einer wohnlichen Umwelt.
Seit 2000 ist das Ideal der kreativen Stadt allgegenwärtig. Ein atmosphärischer öffentlicher Raum gilt – neben Kultureinrichtungen – als

Standortvorteil, zieht Geistesarbeiter an, ist Bedingung für ökonomisches Gedeihen. Erst recht sieht sich die Politik gefordert, die Stadt ästhetisch aufzuwerten. Kunst im öffentlichen Raum wie Kunst am Bau sind Mittel, unser affektives Verhältnis zur Stadt zu stärken. Die Stadt insgesamt wird zur atmosphärischen Zone, die nicht bloss nach rationalen Kriterien organisiert ist wie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sondern Gestaltung im Mikrobereich erfordert. Jede Stadtzelle verdient heute eine optimale Durchmischung von Gewerbe und Freizeit, von Begegnungsmöglichkeiten, von Völkerschaften und unterschiedlichen Geschlechter-Communities. Wir nehmen diese Umgebungen als anregend wahr; wenn die Aufwertung abgeschlossen ist, beklagen wir die Vorherrschaft der kreativen Klasse, steigende Mieten und einen neubürgerlichen Ordnungssinn, kurz die Gentrifizierung. In dieses urbane Gestaltungskonzept passen Künstler, Kunst im öffentlichen Raum und am Bau als Manifestation von Kreativität perfekt.
Seit vierzig Jahren sind Bürgermeister, Kulturbeauftragte, Touristiker und Stadtplaner nun an der Arbeit. Städte, die etwas auf sich halten, verfügen über eigentliche Konzepte für Kunst im öffentlichen Raum. Zürich hat eins, Bern hat eins, Basel ist aktiv, Genf experimentiert, Zug hat eins, Aarau ist dabei. Und wer kein Konzept hat, vermarktet wenistens, was die Jahrzehnte an Werken im öffentlichen Raum zurückgelassen haben. Fast überall widmen sich Kommissionen mit eigenen Budgetpositionen der künstlerischen Aufwertung des öffentlichen Raums. Zug ist, gemessen an der Grösse, eine der engagiertesten Städte. Ganz im Sinne der neuen Kulturpolitik – obwohl in der Praxis vermutlich weniger programmatisch gedacht als mehr dem Trend folgend – platziert sie seit den 1970er-Jahren regelmässig Kunstwerke im öffentlichen Raum, die für den Ort geschaffen wurden. Es gibt sogar einen Stadtplan, der die Werke auffindbar macht.

Blutige Nasen, unvollendete Projekte

Amtlich bewilligte Kunst im öffentlichen Raum oder am öffentlichen Bau ist dazu angetan, die Gemüter zu erregen. Das ist ihre Aufgabe – sonst gehörte sie ins Museum. Zwar blieb es bei Roman Signers «Seesicht»-Stufen in den Zugersee friedlich. Sie entlocken, dank einer offensichtlich ironischen Geste, den meisten ein Lächeln, auch wenn sie bei den Kosten – 450'000 Franken – zusammenzucken. Doch an Kosten hat man sich gewöhnt. Viele nehmen das Werk überdies als reines Erlebnisangebot wahr; dass es Kunst sein könnte, ist nicht evident, wenn man den Besuchern lauscht, die aus der Tiefe ans Tageslicht zurückkehren. Das Werk erinnere eher an ein Aquarium im Zoo. Wieso also kein Aquarium in der Stadt? Luca Degundas über Zuger Hauswände wandernde „Nase" von 2013 gab schon eher zu reden. Witz oder Kunst, so die Frage.
Ruhig blieb es auch nach der Eröffnung von Jean Tinguelys „Fasnachtsbrunnen", ohne den wir uns den Basler Theaterplatz nicht vorstellen können. Er löste 1977 mehr Heiterkeit als Spott aus, ganz anders als Michael Grosserts monumentale Kunststoffplastik „Lieu dit", die gleichzeitig an der Basler Heuwaage errichtet wurde. Hier ballte sich die Entrüstung zum Gewitter. Der Meret-Oppenheim-Brunnen auf dem Berner Waisenhaus-Platz erntete 1983 harscheste Kritik in Form zahlreicher Leserbriefe; ständige Feuchte, wachsende Bemoosung, die ihn wie ein Geschwür überzieht, gefielen jenen, die etwas dauerhaft Schönes erwarteten, gar nicht. Heute ist er jenes Kunstwerk im öffentlichen Raum, das den Bernern das liebste ist. Im Rahmen von „Memento", einer Ausstellung mit Skulpturen im öffentlichen Raum, 1995 in Altdorf inszeniert, provozierte Andreas Wegmann mit drei Holzbeigen, wie wir sie im Wald am Wegrand finden. Als Antwort schichteten die Bauern einen Misthaufen auf den Dorfplatz. Ebenso hohe Wellen schlug die erwähnte Steinplatte von Ulrich Rückriem. Die Polemik um den „Stein des Anstosses" erreichte den Gipfel, als der erste Nachtbube sich am 250'000 Franken teuren Granit einen Zeh brach. Der Zürcher Hafenkran, nichts anderes als ein gigantisches, rostiges Readymade, löste 2014 eine an Heftigkeit kaum zu überbietende Debatte über Sinn und Zweck von Kunst im öffentlichen Raum aus. Im Zentrum stand die immer legitime, aber nie zu beantwortende Frage, wo denn Kunst aufhöre. 600'000 Franken hatte das Projekt gekostet, die in Tranchen in das städtische Budget geschmuggelt worden waren. Die Stadtregierung hatte ein Debakel wie beim 1,5 Millionen Franken teuren „Nagelhaus" befürchtet, das vier Jahre zuvor nach einer ebenso emotionalen Debatte an der Urne gescheitert war.
Allein, hätte man den Meret-Oppenheim-Brunnen im Hof des Berner Kunstmuseums aufgestellt, den Hafenkran auf den Platz vor dem Zürcher Kunsthaus, Andreas Wegmanns Holzbeigen im Haus für Kunst Uri (hätte es existiert), hätte sich kaum jemand ereifert. Auch Christian Vetters Sperrmüllhaufen, der in Zug im Rahmen der Ausstellung „Herrliche Zeiten" keinen Platz fand – wegen Gefahr von „Unverständnis", amtlich besiegeltes Urteil! –, wäre im Hof des Kunstmuseums niemandem in die Nase gestochen. Im öffentlichen Raum passiert etwas mit Kunst, das im Museum nicht passieren kann. Wenn uns die Muse ungeschützt begegnet, kann es schmerzen. Der Passant oder das Amt holt sich eine blutige Nase. Gut so! Bloss passiert es zu selten!
Kunst im öffentlichen Raum hat dabei einen Vorteil gegenüber dem klassischen Kunst-am-Bau-Konzept. Werke, die in den Raum gestellt sind, selbst wenn speziell dafür konzipiert, lassen sich entfernen oder austauschen. Das macht Provokation sinnvoller und wahrscheinlicher. Kunst am Bau hingegen muss auch nach Jahrzehnten noch funktionieren, sich mit „ihrem" Gebäude verstehen. Das macht, dass sie weniger frech daherkommt. Es sei denn, der Künstler sei stark genug, um sich über unausgesprochene Erwartungen hinwegzusetzen – wie Ferdinand Hodler mit dem Fresko „Rückzug von Marignano" für den Waffensaal des geplanten Landesmuseums. Seine Entwürfe, vom Preisgericht in den ersten Rang erhoben, stiessen auf erbitterten Widerstand. Der Zürcher Stadtrat sprach sich dezidiert dagegen aus, der Zürcher Lehrerverein – er hatte die Entwürfe 120 Mann stark besichtigt – bat die Stadtregierung, „die Ausführung dieser abstossenden, rohen, dem Volke und der Jugend unverständlichen Malerei zu verhindern". Das Preisgericht entschied ein zweites Mal zugunsten von Hodler, schliesslich sprach ihm der Bundesrat das Vertrauen aus. Mit vier Jahren Verspätung konnte der Künstler 1899 mit den Arbeiten beginnen; das Museum war längst eröffnet.

Kunst ohne Museum

Der öffentliche Raum wie der öffentliche Bau ermöglichen Kunst, die im Museum nicht funktioniert. Es können ihre Dimension sein, der Einbezug der Elemente, das Materialgewicht oder die Interaktionsmöglichkeiten für das Publikum. Mehr noch: Der Kunst kommt eine neue Funktion zu. Erstens geschieht Kunst hier

ausserhalb des eingeübten Diskurses, wie er das Museum prägt. Wir wissen zwar, wenn wir vor einem Kunstwerk unter blauem Himmel oder auf einem gestalteten Schulhausplatz stehen, dass auch hier Expertise am Werk war. Doch die Wahrnehmungsmuster, die den Museumsbesuch prägen – Ehrfurcht, offizielle Wertzuschreibung, Kanonisierung, Bildungsabsicht –, fallen weg. Das Verhältnis zwischen Betrachter und Werk dreht sich. Wenn Ersterer es nicht versteht, liegt es womöglich nicht an ihm – wie das Museum es suggeriert, das den Werken seine eigene Autorität und seine eigene Leseweise mitgibt –, sondern am Werk. Da muss Letzteres schon stark sein und von enormer Dichte, um zu bestehen, auch gegen die rastlose Umwelt. Im Duell Werk gegen Betrachter auf Asphalt, an Stadtmauern, neben Eisständen und in Eingangshallen stellt sich die Frage, was überhaupt noch Kunst sei, verschärft. Aufgesetzt – oder wirkliche Durchdringung? Tiefe – oder Täuschung? Im Museum ist die Frage kraft der Institution immer schon beantwortet: Ja, das ist Kunst. Doch ohne deren Druck ist der Betrachter frei. Zweifel, Unverständnis drücken sich direkter aus. Dass die Politiker öfters das unbefangene Urteil des frei laufenden Bürgers fürchten, gilt bei der Kunst noch stärker als in anderen Bereichen. So kommt es denn, dass öffentliche Kunstprojekte häufig genug abgeschossen werden, offiziell aus finanziellen Gründen, inoffiziell aus Furcht vor Reaktionen, wie Hodler sie provoziert hatte. Oder Ben Vautier 1992 mit „La Suisse n'existe pas", auch Kunst am staatlichen Bau, erst noch im Ausland, also rufschädigend. Mit Kulturfeindlichkeit haben Verweigerung und Furcht nichts zu tun. Die Freiheit der Kunst, die wir so hoch schätzen, ist auch die Freiheit des Bürgers, ein Werk nicht als Kunst zu akzeptieren. Und die Freiheit, staatliche Eingriffe in die Diskussion, was denn Kunst sei, abzuweisen. Beides gehört so sehr zur Postmoderne wie die Ausdehnung des Kunstbegriffs selbst. Kunst, gerade in einem heutigen Verständnis, bewegt sich jenseits von Normen, sie ist Kritik der Normen (und höchstens darin wieder normiert). Kunst im öffentlichen Raum kann man so auch als Kritik an der normativen Kraft des Museums verstehen, Kunst am Bau sogar als Kritik an der Architektur, auch wenn sie als deren Ergänzung daherkommt. Das bringt die Architekten auf die Palme, die oft wenig Begeisterung zeigen für Kunst an ihrem Bau. Kritische Distanz herzustellen, Affekt hinzuzufügen, dadurch die Wahrnehmung zu verändern – das ist die erste wichtige Funktion von Kunst. Der Betrachter ist doppelt frei. Er kann die Norm bestreiten. Und die Kritik der Norm.

Rückkehr in die Wirklichkeit

Nicht alles, was die Kunstwelt vorschlägt, ist auch Kunst. Ausdehnung und Substanz des Phänomens Kunst konkretisieren sich im Gebrauch zwischen sinnvoll und absurd. Der Streit um den Hafenkran drehte sich genau darum: Fällt das rostige Gerippe eines Hafenkrans noch unter Kunst? Ist es ein spätes Readymade oder nur noch der Abklatsch der Idee? Ist es legitim, die Kunstetikette an rostiges Eisen zu kleben allein mit dem Hintergedanken, die Diskussion über Kunst zu provozieren? Kann roher Granit Kunst sein? Oder ist es die blosse amtliche Verfügung, die ihn dazu macht? Sitzen in einem Gemeinderat Experten genug?
Die Debatten und Enttäuschungen rund um Kunst im öffentlichen Raum oder am öffentlichen Bau beweisen aber auch, dass die Kunst dahin zurückfindet, wo sie ursprünglich herkommt: an einen bestimmten physischen Ort. Das Werk begegnet mir, dem zufälligen Betrachter, ungeschützt. Es lädt den Ort auf, für den es geschaffen wurde. Und wird von ihm belegt. Da der Ort draussen sehr viel herausfordernder ist als Sinnfabriken wie Kirchen, Paläste, Museen, ist daraus eine andere Kunst entstanden: eine räumliche, grosse, begehbare, berührbare, ja als Picknickplatz, Fitness- oder Flirtzone nutzbare Kunst. Sie fügt dem Raum eine zweckfreie Erlebnisebene hinzu, sie erweitert Funktion um Emotion. Über vierzig Stufen ins Seewasser zu steigen und sich Auge in Auge mit Zuger Röteln zu finden, verschiebt die Idee von Ufer. Diese Dimension kann das Museum nicht bieten. Von ge-bastelten Holztribünen, wie das Künstlertrio CKÖ sie in Zug bereitstellte, über einen Strassengraben hinweg Kapriolen auszutauschen, macht aus dem hässlichen Einschnitt eine Zone sozialer Interaktion. Auch das geht nur draussen. Und wenn die Passanten sich an den Kunstwerken zu schaffen machen, ihre Stabilität testen und die eine oder andere Nase abbrechen, so ist dieser handfeste Umgang Teil der legitimen öffentlichen Auseinandersetzung. Das kann so weit gehen, dass ein Kunstwerk zur Waise wird, weil der Auftraggeber nicht mehr existiert oder die Nachfolger sich nicht mehr interessieren. Das klassische Beispiel dafür liefert die vergrösserte Telefonkabine von Eric Hattan, betitelt „Zeitreise",1995 vor dem neu gebauten Hauptsitz der PTT in Biel errichtet. Die PTT wurden aufgelöst, die Swisscom sieht sich nicht in der Pflicht, der Künstler selbst defunktionalisierte die Kabine schliesslich, bis sie von Vandalen zerlegt wurde. Kunst draussen gehört jedem und jeder; es gibt unterschiedlich handfeste Techniken der spielerischen Aneignung. Das Beispiel illustriert allerdings auch, wie vergänglich Kunst im öffentlichen Bereich ist, materiell wie ideell. Es gibt keine Fürsprecher, die dauerhafte Bedeutung suggerieren.
Kunstinterventionen im öffentlichen Raum und am Bau scheitern nicht nur aus praktischen Gründen öfters als Ausstellungen im Museum; man gewöhnt sich rasch an ihre Existenz und übersieht sie. Doch Scheitern gehört bekanntlich zur Kunst; wir vergessen es gerne, da Kunst, die versagt, ausgesondert wird, im kunsthistorischen Diskurs wie im Museum nicht mehr erscheint. Im öffentlichen Raum oder am Bau aber teilen wir ihr Schicksal. Dort bleibt auch gescheiterte Kunst lange stehen, sie setzt Moos oder Schimmel an, irgendwann versagt die Technik, wird nicht mehr repariert. Eine Kunstruine bleibt zurück, die ein eigenes Leben beginnt. Heureka!

CHRISTIAN HERTER
Betagtenheim Eichhof, Luzern 2008

ÜBER DAS GEWÖHNLICHE HINAUS

Kunst gehört nicht nur ins Museum, sie hat ihren Ort in der Gesellschaft und im Leben. Kunst ist nicht nur Zierde und Ornament, sie formt Räume, verändert Sichtweisen und weitet Perspektiven.

Drei ovale offene Formen, wie gerollt aus dicken Matten in kräftigen Farben, bilden eng beieinander stehend eine aufeinander bezogene Gruppe und behaupten beim Schwerverkehrszentrum an der Autobahn in Erstfeld gegen alle Funktionalität des Areals das zwecklos freie Spiel der Kunst. Sie bieten ein Angebot ans Sehen, an die Wahrnehmung von Farben, Proportionen und Raumgliederung.

Farbige Ausstülpungen an der Aussenfassade des Alterszentrums Eichhof in Luzern erweisen sich näher besehen als Nistkästen für Vögel, deren Hinein- und Herausfliegen draussen an der Wand im Innern des Gebäudes von Signalen beantwortet wird.

Über die schwarze gläserne Aussenhaut der Aegerihalle in Unterägeri ziehen sich die Linien, die als Lebensadern gebäudehohe gezeichnete Gefässe miteinander verbinden und sich zu Kondensatoren und Aggregaten verdichten. Über die den ganzen Bau umgreifende Fassadenzeichnung legt sich das gespiegelte Abbild der benachbarten Kirche, zeigen sich im Widerschein die Hügel der Umgebung und die über den Himmel ziehenden Wolken.

Ein mächtiger Würfel aus Baumaterial, massiv geschichtet aus Beton, Stahl und Glas, sechs Meter hoch, sechs Meter breit und sechs Meter tief steht auf dem weiten freien Platz vor dem neuen Fussballstadion in Luzern. Das monumentale Objekt bezieht Hochhäuser, Messehallen und Arena aufeinander und markiert einen Angelpunkt, setzt Blicklinien fest. Das Volumen des Klotzes veranschaulicht, auf 0,056 Prozent der realen Dimensionen reduziert, die Anteile der für das Grossprojekt verbauten Materialien und macht das Verhältnis der gesamten Baukosten zum für Bau und Kunst freigegebenen Betrag sichtbar. Ein kleiner Klacks auf dem 450 mal 60 Meter messenden offenen Platz – aber ein mächtiger Aufreger für die Leserbriefschreiber und Kommentatoren der lokalen Presse. Eine sechs Meter hohe Monumentalskulptur in Form eines von der Fifa genormten Fussballs hätte kein solches Aufsehen und erst recht keinen Aufschrei erregt.

Der Platz vor dem Fussballstadion steht noch immer leer und kunstlos da. Zwar wurde Felix Kuhn 2011 für die Idee des Klotzes im von der Stadt Luzern ausgeschriebenen Wettbewerb für Kunst und Bau auf der Luzerner Allmend mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Doch realisiert wurde sein Werk nie. Die Weiterbearbeitung überzeuge nicht und beantworte nicht alle offenen Fragen, meinte die Jury und legte den Entwurf ad acta.
Eines hatte „Der Klotz“ allerdings erreicht: eine lautstarke Ausei-nandersetzung über Kunst und Bau, eine – freilich mehr emotionale und nur selten fundierte – Diskussion über die Rolle der Kunst in der Gesellschaft, über ihren Ort im öffentlichen Raum.

Kunst geht über das Gewöhnliche und Erwartbare hinaus. Sie greift ein, macht auf sich aufmerksam und verändert Sicht- und Denkweisen. Im Miteinander von Kunst und Bau bewegt sie sich auf der ganzen Bandbreite von Unterordnung und Unterstützung bis zum provozierenden Gegenakzent, zur aufbegehrenden Opposition. Solches Gegenspiel, wenn es nicht bloss als Imponiergeste auftrumpft, ist in jedem Fall eine Frage der Kräfteverhältnisse.

Ein starker Bau erträgt starke Kunst, jenseits solch adäquater Gleichberechtigung verkommen Beziehung und Verhältnis zur uneingelösten Behauptung, zum leeren Wettstreit. Das Werk von Maria Zgraggen beim Schwerverkehrszentrum in Erstfeld, Christian Herters Nester an der Fassade des Alterszentrums in Luzern, die Gestaltung der Aegerihalle durch Albert Merz in Unterägeri, aber auch die im Eingangsbereich des Kernser Schulhauses von Jo Achermann zwischen Boden und Decke eingespannten Baumstämme, die Text- und Tonsignale von Judith Albert und Gery Hofer im Berufs- und Weiterbildungszentrum Sarnen, und erst recht die nicht realisierte Skulptur von Felix Kuhn vor dem neuen Stadion auf der Luzerner Allmend sind Beispiele für das so vielfältige wie komplexe Verhältnis von Kunst und Bau.

Eines ist ihnen gemeinsam: Sie gehen weit über ein simples Ausschmücken und Aufhübschen hinaus. Eine Irritation ist jedem dieser Werke eingeschrieben, ein Anstoss, über den ersten Augenschein hinauszugehen. Einmal geht es darum, sich Gedanken zu machen und Zusammenhänge zu vergegenwärtigen, mit dem Kunstwerk auch seine Umgebung in den Blick und ins Nachdenken mit hineinzunehmen. Ein andermal wird das Augenmerk auf Nutzen und Benützer gerichtet, sehen sich Kunst und Bau der öffentlichen Meinung ausgesetzt, werden ihre Wirkung und ihr Anspruch, ihre gesellschaftliche Relevanz infrage gestellt.

Was tut die Kunst hier? Mit dieser Frage fängt es an. Wo sie sich nicht stellt, bleibt der Anspruch der Kunst auf ihren Ort, auf ihren Dialog mit der Architektur, ihre Präsenz in der Gesellschaft nur vage und prekär behauptet. Kunst und Bau, das kann kein fragloses Zusammengehen sein. Wo sich Kunst unscheinbar und unbemerkt dem Bau kaum gegenüberzustellen wagt, wo sie als blasses Ornament bescheiden bleibt und sich vereinnahmen lässt, offenbart auch der Bau trotz aller Dominanz seine Kraftlosigkeit. Bau und Kunst haben beide Besseres verdient. Denn beide gestalten Raum und Gesellschaft, formen mit am Lebensraum, bestimmen Bewegungen und Umgangsformen, greifen ein ins Leben und Zusammenleben.

Kunst und Bau geben in ihrem beiderseitigen Verhältnis immer neue Antworten auf die alten Fragen nach dem Nützen oder Erfreuen, dem Erfreuen und Nützen. Ihr Zusammenwirken gelingt dort, wo diese Frage wach bleibt, wenn im Erfreuen ein Nützen zu finden ist – und sei es auch nur im Stellen der richtigen Fragen, im Verweisen auf das, was über das Augenscheinliche hinausgeht. So kann sich im Nützen am Ende ein Erfreuen manifestieren. Beides ist unabdingbar, Nutzen wie Freude, die verdeckt und ironisch sein können oder offensichtlich und kraftvoll auf sich aufmerksam machen. Sonst bleibt Kunst ein überflüssiges Anhängsel am Bau, wenn nicht gar das schmückende Alibi, um einen schmucklos nüchternen Bau zu kaschieren und gefälliger zu machen.

Der Kunst ist jede Funktion fremd. Sie soll keine Aufgabe übernehmen. So kann sie auch vom Bau nicht in Anspruch genommen werden. Nach ihrem eigenen Wert und Wesen tritt sie mit der Architektur in Austausch, wenn die Begegnung von Kunst und Bau gelingt. So wenig sie die Funktionalität eines Baus aufhebt, so wenig ändert ihr Auftritt am Bau ihr eigenes Ungebundensein, ihre eigene Offenheit, ihren eigenen unabdingbaren Widerstand gegen jede Inanspruchnahme. Als gleichwertige Partner treten Kunst und Bau in Austausch und Gespräch miteinander. „Der Klotz“ vor dem Luzerner Fussballstadion ist keine schlechte Idee, sondern ein massiver Eingriff, eine intellektuelle Herausforderung, welche die physische Präsenz der sportiven Umgebung nicht ohne ironische Überhebung umsetzt in einen Kraftakt widerständigen und provokativen Denkens, das sich zugegeben nur schwer unmittelbar und ohne Umweg ins Ästhetische und Optische übersetzen lässt. Mit dem Verzicht auf die Ausführung, mit dem nicht realisierten Werk bleibt die Denkaufgabe ungestellt, die Wahrheitsprobe ungewagt.

Urs Bugmann

LEA ACHERMANN

Alterszentrum Rubiswil, Ibach-Schwyz 2016

Foto © Lea Achermann

MICHAEL SUTTER IM INTERVIEW MIT JÖRG NIEDERBERGER CELIA UND NATHALIE SIDLER LORENZ OLIVIER SCHMID

Fragestellungen für die Fachpublikation der WEKO Zen-tralschweiz

Interview und Fragestellungen
Michael Sutter (*1988), Luzern/Bern
Kunsthistoriker, Kurator und Kunstkritiker

Teilnehmende Kunstschaffende
Jörg Niederberger (*1957), Nidwalden
Lorenz Olivier Schmid (*1982), Aargau
Nathalie und Celia Sidler (*1983), Obwalden/Basel

Allgemein Kunst und Bau

Welche Erfahrungen habt ihr im Dialog zwischen Bauherrschaft, Architekt und Künstler hinsichtlich eurer künstlerischen Freiheit gemacht?

Niederberger: Kunst-und-Bau-Projekte sind grundsätzlich komplexe, dialogische Prozesse. Die künstlerische Position ist daher eine von mehreren Positionen in einem Prozess von verschiedenen Interessenvertretern. In meinen Projekten habe ich, neben Bauherrschaft und Architekten, auch mit Investoren, Projektentwicklern, Behörden und manchmal gar mit den Bewirtschaftern der Gebäude zu tun. Ich pflege daher meine Position ganz deutlich zu deklarieren: Meine Arbeit besteht darin, die poetischen Aspekte in diese Vorhaben einzubringen und zu vertreten. Um diesen Anliegen Kraft und Verbindlichkeit zu verleihen, muss ich mich daher verständlich einbringen und darf nicht voraussetzen, mein Umfeld hätte mich und meine künstlerischen Prozesse zum Vorneherein zu verstehen. Was meinen künstlerischen Freiraum betrifft: Ich versuche – und dies bereits ganz zu Beginn –, meinen Bewegungsraum auszuloten. Und zwar bezüglich Material, Aufwand, Technik sowie hinsichtlich der konzeptionellen Ansprüche meinerseits und denjenigen, die an mich herangetragen werden. Auf jeden Fall ist der dialogische Prozess grundlegend.

Schmid: Einer künstlerischen Intervention sind vielerlei Grenzen gesetzt. Oftmals sind die Bereiche, in denen ein Beitrag denkbar ist bzw. gewünscht wird, bereits von den verschiedenen beteiligten Parteien vorbestimmt. Es gehört jedoch mit zur Aufgabe des K+B-Künstlers, die gesetzten Grenzen auszuloten und wenn nötig zu unterwandern. So kann beispielsweise eine innerhalb des gesetzten Radius angebrachte Klanginstallation schnell raumgreifend werden. Wenn sich eine Arbeit im Dialog entwickeln kann, eröffnen sich ganz andere Möglichkeiten.

Sidlers: Unsere Erfahrungen beruhen vor allem auf der Entwicklung und Realisation unserer K+B-Arbeit „Unser Paradies“ (2015). In diesem war die Gemeinde unser Auftraggeber, die mit einem ausgewählten Gremium den Kunstwettbewerb lancierte und die Ausführung der Kunstprojekte begleitete. Dabei war es eine Gratwanderung zwischen künstlerischer Freiheit und den Aspekten der Kunst im Dienst eines Zwecks (Tourismus, Vermittlung etc.).

Braucht es zusätzlich einen vermittelnden K+B-Kurator?

Schmid: Im Sinn der Lobby-Arbeit für künftige Projekte: sicher doch! Das Gespräch mit der Bauherrschaft und den Architekten möchte ich selber führen können. Ist dann die Arbeit getan, die Einweihung vorüber, wird es ziemlich schnell stiller um so manches Projekt. Am Ende der intensiven Umsetzungsphase könnte ein neuer, vermittelnder Impuls wohl einiges bewirken. Auch die Rezeption eines Kunst+Bau-Beitrags passiert nicht von selbst ...

Niederberger: Dies mag in einzelnen Fällen hilfreich sein. Es kommt jedoch darauf an, in welchem Bereich die Künstschaffenen tätig sind und mit welchen Aspekten sie an die Öffentlichkeit treten. Grundsätzlich sollten Ergebnisse von Kunst und Bau davon geprägt sein, dass die gefühlsmässig sinnlichen, die technisch-handwerklichen und die konzeptionellen Ebenen gleichwertig und miteinander verwoben sind. Schon seit Längerem – Zeichen der Zeit? – überwiegt jedoch die konzeptuell geprägte Verstandesebene. Das bedingt dann Vermittlerinnen und Vermittler, um die Beteiligten oder die Betrachter darüber in Kenntnis zu setzen.

Sidlers: Ja, in vielen K+B-Vorhaben kann dies sehr sinnvoll sein, da sich ein K+B-Kurator im Gebiet der Kunst und mit deren Fragestellungen auskennt und so bei Konsensschwierigkeiten eine konstruktive Vermittlung und einen lösungsorientierten Ansatz bieten kann. Unter Umständen kann es sein, dass sich die Bauherrschaft nicht mit kunstspezifischen Fragestellungen auseinandersetzen mag und es dadurch sehr schnell zu Missverständnissen kommen kann. Eine klare Rollenaufteilung schafft Klarheit und Verständnis.

Inwiefern kann das Verfahren eines (öffentlichen) Wettbewerbs die Entwicklung und die Kreativität von K+B-Projekten einschränken bzw. unterstützen?

Sidlers: Falls ein K+B-Projekt einem fest definierten Zweck unterliegt oder sich in einem zu eng gefassten Kontext zu behaupten hat, schnürt dies das künstlerische Potenzial (Freiheit) ein. Festgelegte Rahmenbedingungen können sich aber durchaus positiv auf das Konzipieren eines Kunstprojekts auswirken. Einen festgelegten Rahmen auszuloten stellt beispielsweise für uns immer eine spannende Herausforderung dar.

Niederberger: Diese Thematik ist zweischneidig. Einerseits erhofft man sich – so denke ich – mit Wettbewerben eine Art Verpflichtung für die Bauherrschaft, Kunst-und-Bau-Prozesse zuzulassen und zu fördern und gleichzeitig damit wohl auch eine angemessene Qualität zu erreichen und gegebenenfalls auch bestehende „Seilschaften“ von beispielsweise Architektinnen und Architekten und Kunstschaffenden zu verhindern. Was Letzteres betrifft: Wo die einen Beziehungen gekappt werden, entstehen umgehend neue. Das kann schon daran abgelesen werden, was eine zusammengesetzte Jury für ‚Nobilitierungen' bei ihrer Auswahl hervorruft. Ein gutes Beispiel dafür ist der Prix Visarte, der nur schon durch die Zusammensetzung der Jury das Feld der Erfolgreichen absehbar macht. Aber, wir sind Menschen, und da gibt es nun mal keine interesselose Objektivität; schon gar nicht in solchen Belangen. Ratsam ist daher, auch die Jury stets neu zusammenzustellen und dies jeweils nicht von denselben Personen.

Wie konstituiert sich eine optimale Jury für K+B-Projekte?

Sidlers: Am sinnvollsten wäre ein jeweils komplett unabhängiges Gremium, das eigenständig und frei von wirtschaftlichen Interessen unterschiedliche und für jedes Projekt spezifische Fachjurys zusammenstellt. Die WEKO sollte alles prüfen können, um etwaige Vetterliwirtschaft und Privatinteressen auszuschliessen. Im Idealfall besteht eine Jury aus mehreren Vertreterinnen und Vertreter aus der Kunst, aus dem theoretischen und dem praktizierenden Gebiet (d.h. auch aktive Kunstschaffende mit Erfahrung von K+B-Projekten). Zudem erachten wir es als wichtig, dass Vertreterinnen und Vertreter aus der Bewohnerschaft und Nutzerschaft (soziale Aspekte) neben der Bauherrschaft integriert werden. Möglich sind auch solche aus dem politischem Kontext sowie Vertreterinnen und Vertreter, die im inhaltlichen Kontext des Wettbewerbs und dessen Ausführung relevant sind (Quartierkoordination, Anwohnerschaft, Vertreter aus Migrationsthematik etc.)

Niederberger: Zentral ist, dass alle Beteiligten fähig sein sollten, nicht ausschliesslich die eigene, persönliche Haltung in den vorgelegten Ergebnissen zu suchen. Sie sollten in der Lage sein, aus den Werken der Kunstschaffenden heraus die Arbeiten zu lesen: undogmatisch, ohne vorbestimmte Bedeutung, ohne Ideologie, ohne Zweck, ohne gesetzte Schule, ohne vereinbarte Kadenz und ohne Kodeworte.

WEKO

Was für eine Rolle kann/muss/soll die unabhängige WEKO der visarte zentralschweiz spielen?

Niederberger: Die WEKO leistet seit Jahren eine wichtige Arbeit in diesem Kontext. Ich denke, obwohl sie schon seit Längerem tätig ist, steht sie erst am Anfang – oder stets an einem Anfang. Die WEKO scheint mir in ihrer Form eine Art Auseinandersetzungsplattform sein zu müssen, die sich wandeln können muss, um die neuen Impulse aufnehmen und fördern zu können. Praktisch agiert sie im Moment als eine Art Lobby für Künstlerinnen und Künstler, um deren Auftragsvolumen ganz allgemein zu erhöhen. Meistens, und das finde ich schade, geht es um öffentliche Bauten. Wenn ich meine Projekte anschaue, sind aber auch – fast zu gleichen Teilen – ebenso private Aufträge mit dabei. Diese scheinen mir fast wichtiger zu sein. Denn es gibt bedeutend zahlreichere solcher Bauten. Ziel sollte es daher sein, diese Auftraggeber für diese Anliegen zu gewinnen.

Sidlers: Wir sehen in der Arbeit der WEKO einen wichtigen Beitrag zur Förderung von K+B-Projekten und in einer konstruktiven und bereichernden Begleitung dieser Projekte. Dabei geht es unserer Ansicht nach nicht nur um die Konzipierung und Lancierung neuer Kunstprojekte, sondern es sollte vor allem auch um die Förderung des gesellschaftlichen Diskurses über Kunst in der Öffentlichkeit gehen, fernab von kunstspezifischen Medien und Plattformen.

Die Zusammenarbeit von Architekten und Bauherrschaften mit der WEKO der visarte zentralschweiz ist fakultativ. Müsste es gesetzliche Grundlagen geben für die Initiierung von K+B-Projekten?

Niederberger: Sobald Gesetze für bauliche Prozesse innerhalb unserer freien Marktwirtschaft Kunst fordern, werden diese nie erlassen werden können. Das ist verständlich nachvollziehbar. Welche Bauherrschaft will sich genötigt fühlen, Kunst realisieren zu müssen, zudem noch mit einer ihr vielleicht aufoktroyierten Jury? Es ist ja schon stossend, wenn nicht unmöglich, dass bei öffentlichen Bauten, die Architekten unjuriert „eigene“ Künstler beiziehen ...

Schmid: Ob ein von gesetzlichen Vorgaben geprägtes Umfeld dem Entstehen einer gelungenen Arbeit förderlich ist, scheint mehr als fraglich. Eine mit viel Effort betriebene Sensibilisierung, wie sie beispielsweise die WEKO der visarte betreibt, halte ich für die formal schönere Vorgehensweise. Und dann dürfen wir Kunstschaffenden nicht müde werden, gute Projekte zu realisieren!

Sidlers: Wir wünschen uns eine enge Zusammenarbeit der Architekten und Bauherrschaften mit der WEKO, sodass das Potenzial im Zusammenspiel von Architektur, Landschaft, Umwelt und Kunst ausgelotet und viele spannende Projekte lanciert und ausgeschrieben werden können. Ausserdem sehen wir in einer engeren Zusammenarbeit die Qualität in der Begleitung von K+B-Projekten durch ein unabhängiges und künstlerisches Gremium.

Mit der Ku+Ba-Thek unterhält die visarte Zentralschweiz ein digitales Archiv zu Kunst+Bau Projekten. Was ist eure Einschätzung (Relevanz, Öffentlichkeitswirksamkeit) zu dieser Plattform?

Schmid: Eine öffentlich zugängliche Datenbank mit Referenzprojekten ist eine tolle Sache. Je einfacher Informationen zu Kunst und Bau bzw. Kunst im öffentlichen Raum zugänglich sind, desto besser. Ein gutes Lektorat der Beiträge halte ich im Sinn einer Professionalisierung und für eine Ausdehnung des Wirkungskreises als unerlässlich.

Sidlers: Wir empfinden die übersichtliche Plattform als Bereicherung und allenfalls ist es sogar sinnvoll, diese gesamtschweizerisch auszubauen, anstatt nur die Zentralschweiz aufzuführen? Denn es gibt auch ein Problem mit den vielen Kunstplattformen; es gibt sehr viele kleine, sehr viele regionale Netzwerke, da verliert man schnell den Überblick und dadurch ist auch deren Wirksamkeit infrage gestellt.

Niederberger: Die Ku+Ba-Thek trägt wahrscheinlich kaum zur allgemeinen Reputation für die darin vertretenen Künstlerinnen und Künstler bei. Vielleicht untereinander, wer weiss. Gewiss ist sie jedoch eine gute Basis, sich in die Vielfalt und Reichhaltigkeit von K+B-Projekten einlesen zu können. Sie könnte für Bauherrschaften – falls sie Kenntnis davon haben – animierend wirken. Oder in wiederkehrenden Sparzwang-Zeiten, könnte sie verdeutlichen, dass Kunst ein seit je gepflegter, qualitätsvoller Bestandteil von Gebäuden und weiterhin lebendig geblieben ist.

Welche technischen und medialen Lösungen eignen sich besonders gut für K+B-Projekte?

Sidlers: Alles ist denkbar. Wir denken, dass bei K+B-Projekten grundsätzlich keine Grenzen gesetzt sind bzw. das einzelne Projekt oder die einzelne Ausschreibung setzt die Grenzen, die aber immer wieder ausgelotet werden sollten. Technisch und medial ist sehr viel mach- und umsetzbar. Wir sehen vielmehr Grenzen im Verständnis oder in der Anerkennung von Kunstbeiträgen vonseiten der Auftraggeber.

Schmid: Jede Ausgangslage ist in Bezug auf die Räumlichkeiten und ihre Nutzung, in Bezug auch auf Dynamiken und Prozesse grundlegend anders. Die Herausforderung, auf diese komplexe Fragestellung eine sinnlich sowie konzeptuell schlüssige Antwort zu finden, macht für mich den ungeheuren Reiz von K+B-Projekten aus. Die Suche danach ist ein Kristallisationsprozess, in den die eigene Erfahrung miteinfliessen kann. Andererseits mag man dabei auch neue Impulse für die eigene künstlerische Arbeit aufnehmen. So kann eine Wechselwirkung stattfinden. Besonders wichtig scheint mir, dass auch prozesshafte und in ihrer Materialität ephemere Arbeiten eine Chance auf Umsetzung erhalten.

Niederberger: Das ist abhängig vom Bedarf und Anspruch der Künstlerinnen und Künstler und von den Vorgaben der Projekte. Man soll sich unbedingt auch fragen dürfen, was für einen Unterhalt K+B-Projekte nach der Vollendung zur Folge haben.

Integration vs. Applikation: Welche Strategie würdet ihr bevorzugen?

Sidlers: Applikation spricht mehr von Hinzufügen, Überstülpen, Daraufsetzen oder Anbringen. Integration hingegen von Hineinfügen und Sich-Einpassen. Jede Methode kann je nach Art des K+B-Projekts stimmig eingesetzt und verfolgt werden. Wir arbeiten vorzugsweise mit der Methode der Integration, da diese mehr unserer künstlerischen Grundhaltung entspricht. Wir bevorzugen das Entfernen oder das Hineinfügen gegenüber dem Hinzufügen, um durch die Einfügung das Vorhandene aufzumischen, was wiederum eine Irritation auszulösen vermag oder zum Nachdenken anregt und dadurch neue Impulse setzen kann. Die Strategie der Integration ermöglicht es uns, dem Motiv der Subversion nachzugehen, worin wir grosses Potenzial sehen.

Niederberger: Grundsätzlich stehe ich für eine Integration künstlerischer Interventionen in die Architektur; dass gegebenenfalls die Kunstintervention sich stark mit den Gebäuden zu verbinden vermag und integrierter Bestandteil davon ist. Nicht jede künstlerische Haltung lässt sich mit einem solchen Anspruch „integrieren“. Mich stört es nicht, dass meine filigranen, stillen Arbeiten nicht als K+B-Projekt realisiert werden können. Manchmal kann man von so einer Arbeit ausgehen und deren Geste nutzen, um sie in indus-trielle oder serielle Verfahren zu übertragen.

Schmid: Beste Voraussetzung für eine integrative Herangehensweise ist ein grosszügig bemessener zeitlicher Vorlauf. Je früher man den künstlerischen Vorschlag in den Prozess einbringen kann, desto eher sind inhaltliche und finanzielle Synergien möglich. Mit verstreichender Zeit verkleinert sich der Handlungsspielraum zunehmend. Dann mag als Ausweg nur die Flucht nach vorne bleiben, und zwar in die Applikation/Dekoration.

In welchen Fällen sollte ein Kunst und Bau nicht realisiert werden?

Niederberger: Es gibt keine generellen Regeln. Vielleicht, dass man Menschen damit nicht gefährden soll. Karlheinz Stockhausens Bemerkung, den Anschlag auf das WTC als „das grösste Kunstwerk“ zu bezeichnen, finde ich daher sehr fragwürdig und eher stumpfsinnig.

Sidlers: Wenn rassistische oder sexistische Äusserungen verübt werden, wenn die Finanzierung (vor allem hinsichtlich Honorar für die Kunstschaffenden) ungenügend ist, wenn die künstlerische Freiheit in-frage gestellt wird oder wenn andere wichtige Bedingungen nicht erfüllt werden.

Schmid: Besser nicht als schlecht.

Dieses K+B-Projekt müsste noch – vielleicht durch euch – realisiert werden …
Niederberger: Ich würde gerne eine Moschee mit eigens gestalteten Kelims (türk. Wandbehang, Teppich) auslegen. Zudem würde ich gerne in China – wo anders wäre das sonst möglich – eine Farbkonzeption für eine neu zu entstehende Stadt kreieren. Oder in unseren Gegenden die Glasfassade für einen Wolkenkratzer konzipieren, mittels malerischer Farbprints eingelegt in Glas als Riesengemälde entworfen. Oder dann, ganz still, ein leises Farbenbuch mit lichten Farbklängen entwerfen, das Hotelgäste in der Tischschublade vorfinden, statt einer Bibel oder dem Koran, um darin blätternd sich selbst und den Alltag zu vergessen. Das wäre dann: Kunst im Bau oder für die Menschen im Innern.

Sidlers: Da gibt es viele verschiedene Ideen und Projekte, die wir gerne realisieren möchten. Mit dem partizipativen Ansatz, den wir im Projekt „Unser Paradies“ gewählt haben, möchten wir gerne weiterarbeiten und ähnliche Projekte an öffentlichen Orten ausführen, z. B. in einem Altersheim, in einer Shoppingstrasse oder in einem Bahnhof.

ERFAHRUNGEN

Die Wettbewerbskommission ist eine Arbeitsgruppe des Berufsverbandes visuelle Kunst der visarte zentralschweiz. Sie befasst sich mit Wettbewerbsverfahren im Bereich Kunst und Bau. Darüber hinaus engagiert sie sich für das Zustandekommen und die Durchführung von Projekten, die Kunst zum Bau führen und den Bau zur Kunst.

Diese Aufgabe des Zusammenführens unterschiedlicher Kunst-Disziplinen zu einem gemeinsamen Werk spiegelt sich auch in der Zusammensetzung der Wettbewerbskommission wider. Idealerweise besteht die WEKO aus sechs bis neun Personen, mehrheitlich Kunstschaffende, ein bis zwei Architektinnen und Architekten und je nachdem eine Kunsthistorikerin / ein Kunsthistoriker und eine JuristIn / einen Juristen. Die Kommission vertritt im Namen der visarte die Interessen der Künstlerschaft und der Kunst, deshalb hat sich die Besetzung des Präsidiums mit einer Architektin bzw. einem Architekten als Verbindung zu den Akteuren und Organen sehr bewährt.

Dank ihrer über zehnjährigen Tätigkeit hat die Wettbewerbskommission grosse Erfahrung in Sachen Kunst und Bau in der Zentralschweiz. So erarbeitete die Kommission ein Reglement für Kunst und Bau, das heute als Grundlage zahlreicher Kunst-und-Bau-Wettbewerbe und allgemein für Ausschreibungen für künstlerische Arbeiten im Bauwesen Verwendung findet. Sie inventarisiert bestehende Kunst-und -Bau-Projekte und macht Tarifberechnungen für Kunst und Bau im Internet allen Künstschaffenden zugänglich. Sie initiiert und organisiert regelmässig öffentliche Veranstaltungen, wie etwa die sechs Fachgespräche in den sechs Zentralschweizer Kantonen. Neu verschafft sich die WEKO einen Überblick über alle Bauvorhaben in der Zentralschweiz, um bei den Bauherrschaften auf die positive Wirkung von Kunst und Bau aufmerksam zu machen und in einem weiteren Schritt schriftliche Stellungnahmen der Bauherrschaft für und gegebenenfalls wider Kunst-und-Bau-Vorhaben zu erhalten.

All diese Erfahrungen beruhen also nicht nur auf vielfältigem Fachwissen und persönlichen Kontakten, sondern auch auf der Verbundenheit mit der Region sowie dem Wissen um die Mentalität und Vorgehensweise der Kunst-und-Bau-Beteiligten in der Zentralschweiz.

Aus diesen Erfahrungen lassen sich aus Sicht der Zentralschweizer Künstlerschaft drei Vorgehensweisen positiv benennen:

– Wenn sich die Architektur bewusst ihren eigenen künstlerischen Ausdruck sucht: Die Baubeteiligten gehen direkt aus ihrer Sicht stimmigen Kunstschaffenden zu (bisweilen versteht sich hierbei auch die Architektin bzw. der Architekt als Baukünstler) – auch der umgekehrte Vorgang ist möglich –, um mit ihnen in direkter Zusammenarbeit entsprechende Projekte zu erarbeiten. Stimmt dabei die Chemie zwischen den Beteiligten, so entstehen daraus idealerweise Kooperationen für weitere gemeinsame Kunst-und-Bau-Vorhaben.

– Die Fachjury, die von verantwortungsvollen Veranstaltern mit kompetenten bildenden Kunstschaffenden und Architektinnen und Architekten besetzt ist, schreibt mittels des von der WEKO empfohlenen Verfahrens einen Wettbewerb aus. Sie ist für das Auswahlverfahren, die Jurierung und die zu veröffentlichende Begründung bis hin zur Ausführung des ausgewählten Kunstwerks verantwortlich.

– Fehlt dem Bauvorhaben entsprechend seiner Nutzung ein tieferer Sinn oder der Bauherrschaft ein echtes Interesse an der Kunst, scheint der Projekt-Verzicht seitens der Künstlerschaft der einzig richtige Weg zu sein.

Denn unbefriedigender als keine Kunst und Bau sind falsche oder ungerechte Verfahren, die unter Missachtung der in der Wettbewerbsordnung der visarte zentralschweiz aufgestellten Regeln durchgeführt werden, so beispielsweise durch:
- das Einsetzen einer voreingenommenen Jury,
- die Wahl des Siegerprojekts nach irrelevanten, allein persönlichen Kriterien,
- das Missachten des ordentlichen Juryentscheides,
- das Ausrichten einer unangemessenen Entschädigung der Beiträge und Ideen der Teilnehmenden und damit auch
- das Fehlen der Wertschätzung des oft nicht sichtbaren Prozesses der kreativen Schöpfung und Ideenfindung oder aber
- die uneinsichtige Haltung und die Weigerung von Veranstaltern, die erzielten künstlerischen Resultate und die dafür verantwortlichen Kunstschaffenden in einer adäquaten Publikation, Presseinformation und einer Ausstellung zu würdigen und weiterzuempfehlen.

Ebenso ärgerlich ist es, wenn vor allem bei öffentlichen Bauten, aber auch bei privaten Bauvorhaben künstlerische Interventionen und Kooperationen einem vordergründigen Sparwillen geopfert werden. Scheinbar ohne Nutzen, wird Kunst und Bau als Erstes eingespart und dieser eilfertige „Sparwille“ im Parlament, durch die Presse in der Öffentlichkeit für kurzsichtigen Beifall missbraucht.
Die WEKO wirkt solcher Missachtung bei Bauvorhaben durch Öffentlichkeitsarbeit in den Medien sowie durch persönliche Interventionen entgegnen, um den langfristigen Wert von Kunst und Bau zu vermitteln.

Es ist auch an der Zeit, dass die Kunstschaffenden der Zentralschweiz selber beim Bauen nicht einfach nur zu- oder wegschauen, sondern sich vermehrt getrauen, voller Unternehmungslust in diesem interessanten, auch lukrativen Betätigungsfeld Aufmerksamkeit zu verschaffen, indem sie lernen, ihr künstlerisches Schaffen möglichen Auftraggebenden erfolgreich anzubieten. Auch hierbei kann sich die WEKO als erfahrene Networkerin und Wissensvermittlerin erweisen.

ZUG Stadt

Unterstützt vom
Kanton Zug

KANTON URI

kantonschwyz

KANTON NIDWALDEN

SWISSLOS
Kulturförderung
Kanton Obwalden

KANTON LUZERN
Kulturförderung
SWISSLOS

visarte zentralschweiz

sia
schweizerischer ingenieur- und architektenverein
société suisse des ingénieurs et des architectes
società svizzera degli ingegneri e degli architetti
swiss society of engineers and architects

BSA FAS Bund Schweizer Architekten
Fédération des Architectes Suisses
Federazione Architetti Svizzeri

Die vorliegende Publikation
erscheint im Rahmen der

6 FACHGESPRÄCHE
KUNST & BAU
IN DER ZENTRALSCHWEIZ
2015 2016

ZUG ALTDORF SCHWYZ STANS SARNEN LUZERN

einer Veranstaltungsreihe
der Wettbewerbskomission WEKO
der visarte zentralschweiz

EPILOG

in Zusammenarbeit mit den Kantonen der Stadt Zug und Luzern